

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.
(Canon 87 Pf., monatlich für Zustel-
lung ins Haus) im voraus zahlbar.
Vollzug 2,87 M., einschließlich 60 Pf.
Postgebühren und 72 Pf. Postwertsteu-
ern. Zustandsabonnements 8,65 M.
pro Monat; für Länder mit ermäßig-
tem Drucklohnposten 4,65 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Illustrierte Sonntagsbeilage
„Volk und Zeit“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Sonntag
7. Februar 1932
Groß-Berlin 15 Pf.
Auswärts 20 Pf.

Die einseit. Millimetergröße 50 Pf.
Reklameteile 2.- M. „kleine An-
zeigen“ das festgedruckte Wort 30 Pf.
Zusätzlich zwei festgedruckte Worte jedes
weiteres Wort 10 Pf. Rabatt 12. März.
Wochensätze über 15 Buchstaben zählen für
jeweils 10 Pf. Arbeitsmarkt Millimeter-
größe 25 Pf. Familienanzeigen Millimeter-
größe 16 Pf. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäft Lindenstraße 3,
wöchentlich von 9 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der Ab-
rechnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Rechnpl. Döbholz (A 7) 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Vorkontofonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank für Arbeiter, Angestellte und
Beamten, Lindenstr. 3 D. u. D. - G. - Dep. - K. - J. - Berlin - E. - C. - 65-66.

GAJ. und IGB. gegen Japan. Und gegen das Verfehlen der Völkerbundsmächte.

Genf, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Die in Genf anwesenden Mitglieder des Vorstandes der Sozialistischen Arbeiterinternationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes haben in einer gemeinsamen Sitzung heute abend folgenden Protest veröffentlicht:

„Die Sozialistische Arbeiterinternationale und der Internationale Gewerkschaftsbund können nicht dulden, daß die Abrüstungskonferenz ohne Protest gegen den Überfall Japans auf China eröffnet werde. Wenn gelagt wird, es gäbe keinen Krieg, so beweisen die Tatsachen das Gegenteil. Die Vertreter der GAJ. und des IGB. hatten die Absicht, dies heute von den Tribünen der Abrüstungskonferenz aus zu sagen. Die Vorschriften, die die Petitionskommission beschloß, haben sie daran gehindert, mit der erforderlichen Energie gegen die Verletzung der Verträge durch Japan und das Stillschweigen der Konferenz zu protestieren, welche das Ansehen des Völkerbundes herabsetze. Die jüngsten Ereignisse im Zusammenhange mit dem Überfall Japans auf China haben die

Gefahr eines Weltbrandes

heraufbeschworen. Solange Japan in der Mandchurei vorging, haben die Großmächte nichts getan, um ihre Pflicht zu erfüllen, sie haben es nicht gewagt, ihren Verpflichtungen aus dem Völkerbunds- und dem Kellogg-Pakt und dem Neun-Mächte-Abkommen nachzukommen. Sie hätten Japan zwingen müssen, seinen imperialistischen Angriff auf China einzustellen.

Aber der Völkerbund war machtlos, weil die Großmächte die ihn beherrschen, es so gewollt haben.

Andererseits habe ihr Eingreifen aus Anlaß der Beschießung von Shanghai und Nanjing den Verdacht erweckt, daß die Regierungen sich in Bewegung gesetzt haben, um ihre eigenen imperialistischen Interessen und Privilegien, nicht um die Freiheit

und die Rechte Chinas zu verteidigen. Unter diesen Umständen könnte der blutige Konflikt im Fernen Osten über kurz oder lang zu einem Weltkrieg ausmünden.

Die GAJ. und der IGB. erklären daher:

1. Die kapitalistischen Regierungen haben, indem sie nicht eingriffen, um dem Raubzug der Japaner auf die Mandchurei Einhalt zu gebieten, die Mitschuld an den gegenwärtigen Ereignissen auf sich geladen.

2. Die Regierungen der kapitalistischen Länder verfügen über ausreichende wirtschaftliche und finanzielle Druckmittel, um Japan zur Innehaltung der Verträge zu zwingen. Es sei darauf hingewiesen, daß der Weltkapitalismus, der sich dieser Mittel so oft zur Niederrückung revolutionärer Bewegungen bedient hat, nicht einmal versucht hat, sie gegen Japan anzuwenden. Die beiden Internationalen fordern die Parlamenten der angeschlossenen Parteien auf, in ihren Parlamenten die Frage der Achtung bestehender Verträge aufzuwerfen und zu verhindern, daß Staatsangehörige ihrer Länder den Krieg fördern, indem sie Waffen und Kredite an die Angreifer liefern.

3. Schließlich erinnern die beiden Internationalen die Regierungen der Mitgliedsstaaten des Völkerbundes daran, daß im Rahmen des Völkerbundes und mit den Methoden, die seine Satzung vorsieht, Aktionsmöglichkeiten gegeben sind, daß, wenn sie dies nicht tun, die Anschuldigung berechtigt ist, daß sie in dieser tragischen Lage bloß ihre eigenen Interessen und Privilegien in China verteidigt haben.

4. Nicht diese Interessen und Privilegien, sondern die Unversehrtheit des gesamten chinesischen Gebietes und die Achtung der Verträge gilt es zu verteidigen.

Die Völkerbund-Armee. Ohne Abrüstung kein Frieden!

Von Léon Blum.

Den Vorschlag der Regierung Caval-Larbieu, den Völkerbund mit einer internationalen Armee auszustatten, rückt eine Schrift Léon Blums in den Mittelpunkt des Interesses, deren deutsche Uebersetzung vor kurzem erschienen ist. (Léon Blum: Ohne Abrüstung kein Frieden! D. S. W. Dieß Koch, Berlin.) Das Kapitel über die internationale Armee, das mir wiedergeben, legt zum französischen Regierungsvorschlag Entscheidendes. Red. d. „Vorwärts“.

Wie lange wird Europa bewaffnet bleiben müssen, wenn die „Sicherheit“ der Abrüstung vorausgehen und durch ein geschlossenes und lückenloses Vertragssystem verbürgt sein soll? Die Vertreter dieses Systems haben sich einer Sisyphus- oder Danaidenarbeit unterzogen: ihr Werk wird niemals fertig werden und ihnen immer wieder aus der Hand gleiten. Es nimmt daher nicht wunder, daß bei verschiedenen wichtigen Gruppen eine neue Strömung entstanden ist.

Statt die Sicherheit und die Erzwingung des Schiedspruchs durch Verträge zu gegenseitigem Beistand zu garantieren, also durch die vereinte Aktion nationaler Heere oder Heereskontingente, die der Völkerbund einberuft und gegen den eventuellen Angreifer mobil macht, ist man nunmehr auf die Idee einer internationalen Armee gekommen, einer Armee, die der Völkerbund selbst aufstellt, die seiner Oberhoheit untersteht, seine Befehle ausführt und nötigenfalls dem Schiedspruch mit Waffengewalt Respekt erzwingt. Von Anfang an hat sich der Völkerbund für diese Idee interessiert, und zwar auf Anregung des Mannes, der damals den unbefristetsten Einfluß ausübte: Léon Bourgeois. Auch René Viviani hat sich für diese Idee begeistert, und nach ihnen ist Paul Doumer ihr glühendster und beredtester Anhänger geworden.

Die Analogie, der dieser Gedankengang entspringt, liegt auf der Hand. Warum verschaffen sich die Bürger in einem Staatswesen — wenigstens normalerweise — nicht selbst ihr Recht? Warum gebrauchen sie keine Gewalt? Warum tragen sie normalerweise keine Waffen? Warum gibt es keine Gruppen von bewaffneten Bürgern und darf es keine geben? Weil wir in einem Rechtsstaat leben, weil es ein Forum gibt, das über sämtliche Streitigkeiten der Bürger entscheidet. Weil Selbstjustiz gesetzlich verboten ist. Weil jede Uebertretung des Gesetzes, jede Auflehnung gegen die Justiz, jede Mißachtung eines Gerichtsurteils bestraft wird. Weil der Justiz nötigenfalls eine bewaffnete Macht zur Seite steht und ihrem Urteil Geltung verschafft, die einzige, die in dem Staate vorhanden ist. Man kennt die Formel, die über jedem, auch dem unbedeutendsten Urteil eines Richters steht: „Die Republik tut kund und befehlt... allen Inhabern der öffentlichen Gewalt hülfreichen Beistand zu leisten...“ Nun wohl, ganz dieselbe Aufgabe müßte die internationale Armee übernehmen, und die Androhung ihrer Aktion würde die gleiche Wirkung zeitigen. Gestützt auf ihre Machtmittel wäre die internationale Justiz imstande, ihren Urteilen ebensolche Geltung zu verschaffen wie die Justiz im Innern jedes Staatswesens. Gleich den Bürgern bekämen auch die Staaten das Bewußtsein, daß sie einem Richter unterstehen und sich seinem Urteil beugen müssen, daß sie sich ihr Recht nicht eigenmächtig suchen dürfen. Gleich nach den Bürgern würden auch die Staaten aufhören, bemaßigt zu sein.

Das ist der Gedankengang. Auf seine verschiedenen Schwierigkeiten will ich im einzelnen nicht näher eingehen. Aus welchen Elementen soll sich diese internationale Armee rekrutieren? Wer soll sie befehligen? Wo soll sie stationiert sein? Denn es handelt sich wohlverstanden um eine wirklich internationale Armee, die dem Völkerbund untersteht, und nicht um nationale Heereskontingente, die die Staaten aus ihren eigenen Armeen stellen. Was ich klarlegen möchte und bereits angedeutet habe, ist vielmehr dies: die internationale Armee ist unvereinbar mit dem Fortbestand der nationalen Armeen. Entweder sie wird die einzige Macht oder sie wird gar nicht sein. Sie setzt also die völlige Abschaffung aller einzelstaatlichen Armeen voraus, mit anderen Worten die allgemeine und vollständige Abrüstung. Die Anhänger der internationalen Armee sind also die eifrigsten und rückhaltlosesten Apostel der Abrüstung.

Diese Wahrheit ist so offenkundig, daß sie kaum eines Beweises bedarf. Könnte weiter aber nicht der Fall eintreten, daß die internationale Armee, mit der Durchführung einer Entscheidung des Völkerbundes oder des Hoeger Gerichts-

Die Nazis in der Reichswehr.

Tscheta-Neumann als Kronzeuge für die Legalität.

General Schleicher, der Adjutant des Reichswehrministers, hat den Erlaß aufgehoben, der den Eintritt von Nationalsozialisten in die Reichswehr untersagte. Er hält die Nationalsozialisten für legal. Der „Angriff“ des Josef Goebbels lobt dieserhalb den General Schleicher und spricht die Erwartung aus, daß Schleicher noch mehreres zur Zufriedenheit der Nazis tun werde.

Unmittelbar neben diesem Lob steht ein anderes: es gilt dem „Pg. Felix Neumann“, dem Tscheta-Neumann, der vom Reichsgericht zum Tode verurteilt, später zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und mit nationalsozialistischer Hilfe amnestiert wurde. Der Tscheta-Neumann ist inzwischen Nationalsozialist geworden und tritt als nationalsozialistischer Redner auf. Ganz in Ordnung, meint Herr Goebbels und fügt hinzu:

„Den Vogel aber (hat und) schießt ab Kosses eiserne „Botszeitung“, die so auf der Grenze zwischen Staatspartei und SPD pendelt. Sie schreit und geißelt darüber, daß Pg. Neumann, der einst als aktiver Kommunist einen Spähel liquidieren half, als Redner für die NSDAP angekündigt wird.“

„Pg. Felix Neumann“ ist ein Ehrenmann für den „Angriff“, er hat nur geholfen „als aktiver Kommunist einen Spähel zu liquidieren“. Das ist für den „Angriff“ eher ein Ruhmestitel als eine Schuld! In dieser Stellungnahme des „Angriff“ liegt eine Billigung von Tscheta-Methoden, wie sie klarer nicht hervorzuheben kann. Neumann war der Anführer einer kommunistischen Terrorgruppe. Er hat ein Attentat auf Seekt vorbereitet, hat für Tschetajeweile mit Cholerabazillen experimentiert und den Nord an Rauf durchgeföhrt. Nach seiner Verhaftung hat er seine Tscheta-genossen samt und sonders verraten. Das ist der Ehrenmann, dem das Organ des Herrn Goebbels Lob spendet!

Tscheta-Neumann paßt ausgezeichnet zum Heme-mörder Heines! Er ist ein lebender Beweis dafür, wie legal die NSDAP ist, und wie würdig und geeignet ihre Anhänger für die Reichswehr sind!

Das Lob für den General Schleicher im selben Atemzuge

mit dem Lob für den Tscheta-Neumann offenbart, wie skandalös die Aufhebung des Erlasses über die Eintrittsperre von Nationalsozialisten in die Reichswehr gewesen ist!

Diese Aufhebung hat bei allen Republikanern Empörung hervorgerufen. Der General Schleicher hat sich damit ein gnädiges Lob der Freunde des Tscheta-Neumann zugezogen, er bezahlt dieses Lob mit einer Brüstierung der verfassungstreuen Teile des Volkes!

Aber wer ist Schleicher?! In Wirklichkeit sind zunächst der Reichswehrminister und endlich der Reichstanzler für die Handlungen Schleichers verantwortlich. An sie und besonders an Brüning ist deshalb die Frage zu richten: Halten Sie es für erträglich, daß die „Pg.s“ des Tscheta-Neumann die Wehrmacht der Republik verunzieren und vergiften?

Denkt an die Rüstwoche!

Die Rüstwoche der Eisernen Front macht bemerkenswerte Fortschritte. In den letzten Tagen sind in allen Bezirken Berlins die Eintragungen in das Eiserno Buch beträchtlich gestiegen. Starker Andrang war namentlich an den beiden letzten Tagen der Woche in den Arbeitervierteln zu verzeichnen. Da auch am Sonntag mit starkem Andrang zu rechnen ist, wird darauf hingewiesen, daß die bekannten Einzeichnungsstellen bereits ab 11 Uhr geöffnet sind und bis 9 Uhr abends besetzt bleiben.

Zeichnet euch ein!

Litauen putscht in Memel.

Kurz nach feierlichem Gelöbnis der Vertragstreue.

Memel über Königsberg, 6. Februar.

Heute wurde der Präsident des Direktoriums, Böttcher, durch zwei litauische Offiziere in ein Automobil gebracht, das dann mit unbekannt gebliebenem Ziel davonfuhr. Der Gouverneur Merkhs war heute aus Kowno zurückgekommen. Er erschien im Landesdirektorium, nachdem er erklärt hatte, daß die von ihm ergriffenen Maßnahmen auf Veranlassung der Kownoer Zentralregierung durchgeführt werden. Auf dem Landesdirektorium verlangte er von einem der anwesenden Direktoren, dieser solle die Führung der Geschäfte übernehmen, was aber abgelehnt wurde. Daraufhin hat der Gouverneur einen provisorischen großlitauischen Landesrat unter dem Vorsitz des Großlitauers Tolischus eingesetzt. Der Gouverneur hat die Amtsräume des Präsidenten Böttcher versiegeln lassen; die Telefonverbindungen mit Landtag, Magistrat und Gericht sind gesperrt.

Von Königsberg aus wurden die Telefone zum Generalkonsul in Memel und zur Landespolizei als gesperrt gemeldet. Nach den letzten Meldungen soll Präsident Böttcher in die litauische Kaserne geschafft worden sein.

Auf Rückfrage beim Memeler Gouvernement erhielt der Königsberger Vertreter der Telegraphen-Union folgende Darstellung: Es trifft zu, daß Landespräsident Böttcher interniert worden sei; so viel man wissen kann, befindet er sich unter Aufsicht in seiner Wohnung. Möglicherweise könne er aber auch in einer Kaserne sein. Die „Internierung“ sei erfolgt, weil Böttcher sich gewehrt habe, die Amtsgeschäfte dem Landesrat Tolischus zu übergeben. Auf eine Anfrage über die weitere Zusammensetzung des Direktoriums wurde erklärt, daß Direktor Szigaud im Amt geblieben sei, während Direktor Pohjus „verschwunden“ sei. Er halte sich im Memelgebiet auf; man wisse aber nicht, wo. Weitere Personalveränderungen seien nicht eingetreten.

Die Verbrecher leugnen nicht einmal.

Kowno, 6. Februar.

Die offiziöse litauische Telegraphenagentur bestätigt die Abweisung des Präsidenten Böttcher und teilt mit, daß der Gouverneur Merkhs den Geschäftsführer des Direktoriums, Tolischus, mit der Erledigung der laufenden Angelegenheiten betraut hat. Auch die gewaltsame Entferrnung Böttchers wird bestätigt.

Bestürzung in Genf.

Genf, 6. Februar.

Die Nachrichten aus dem Memelland haben im Völkerbundsrat und auf der Abrüstungskonferenz einen geradezu niederschmetternden Eindruck gemacht. Sollten sich die Gerüchte bestätigen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Völkerbundsrat sehr schnell mit der Angelegenheit befaßt wird.

Reichsminister Dr. Brüning ist am gestrigen Abend, 21 Uhr, von Berlin nach Genf abgereist.

Mit der Tatsache, daß Holz und landwirtschaftliche Erzeugnisse Litauens auf dem Memelstrom nach dem Umschlaghafen Königsberg befördert werden, hat man die Loslösung der Stadt Memel und ihrer weiteren Umgebung von der Deutschen Republik und ihre Angliederung an Litauen

fürge, dann wäre der japanische Angriff auf China schon lange beendet.

Ueberraschung und Ablehnung in London.

London, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Der französische Abrüstungsvorschlag in Genf hat im englischen Auswärtigen Amt große Ueberraschung hervorgerufen. In hiesigen amtlichen Kreisen ist man der Auffassung, daß der Vorschlag nicht nur keine Aussicht auf Erfolg hat, sondern er die Abrüstungskonferenz eher stören als fördern kann. In England ist ein Plan wie der französische im heutigen Zeitpunkt weniger denkbar denn je. Man erkennt in ihm das alte Genfer Protokoll wieder und heißt es auch in der neuen Verkleidung nicht willkommen. Zwei Tage nach der Vorlage eines Zollgesetzes, das weitgehend die Idee des Empire-Freihandels verwirklichen will, ist die öffentliche Meinung Englands weniger denn je für eine so enge politische Verbindung mit dem europäischen Kontinent zu haben, wie sie der französische Vorschlag mit sich bringen würde. Abgesehen von dieser englischen Einstellung hat man in England die Ueberzeugung gewonnen, daß die Erhaltung des Europa von Versailles, auf die der französische Plan hinausläuft, weder wünschenswert noch wirklich möglich ist.

Auch ein Abrüstungsfreund . . .

Paris, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Die von Sinopolitern geleitete Wochenschrift „Lumière“ teilt in ihrer Sonnabendnummer mit, daß der französische Marine-Minister Charles Dumont Vorsitzender des Ausschusses der französisch-japanischen Bank sei und diesem Ausschussrat auch der Schwiegerohn des Kanonenkönigs Schneider-Creuzot angehört. Der französische Marineminister und die französischen Kanonenhändler seien also an demselben Geschäft in Japan beteiligt. Es sei schon ein schwerer Skandal, daß Dumont als Delegierter Frankreichs auf der Abrüstungskonferenz gemeinsame Interessen mit Waffenfabrikanten habe, aber daß diese Interessen in Japan liegen würden, das unter Verletzung aller internationalen Verpflichtungen Krieg gegen China führe und dabei Munition verbrauche, die ihm von den Geschäftsfreunden Dumonts geliefert werde, sei eine Angelegenheit, die die ganze zivilisierte Welt empören werde.

Der Artikel schließt mit der Frage, ob Dumont unter den obwaltenden Umständen noch einen Augenblick länger Delegierter in Genf und Minister bleiben könne.

gerechtfertigt. Man konnte jedoch nicht wegsehen, daß das Memelland weit überwiegend deutsch ist und nur eine kleine litauische Minderheit darinnen wohnt, die selbst jetzt, nach 12 Jahren und allen Wandern zu ihrer Stärkung erst 37 000 von 143 000 Einwohnern beträgt. Die Wahlen zum Reichstag und zum Preussischen Landtag haben das immer wieder dargelegt, und auch die schärfsten Gegner der kaiserlichen und königlichen Regierungen haben niemals eine Fälschung der Wahlen von oben behauptet, wie sie seither freilich in Polen und Litauen zur Regel geworden ist. Der deutsche Charakter des Memellandes zwang dazu, eine weitgehende Selbstverwaltung dem Memelland zu gewähren. Die Landesregierung, Direktorium genannt, war von dem freigewählten Landtag zu ernennen, auf eine Reihe von Jahren blieb die männliche Jugend vom litauischen Heeresdienst befreit, nur das Zollgebiet, die Währung und die Zentralregierung sollten gemeinsam und ein Gouverneur als Vertreter der Regierung in Kowno (Kaunas) die oberste Verwaltungsstelle sein.

Dieser Zustand war den litauischen Chauvinisten stets ein Dorn im Auge. Schon 1923 verübten sie einen Putsch, um die Selbstverwaltung zu beseitigen. Damit sind sie nicht durchgedrungen. Nun haben sie vor einigen Wochen mit einer neuen Kampagne begonnen. Einige deutsche Landtagsabgeordnete wurden landesverräterischer Bestrebungen beschuldigt, weil sie nach Deutschland reisen wollten und dazu beim deutschen Generalkonsulat zugleich mit dem Bisum gewisse Empfehlungen an die Grenzbehörden erbeten hatten, wie sie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in allen Staaten und von den diplomatischen Vertretungen der meisten Regierungen auf Wunsch gern erteilt werden. Die Beschuldigten haben in öffentlicher Landtagsabstimmung diese Unflügen vollkommen widerlegt, indem sie den unersinnlichen Zweck ihrer Reisen darlegten. Aber die Gerüchte wollten nicht verstummen, daß die Anwesenheit des Gouverneurs Merkhs in der Hauptstadt der Vorbereitung eines neuen Putsches gegen die memelländische Selbstverwaltung diene. Sowohl die litauische Vertretung in Genf gegenüber der deutschen Abordnung zum Völkerbund wie der litauische Gesandte in Berlin gegenüber dem Reichsaussenministerium haben auf das Bestimmteste alle derartigen Absichten bestritten und sogar in der feierlichsten Form nämlich durch Uebersendung einer Note versichert, daß sie die vom Völkerbund eingeführte und garantierte Autonomie unbedingt achten würden. Jetzt sieht man wieder einmal, was solche Erklärungen einer zum Rechtsbruch entschlossenen und vor brutaler Gewaltanwendung nicht zurückschreckenden Nationalistenregierung wert sind. Der Putsch in Memel verhält sich zu den amtlichen Berichterstattungen der litauischen Machthaber genau so wie der Raubzug gegen China zu den lächerlichen Beteuerungen Japans, daß es ihm nur auf den Schutz seiner Staatsbürger ankomme. Formalrechtlich betrachtet, sind zwei Bedingungen des Memelstatuts gebrochen: Der Präsident des Direktoriums kann nur durch Vertrauensentscheidung des Landtages abgesetzt werden — er hat erst dieser Tage ein überwältigendes Vertrauensvotum erhalten; Landtagsabgeordnete dürfen während der Tagung nur mit Genehmigung des Landtages überhaupt nicht zur Verantwortung gezogen werden. Signatarmächte und Garantien des Memelstatuts sind England, Frankreich, Italien und — Japan.

Nach ist der Völkerbundsrat in Genf versammelt. Wenn er gegen die Großmacht Japan so traurig verfaßt hat, so werden die Signatarmächte des Memelstatuts mit Litauen wohl anders reden müssen, zumal hier ein Rechtsitz des neuen Völkerrechts schamlos und verbrecherisch in den Staub getreten wird!

Tendenzvolle Berichterstattung.

Der Berichterstatter des „Lokal-Anzeiger“ in Genf hat offenbar wie alle anderen Pressereporter stark unter dem Eindruck der wuchtigen Rede Vandervoeldes, die im Namen der Sozialistischen Internationale gestern vor der Abrüstungskonferenz gehalten wurde, gestanden; aber er wäre kein echter Hugenberg-Mann, wenn er das offen anerkennen würde. So muß er seinen Bericht mit Wendungen versehen, die den Wert dieser Rede Vandervoeldes herabsetzen sollen. Er schreibt:

„Wenn er einmal, ein einziges Mal, als belgischer Außenminister so gesprochen hätte, wie hier als Partysprecher, wäre vielleicht etwas Ernstes herausgekommen. So sind es Deklamationen allgemeiner Art. Sie sind trotzdem nicht minder wahr.“

Was aber nicht minder unwahr ist, das ist die Unterstellung, daß Vandervoelde als Außenminister nicht den Mut besäße, ähnliche Reden zu halten. Das einzige Mal, wo er Gelegenheitsrede hielt, als Außenminister Belgiens im Völkerbundsversammlung das Wort zu ergreifen, am 9. September 1927, sagte er in seiner Rede, daß die Abrüstung nicht nur eine moralische, sondern sogar eine juristische Verpflichtung sei, und fuhr dann fort:

„Ich gehe sogar weiter und stelle fest: Man muß abrüsten, weil man unendlich auf dem toten Punkt bleiben kann, weil man wählen muß zwischen Rüstungseinschränkung und Rüstungswettlauf. Man muß abrüsten, weil ein Rüstungswettlauf über kurz oder lang den Krieg bedeuten würde. Ich füge hinzu, daß man jetzt erkennt, daß man auch abrüsten kann.“

Daß der Berichterstatter des „Lokal-Anzeiger“ obendrein behauptet, daß sich Vandervoelde „brav vor dem Völkerbund beugte, indem er sich die Junktur des Sekretariats resigniert gefallen ließ, stellt die Tatsachen einfach auf den Kopf. Noch weiter, als es Vandervoelde durch seine öffentliche Enthüllung dieser Junktur unter gleichzeitiger Verbreitung der zensurierten Stelle getan hat, konnte man wirklich nicht gehen, ohne einen schweren Konflikt zu provozieren und den Konferenzpräsidenten Henderson in eine überaus peinliche Lage zu versetzen.

Der Hindenburg-Ausschuß teilt mit: Es haben sich nach den bisherigen Feststellungen an den ersten vier Einzelsitzungen für die Volkskandidatur Hindenburg insgesamt 707 000 Personen eingetragen.

Der frühere Präsident von Peru, Augusto Leguia, ist am Sonnabend im Gefängnis in Lima verstorben.

hofes beauftragt, auf den Widerstand einer nationalen Armee stützt, sich auf einen Kampf mit ihr einlassen muß und eine Niederlage erleidet? Schon die bloße Möglichkeit eines solchen Zusammenstoßes würde die internationale Organisation wertlos machen. Warum verleihen die öffentlichen Machtmittel den Urteilen der Justiz innerhalb der einzelnen Staaten so unbedingte Autorität? Weil sie die einzigen Machtmittel sind, weil keine anderen ihr entgegenstehen. Das gleiche würde auch für einen Staatenverband gelten.

Erinnern wir uns einmal der Lehren der Geschichte. Auf welche Weise ist die Zentralisation der modernen Staaten erfolgt? Wie hat sich die einheitliche bewaffnete Macht entwickelt, die nur im Dienste einer einzigen Verfassung und einer einzigen Gesetzgebung steht? Durch die allmähliche Unterwerfung der lokalen Gewalten, der lokalen Geseze und der lokalen Obrigkeiten. Erst als die verschiedenen feudalen oder provinziellen Machtorgane verschwunden waren, entwickelte sich die „Sicherheit“, sondern die verschiedenen Arten des Bürgerkrieges ihr Ende. Die Analogie liegt auf der Hand. Die internationale Armee und der internationale Friede, zu dessen Hütern sie bestellt ist, setzen die völlige und bedingungslose Abschaffung der nationalen Armeen voraus.

Auch Paul Boncour hat, wenn ich ihn recht verstehe, in seinen letzten Reden (diese Abhandlung ist vor Jahresfrist erschienen, als Boncour noch Parteimitglied war. Reb.) meinem Standpunkt durchaus beigeplättet. Dagegen kann ich mich mit dem Antrag der radikalen Gruppe nicht einverstanden erklären, den sie zu Beginn der großen Debatte im November 1930 eingebracht und durch Aimé Berthod sehr geschickt begründet hat. Ich lese in diesem Antrag: „Die Kammer ist zur Weiterführung ihrer Friedenspolitik entschlossen . . . die auf die progressive und gleichzeitige Abrüstung der Völker abzielt und unter dem Schutze einer im Dienste des Völkerbundes stehenden internationalen Armee erfolgen soll.“ Nein, gerade das ist ganz unmöglich, so fast undenkbar. Eine allmähliche Abrüstung unter dem Schutze der internationalen Armee würde bedeuten, daß Nationalarmeen und internationale Armee eine lange Zeit hindurch nebeneinander bestehen, noch dazu in einem Verhältnis und einer Beziehung, die wir uns nicht einmal vorstellen können, bis sich eines Tages, wenn ein Konflikt eintritt, die internationale Armee, auf die Gefahr ihrer eigenen Zerlegung hin, mit andern Armeen gegen ein oder mehrere nationale Heere zusammenstürzen muß! Und wenn wir diesen Gedanken weiter verfolgen, so kommen wir zu ähnlichen etwas lächerlichen Konzeptionen wie dem heiligen römischen Reich deutscher Nation in seiner Verfallzeit. Lassen wir dies also beiseite. Ich habe nichts gegen eine internationale Armee, nur muß vorher sofort und allgemein abgerüstet werden. Eines ohne das andere ist unmöglich. Dieses System führt also nicht zu einer Verminderung der Heere oder zu progressiver Abrüstung, sondern zur völligen Abschaffung sämtlicher nationalen Armeen; aus diesem Grunde sind seine Anhänger, wie ich schon sagte, die Apostel der sofortigen, allgemeinen und bedingungslosen Abrüstung.

Die Rüstungsindustrie markiert Begeisterung.

Paris, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Der Abrüstungskonferenz unterbreitete französische Vorschlag wird auch von den Sonnabend-Abendzeitungen mit einigen Ausnahmen gelobt. Der nationalistische „Tribune“ schreibt: „Frankreich eröffnet diese große Debatte, an der die Welt im voraus vorzubereiten, mit einem Akt des Mutes, der Offenheit und des Glaubens. Was auch die anderen Mächte tun mögen, dies wird nicht ausgelöscht und vergessen werden.“

Der „Temps“, der kürzlich in den Besitz des Verbandes der Schwerindustrie (Comité des Forges) übergegangen ist, erklärt: „Was vor allem betont werden muß ist die ungeheure moralische und politische Tragweite dieser französischen Initiative: moralisch, weil sie geeignet ist, eine kräftige Bewegung in allen Völkern heranzurufen, in denen man aufrichtig den Frieden auf der Basis der internationalen Solidarität wünscht; politisch, weil sie zur Folge hat, öffentlich alle Regierungen vor ihre Verantwortung zu stellen.“

Das gleichfalls der Schwerindustrie gehörende „Journal des Débats“ ist dagegen mit dem Vorschlag wenig zufrieden, weil sich in ihm die ganze Politik widerspiegelt, die Frankreich seit sieben Jahren unter der Führung Herrlots und Briands verfolgt habe. Die Vorschläge stellen, so meint das Blatt, ein Opfer an den Internationalismus dar. Ihre Grundlage sei die Idee einer internationalen Macht eines Ueberstaates, der nicht existiere, der aber, wenn er existierte, die internationalistische Handelsflottilla und die ihm zur Verfügung gestellten militärischen Kräfte zu verwalten hätte. Damit laufe die französische Regierung Gefahr, die Möglichkeit einer solchen Macht vorzudulden.

Der „Soir“, das einzige am Abend erscheinende Linkorgan, lehnt die Vorschläge ab. Die erste Frage, die man sich nach ihrer Bektüre stelle, so schreibt das Blatt, sei, ob sie für eine Sicherheitskonferenz oder eine Abrüstungskonferenz bestimmt sind. Denn sie seien viel mehr darauf gerichtet, die Sicherheit außerhalb der Abrüstung zu gewahren, als die tatsächliche Abrüstung durchzuführen.

Genfer Kritik.

Genf, 6. Februar. (Eigenbericht.)

Das „Journal de Genève“, das häufig die im Völkerbundssekretariat vorherrschende Meinung widerspiegelt, bezeichnet den Inhalt des französischen Vorschlages für die Abrüstungskonferenz als ein geschicktes Manöver der Diplomatie und der Innenpolitik. Man könne ihn als Grundlage zu Verhandlungen benutzen, und es werde zweifellos am Ende etwas davon bleiben. Die Internationalisierung der Handelsflottilla sei sehr schwach, aber möglich, nur werde Deutschland darin ein Mittel Frankreichs zur Erschwerung seiner Abrüstung sehen.

Als besonders glückliche Idee erscheint dem Blatt der Vorschlag, die Militärluftfahrt, die Minenschiffe und die schwere Artillerie dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen. Vermutlich meint es, dadurch würden die Staaten aller Angriffswaffen beraubt. Auch entspreche das der deutschen Idee, das Deutschland verbundene Material auch in anderen Ländern zu verbieten. Mit dem theoretischen Verbot der Abrüstung sei kein Verbot dieser Waffen verbunden. Weiter nennt das Blatt die Schaffung einer internationalen Armee einen rein akademischen Vorschlag und einen Traum. Eine internationale Armee sei ohne Wert, wenn der Rat nicht den Willen habe, sich ihrer zu bedienen. Wenn er aber den Willen habe, sich der Mittel zu bedienen, über die er ver-

„Vorbeugende“ Fürsorgeerziehung. Wird immer noch mit dem Gedanken einer Notverordnung gespielt?

Das Reichsministerium des Innern scheint sich nun doch ernstlich mit einer Novelle zur Fürsorgeerziehung zu befassen. Das Arbeitshaus wird allerdings nicht mehr erwogen. Besonders reaktionäre Dezentralen der preussischen Provinzialbehörden möchten nun, nachdem das Reichsministeriums Widerstand erweckt hat, die von dem großen Teil der Wohlfahrtspflege früher geforderte Bewahrung im Notverordnungswege durchsetzen. Das Notverordnungsrecht darf aber nicht so grundsätzlich, in die Freiheit der Person eingreifenden Maßnahmen ganz neu schaffen. Sie können wegen der dringend erforderlichen Rechtsgarantien nur im ordentlichen Gesetzeswege durchgeführt werden.

Die Notverordnung soll jedoch in einem entscheidenden Punkte den konfessionellen Wünschen auf Ausdehnung des Machbereiches der Fürsorgeerziehung dienen. Nach dem Gesetz können Kinder, deren Eltern das Verwaltungsverrecht ist, und Minderjährige, bei denen das Vormundschaftsgericht es für erforderlich hält, nur dann in Fürsorgeerziehung kommen, wenn zur Verhütung der Verwahrlosung besondere Aufwendungen zur anderweitigen Unterbringung erforderlich sind. Ist die Verhütung der Verwahrlosung zum Beispiel durch jugendamtliche Betreuung oder Unterbringung im Waisenhaus sichergestellt, so kann auf Fürsorgeerziehung nicht erkannt werden. Diese Bestimmung soll durch Notverordnung aufgehoben und durch eine ersetzt werden, nach der zur Verhütung der Verwahrlosung nach Entscheidung des Verwaltungsverrichts oder bei Minderjährigen ganz allgemein auf Fürsorgeerziehung erkannt werden kann.

Von einer Sparmaßnahme kann dabei keine Rede sein. Es handelt sich lediglich um eine Verlagerung der Kosten in Preußen von den Gemeinden auf die Provinzen. In den meisten anderen Ländern von den Gemeinden auf das Land. Provinzen und Länder sind aber jetzt der Finanznot nicht minder ausgelegt als die Gemeinden. Die preussischen Provinzen werden sehr schnell weitere Staatsmittel für die ihnen vom Reich zugewiesene neue Aufgabe verlangen. Dazu kommt noch, daß die Fürsorgeerziehung pro Tag und Kind teurer ist als die gemeindliche Betreuung und außerdem im Einzelfall durchschnittlich länger dauert.

Bedeutet also die beabsichtigte Aenderung keine Sparmaßnahme, sondern eine Umgestaltung grundsätzlicher Bestimmungen des RStG., die eine große Zahl von Kindern aus der Fürsorge des Jugendamtes in die konfessionell bestimmte Fürsorgeerziehung bringen wird, so ist ein Notverordnungsrecht nach Artikel 48 der Reichsverfassung nicht gegeben. Das sollte man im Reichsministerium eigentlich wissen! Wird trotzdem die beabsichtigte Notverordnung erlassen, dann wird man den gesetzlichen Vertretern der betroffenen Kinder raten müssen, die verfassungsmäßige Berechtigung der Aenderung im Klagewege anzufechten.

Uns nimmt nicht wunder, daß gewisse Fürsorgeerziehungsbehörden und die konfessionellen Verbände, in deren Anstalten überwiegend die Fürsorgeerziehung durchgeführt wird, ihren Einfluß auf die Reichsbürokratie zur Ausdehnung der Fürsorgeerziehung benutzen. Im Volke wird man mit Erstaunen und Widerwillen die Ausdehnung der Fürsorgeerziehung aufnehmen; gibt es doch kaum eine andere gleich unpopuläre staatliche Einrichtung, kaum eine, der die Arbeiterschaft mit so viel Mißtrauen gegenübersteht, kaum eine, deren Unzulänglichkeit sich in der letzten Zeit so deutlich erwiesen hat!

Am Dienstag Urteil im Heildorf-Prozess. Verteidigung beantragt Freispruch für 39 Angeklagte.

Im Heildorf-Prozess kamen am Freitag und Sonnabend die Verteidiger zu Wort. Es sprachen die Rechtsanwältin Dr. Sack, Boh, Eberling, Schirmer und Bloch. Rechtsanwalt Liebel verzichtete wegen der gegen ihn bekanntgewordenen Vorwürfe krimineller Natur auf das Plädoyer, der Beisitzer auf Kasse, Rechtsanwalt Freilich, auf dessen Solidarität mit den Krawallisten vom Kurfürstendamm Staatsanwaltschaftsrat Dr. Siebing in seiner Rede angedeutet hatte, ist wohl auf Wunsch seiner Mitverteidiger zu Hause geblieben. Rechtsanwalt Dr. Sack wollte von den Geständnissen der Angeklagten im polizeilichen Vernehmungsprotokoll nichts wissen; er beklagte sich darüber, daß man gegen die Kurfürstendamm-Angeklagten abschreckende Urteile fordere, während man sich gemeinen Verbrechern gegenüber in Gefühlsbubeleien ergebe. Aus subjektiven und objektiven Gründen beantragte er wie seine Kollegen Freispruch für 39 Angeklagte. Bloch, weil, Unpot und Meede, dürfen pervertiert werden.

Das letzte Wort der Angeklagten brachte keine Überraschungen mehr, das Urteil soll am Dienstag, 3 Uhr, verkündet werden.

Die Antisemitenschande. Vorstellungen beim Reichsinnenminister.

Reichsminister Goener empfing im Innenministerium die Vorsitzenden des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Justizrat Dr. Julius Brodny und Rechtsanwalt Dr. Bruno Weiß und Syndikus Dr. Alfred Wiener, in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden der Reichsarbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände, Kammergerichtsrat Wolf, dem Vorsitzenden des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Dr. Leo Boemstein, und dem Staatssekretär Dr. Julius Hirsch, zu einer mehr als eine Stunde währenden Unterredung.

Sie trugen dem Minister Proben der maßlosen nationalsozialistischen Agitation gegen den jüdischen Teil der deutschen Bevölkerung vor; sie wiesen auf die in jüdischen und nichtjüdischen Kreisen hierdurch erzwungene Unruhe hin und machten besonders auf die durch die Duldung einer zügellosen Agitation gegen eine religiöse Minderheit entstehenden Folgen für Ruhe und Sicherheit im Innern und das deutsche Ansehen nach außen aufmerksam.

Die Erschienenen gewannen aus den ausführlichen Darlegungen des Ministers die Ueberzeugung, daß die Reichsregierung die Angriffe gegen die jüdische Religionsgemeinschaft und ihre Bekämpfer scharf mißbilligt und daß die Regierung fest entschlossen ist, die verfassungsmäßigen Rechte aller deutschen Staatsbürger mit äußerster Entschiedenheit und mit Einsetzung aller Nachmittel zu schützen.

Der frühere tschechische Generalkonsul Gajda, der mehrere Tage unaufrichtig war und von dem es hieß, daß er sich auf dem Wege nach der Anstalt befindet, wo er Führer der Weisgardisten werden sollte, hat sich im Prager Strafgefängnis freiwillig gestellt. Während die Prager Polizei ihn suchte, hielt er in Königgrätz faschistische Versammlungen ab. Gajda wird im Strafgefängnis Prerau mit Tomate-Küchlein versetzt.

Enttäuschung in Rappelsdorf.



„Schon gehört? — Hitler kommt als Gendarm hierher!“



„Rüsten wir zum Empfang! Triumphbogen, Ehrenjungfrauen, Tusch!“



„Da kommt ER! ER hat sogar schon einen Verbrecher arretiert. Tüchtig, tüchtig!“ — — — „Hoher Opa! Im Namen der nationalgesinnten Bevölkerung von Rappelsdorf...“



„Mei Auder, da duhstet sich aw'r irrn! Ich bin se nämlich der Schandarm Blemchen und soll einen Glabigen in de Irrenanstalt Intiefern. Där gloobt eja, er wär der Reichspräsident, hä!“

Will Japan sprengen? Es droht mit Rückzug aus der Abrüstungskonferenz.

Genf, 6. Februar.

Der chinesisch-japanische Konflikt ist, wozu das Nichtabtreffen des Schanghai-Berichts die offizielle Begründung liefert, bis auf weiteres von der Tagesordnung der öffentlichen Sitzungen des Völkerbundes verschwunden. Hinter den Kulissen sind die Verhandlungen um so lebhafter, und wenn man den Mitteilungen von japanischer Seite Glauben schenken darf, sind diese Verhandlungen in eine Krise getreten, die gleichzeitig eine Krise der Abrüstungskonferenz wäre. Japan erhebt offenbar jetzt die Forderung, daß die in den letzten Wochen angebotene Möglichkeit eines Ausschlusses aus dem Völkerbund, angesichts dessen es in einigen Punkten von seiner internationalen Auffassung abgehen möchte. Es handelt sich auch jetzt um Artikel 15 der Völkerbundscharta, dessen Anwendung auf die Mandchurei Japan mit größter Entschiedenheit bekämpft. Japan, so wird erklärt, betrachtet diese Angelegenheit nicht mehr wie noch in der vorigen Woche als eine Rechtsfrage, sondern als ein hochpolitische Angelegenheit.

Es habe zu verstehen gegeben, daß es bei Anwendung des Artikels 15 auf die Mandchurei keine Bedenken tragen würde, seine Delegation für die Abrüstungskonferenz sofort zurückzuziehen, weil dadurch die Konferenz für die Vereinigten Staaten alles Interesse verliert und vielleicht ohne weiteres gesprengt würde — eine Verantwortung, die die japanische Regierung vor ihrer Öffentlichkeit übernehmen zu können glaube.

Es seien eifrige Vermittlungsbemühungen im Gange, deren Erfolg abgewartet werden müsse. Japan soll übrigens bereits gestern mit der gleichen Drohung die Wahl eines japanischen Vizepräsidenten der Abrüstungskonferenz, gegen die sich bei den kleineren Staaten eine beträchtliche Segnerchaft gezeigt hatte, durchgesetzt haben, mit der Begründung, daß die japanische Delegation nach ihrer weiten kostspieligen Reise diese Zurücksetzung als eine Ohrfeige empfinden möchte, die ihre weitere Mitarbeit an der Konferenz unmöglich machen würde.

Japanische Zweideutigkeit.

London, 6. Februar.

Die Meldung, daß die japanische Regierung morgen eine Mitteilung veröffentlichen wird, wonach sie sich verpflichtet, die Verstärkungen aus China zurückzuziehen, sobald sie ihre Aufgabe erfüllt haben (!!), wird in einem Telegramm des Reuters-Korrespondenten in Tokio dahin ergänzt, daß in der genannten Regierungsmittteilung auch erklärt werden wird, die entsandten Truppenverstärkungen würden sich auf den Schutz der japanischen Staatsangehörigen in Schanghai und ihres Eigentums und auf die Beteiligung an der Verteidigung des internationalen Konzeptionsgebiets beschränken. Die neuen Truppen würden keinen Angriff auf Chinesen unternehmen, sofern diese der Erfüllung der den Truppen übertragenen Sonderaufgabe keinen Widerstand entgegensetzen (!).

Amerika tritt immer leiser.

Washington, 6. Februar.

Im Staatsdepartement wurde heute nochmals darauf hingewiesen, daß weder eine Blockade, ein Boykott, noch ein Ultimatum gegen Japan geplant sei. Eine Unterbreitung neuer Waffenstillstandsvorschläge werde weder heute noch morgen erfolgen können, da man sich über die nächsten Schritte noch unentschieden sei. Allerdings nehme man an, daß sich

die Lage in Schanghai Anfang nächster Woche etwas geklärt haben dürfte und dann sei eine bessere Aussicht auf erfolgreiche Verhandlungen gegeben.

Artilleriegefecht in Schanghai. — Wusung-Portis noch in Chinas Hand.

Schanghai, 6. Februar.

Am Sonnabend beschränkten sich die Japaner auf die weitere Beschließung der chinesischen Stellungen in Schanghai, wobei auch einige Granaten in den englischen und amerikanischen Verteidigungsabschnitt der internationalen Niederlassung fielen, ohne jedoch Schaden anzurichten. Neu eingetroffene japanische 15-Zentimeter-Schiffgeschütze griffen in das Artilleriegefecht ein. Die Chinesen erwiderten das Feuer lebhaft.

Nordöstlich der internationalen Niederlassung bauen die Japaner zur Zeit einen neuen Flugplatz! Ein japanisches Flugzeug wurde am Sonnabend in der Nähe der Wusung-Portis durch chinesisches Geschützfeuer zum Niedergehen auf den Jangtse gezwungen und versank. Der Führer konnte sich retten.

Von chinesischer Seite wird die Meldung über die Einnahme der Wusung-Portis durch die Japaner als falsch bezeichnet.

Chinesische Jagdflugzeuge in Schanghai.

Schanghai, 6. Februar.

Der chinesische Bürgermeister von Groß-Schanghai hat den englischen Konsul unterrichtet, daß China von jetzt an Flugzeuge in den Kampf einsetzen werde. Es handele sich lediglich um Jagdflugzeuge, und es würden keine Bombenflugzeuge verwendet werden. Die chinesischen Piloten würden größte Sorge für die Sicherheit der internationalen Niederlassung treffen.

Naziabgeordneter verleumdet Braun.

Der preussische Ministerpräsident berichtet.

Ein nationalsozialistischer Abgeordneter des Thüringischen Landtags hat dieser Tage in einer öffentlichen Versammlung behauptet, der preussische Ministerpräsident lasse sich gegenwärtig in der Schweiz für 20 000 Goldfranken ein Haus bauen. Ministerpräsident Dr. Braun hat den Zeitungen, die diese Behauptung wiedergegeben haben, eine prägnante Berichtigung zugehen lassen, in der er feststellt, daß für ihn weder für den genannten noch für einen anderen Betrag in der Schweiz ein Haus gebaut werde und die Nachricht daher unrichtig sei. Der betreffende Landtagsabgeordnete ist ebenfalls von dem Sachverhalt unterrichtet worden.

Wenn nunmehr die Behauptung noch einmal aufgestellt werden sollte, so dürfte der Beweis erbracht sein, daß sie wider besseres Wissen aufgestellt wird. In diesem Falle würden unabsichtlich die erforderlichen gerichtlichen Schritte eingeleitet werden.

350 spanische Jesuiten haben sich in dem Schloß Wornette bei Huy (Belgien) niedergelassen. Das Schloß mit dem 43 Hektar großen Park ist belgisches Staatsgut und war von der Regierung als Sanatorium für Postbeamte eingerichtet worden. Dieser Plan wurde aber plötzlich aufgegeben und der Besitz den Jesuiten zunächst auf drei Jahre verpachtet. Dieser Beschluß der belgischen Regierung, der nicht gerade als sehr freundlicher Akt gegenüber der spanischen Republik anmutet, dürfte noch ein Nachspiel im Parlament haben.

Eiserne Front!

Unsere nächsten Veranstaltungen.

Montag, den 8. Februar:

Stadtgut Malchow: 15 Uhr, Redner: Genosse Heymuth.
 Ambf-Budd: 16 1/2 Uhr, Lokal „Zum Einsiedler“, Johannisthal, Am Bahnhof, Sternendamm 4. Redner: Karl Litke, MdR.
 Bezirksamt Neukölln: 19 1/2 Uhr, Passage-Festsäle, Neukölln, Bergstraße 153. Redner: Albert Falkenberg.
 Schuchardt, Köpenicker Straße: 16 1/2 Uhr, Lokal Michael, Köpenicker Straße 55. Redner: Emil Barth.

Dienstag, den 9. Februar:

Stadtgut Großbeeren, Neubeeren und Diedersdorf: 15 Uhr, Redner: Genosse Heymuth.
 Textilarbeiterinnen: 18 Uhr im Gewerkschaftshaus, Engelufener 24/25, Aufgang B, III Tr. Redner: Helene Schmitz, MdL.
 Kabelwerk Oberspree, NAG, Akkumulatoren und Telefunken: 16 Uhr im Bürgerpark, Oberschöneweide, Weißkopffstraße 18. Redner: Anton Reifner, MdR.
 Transportgewerbe: 19 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Engelufener 24/25. Redner: Erich Kuttner, MdL.
 Bezirksamt Prenzlauer Berg: 16 1/2 Uhr, Kapelle des Hufeland-Hospitals, Fröbelstraße 17. Redner: Emil Barth.
 Bezirksamt Friedrichshain: 19 1/2 Uhr, Andreas-Festsäle, Andreasstraße 21. Redner: Bürgermeister Paul Miolitz.
 Bezirksamt Kreuzberg: 20 Uhr, Kammersäle, Teltower Str. 1/4. Redner: Bürgermeister Dr. Karl Herz.
 Bezirksamt Pankow: 20 Uhr, Konzerthaus Gsell, Pankow, Breitenstraße 34. Redner: Karl Litke, MdR.
 Bezirksamt Tempelhof: 19 1/2 Uhr, Lokal Pinger, Tempelhof, Dorfstraße 50. Redner: Richard Hillie.
 Angestellte und Handelshilfsarbeiter der Firmen Karstadt, Hermannplatz, Joseph u. Co., Berliner Straße, Epa, Bergstraße, Epa, Hermannstraße: Dienstag, 9. Februar, 19 1/2 Uhr, Killems Festsäle, Gartensaal, Hasenheide. Redner: Kurt Heinig, MdR.
 Kaisers Kaffeegeschäft, Zentrale: Orenstein u. Koppel: 16 1/2 Uhr, Lokal „Zum Alpenfranz“, Spandau. Redner: Genosse Ottensdorf.
 Deutsche Lufthansa, Staaken: 16 1/2 Uhr im Lokal Richter in Staaken. Redner: Stadtrat Raddatz.
 Deutsche Industrie-Werke: 16 1/2 Uhr, Lokal Haack, Spandau, Stresowplatz. Redner: Max Fechner, MdL.

Zeugamt Spandau, Zschoppauer Motorenwerke, Ostram-Glaswerke: 16 1/2 Uhr, Lokal „Roter Adler“, Spandau, Potsdamer Straße 6. Redner: Clara Bohm-Schuch, MdR.
 Kraftpostwerk: 16 Uhr, Borsigwalder Festsäle, Borsigwalde, Spandauer Straße. Redner: Georg Maderholz, MdL.
 Fritz Werner A.-G., Daimler, Kämpfer und Lindcar: 16 1/2 Uhr, Lokal „Wildgrube“, Marienfelde, Kleperplatz 1. Redner: Hermann Harnisch, MdL.
 R. Stock u. Co., Gelapp: 16 1/2 Uhr, Lokal Dhonau, Mariendorf, Frieden-Ecke Marienfelder Straße. Redner: Georg Maderholz, MdL.
 Knorrbremse, Siemens u. Pianin, Deutsche Telefon-Werke, Abt. Lichtenberg: Danneberg u. Quandt: 16 1/2 Uhr, Lokal Wegner, Frankfurter Allee 236. Redner: Hermann Harnisch, MdL.
 Stralauer Glashütte, Gebr. Kleinmann, Pripowwerke, Schlosserei Stimmig, Auerlicht, Behala-Osthafen: 16 1/2 Uhr, im Lokal Wertalla, Hohenlohestraße 3. Redner: Max Heydemann.
 Ostram D.: 15 Uhr, Lokal Stock, Am Warschauer Platz 10. Redner: Artur Crispian, MdR.

Mittwoch, den 10. Februar:

Ostram D.: 16 1/2 Uhr, Lokal Stock, Am Warschauer Platz 10. Redner: Marie Kunert, MdR.
 AEG Honnigsdorf: 16 Uhr bei Fehikamm, Hennigsdorf, Hauptstraße 28. Redner: Albert Falkenberg, Vorsitzender des ADB.
 Bergmann, Seestraße, Dr. Max Lewy u. a. im Gebiet der See- und Müllerstraße Ilgende Metallbetriebe: 16 1/2 Uhr, Pharusstraße, Müllerstraße 142. Redner: Anton Reifner, MdR.
 Zimmerer: 19 Uhr, Gewerkschaftshaus, Engelufener 24/25. Redner: E. Kuttner, MdL.
 SPD-Fraktion Reichsdrukerei: 16 Uhr, Armin-Säle, Kommandantenstraße 58/59. Redner: Hans Stelling, MdR.

Donnerstag, den 11. Februar:

Betriebe der Metallindustrie des Ostens: 16 1/2 Uhr, Andreas-Festsäle, Andreasstraße 21. Redner: Carl Litke, MdR.
 Gummwarenfabrik Müller: 16 1/2 Uhr, Lokal Wolter, Weißensee, Wörthstraße 15, Ecke Metzstraße. Redner: Emil Barth.
 Stadtgut Werben: 15 Uhr, Redner: Genosse Heymuth.
 Berliner Feuerwehr, Arbeitsgemeinschaft Groß-Berlin: 19 Uhr, Lokal „Schlesische Heimat“, Neue Friedrichstraße 1. Redner: Max Gilmeister.

Zuchthausstrafen wegen Hochverrat.

Das Urteil im Altener Sprengstoffprozess.

Leipzig, 6. Februar.

Nach zweitägiger Verhandlung verkündete der vierte Straf-senat des Reichsgerichts sein Urteil im Altener Sprengstoffprozess. Es wurden verurteilt: Der Elektriker Welterling wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit einem Sprengstoffverbrechen zu vier Jahren Zuchthaus, der Bauhilfsarbeiter Pelzer wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit einem Sprengstoffverbrechen sowie Anstiftung zum Diebstahl zu drei Jahren Zuchthaus, der Kraftwagenführer Schabe wegen Beihilfe zur Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit einem Sprengstoffverbrechen und fortgesetzten Diebstahl zu zwei Jahren Zuchthaus — sämtlichen drei Angeklagten wird die Unterjuchungshaft mit elf Monaten angedroht — und der Arbeiter Wirth wegen Unterlassens einer Strafanzeige zu acht Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Unterjuchungshaft mit fünf Monaten.

Auf Grund der Bemeiselnahme erachtet es der erkennende Senat, wie in den Entscheidungsgründen ausgeführt wurde, als festzustellen, daß Welterling als fanatischer Kommunist und zeitweiliger Leiter der Ortsgruppe der KPD den Ehrgeiz gehabt hat, wieder in der Partei eine Rolle zu spielen, aus der er wegen Differenzen ausgeschlossen war. Welterling hat sich an den leicht zugänglichen Pelzer gewandt. Pelzer hat sich sieben oder acht Sprengpatronen von dem Angeklagten Schabe verschafft. Das ganze Unternehmen ist nach Auffassung des Senats im Interesse der KPD durchgeführt worden. Da es sich dabei um ein gemeinsames und staatsgefährliches Vorhaben handelte, mußte es mit dem ganzen Ernst und der vollen Strenge des Gesetzes geahndet werden. Daher wurde auch den Angeklagten, von Wirth, abgesehen, die Ueberzeugungsfähigkeit verjagt.

Während die übrigen Angeklagten das Urteil ruhig hinnahmen, brach Welterling in heulende Laute aus und rief: „Ich schwöre, daß ich es nicht war. Ich bin nicht dabei gewesen.“

Hugenberg und die Präsidentenwahl.

Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion.

Ueber die Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion am Sonnabend wird von der Deutschnationalen Pressestelle folgende Mitteilung ausgegeben: „Die deutschnationale Reichstagsfraktion beschäftigte sich in ihrer Sitzung am Sonnabendnachmittag mit der politischen Lage. Die Aussprache wurde in völliger Einmütigkeit geführt. Gegenüber den falschen Behauptungen in der Vintspresse stellte der Vorsitzende Dr. Oberfohren fest, daß auch in der zurückliegenden Zeit irgendwelche Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Reichspräsidentenwahl weder in der Fraktion noch in der Partei bestanden haben.“

Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.

Verantwortlich für Text: Dietrich Schill; Wirtschaft: G. Altmüller; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Religion: Dr. Joh. Schilling; Politik und Contingenz: Reinhardt; Anzeigen: H. Glöckner; Familien in Berlin: Berlin; Formulare-Berlin: S. m. h. Berlin; Druck: Vorwärts-Verlag; und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin 68 68, Lindenstraße 2. Siehe 4. Beilage.

Wir stoßen vor! — Wir greifen an!

im Rausch der weissen Waren

Wer sparsam kauft — wählt N.J.-Qualitäten

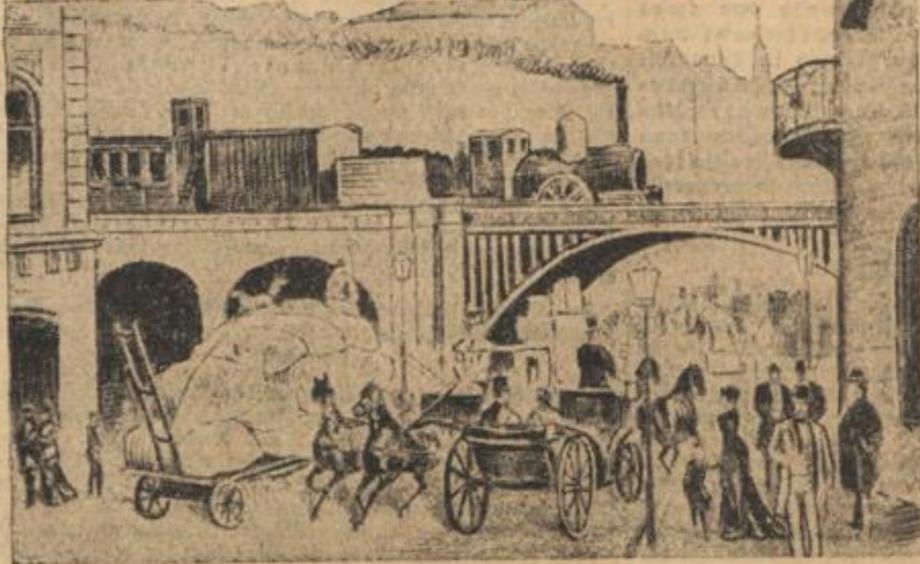
Mengenabgabe vorbehalten

Haus- u. Tischwäsche	Damenwäsche	Herrenwäsche
Renforcé 022 stärkliche Ware, Meter Linon 030 180 cm, Mtr. 0,50, 80 cm	Taghemd 125 Trägerform, mit reicher Stickerornamentierung	Oberhemd 175 weiss, mit modernen Papeline-Einsätzen, guter Rumpfstoff
Einzelne Kaffeedecken 110 indianisch kariert, 110/140 cm gross	Nachthemd 350 mod. Form, geblühter Batist, vorzügliche Qualität	Oberhemd 290 Trikollette, unterfütterte Brust, Kragen oder Ersatz- manschetten, mod. Streifen
Einzelne Tischtücher 295 Reinleinen, Hausmach- Jacquard, 130/180 cm	Hemd hose 115 echt Mako, Windelform, feingestrickt, weiss und farbig, Grösse 44 bis 48	Herrenhose 245 2-fädig, echt Egypt Mako, weiss, vorzügliche Qualität und Verarbeitung, Grösse 5
Einzelne Stubenhandtuch 075 geblickt, halbleinene Flachgarn - Jacquard, schöne Blumenmuster, 48/110 cm gross	Damen-Unterkleid 350 oder Hemdhose, Doppel- Charmeuse, mit elegantem Sticker-Einsatz, fehler- freie Qualität, Gr. 42-48	Taschentücher 085 weiss Linon, mit Ripstrell oder feinfarb g. kariert, ca. 40 cm, 6 Stück zusammen
3 Serien Frottierhandtücher 045 060 080 buntgemustert, zu Serienpreisen	Damen-Strümpfe 078 Künstliche Wäsche, seid- feinfädig, elastisch, fehlerfreie Qualität	Waschkunstseide 055 bedruckt, vorzügliche Qualität, Meter
Einzelne Küchenwischtücher 038 schweiss halbleinene Körpergewebe, 60/90 cm	Sportgürtel 095 moderne Form, rosa Jacquard, seitlich zum Haken, 4 Halter	Vollvoile 075 bedruckt, hervorragende Qualität, moderne Muster, ca. 100 cm, Mtr.
Deckbettbezug 265 kräftiger Linon, gute Bettbewehrung, 180/200 cm	Corselet 195 m. Leibverstärkung, 4 Halter	Steppdecke 1290 kunsstseidene Damast- oberseite, Satin- schleppgewebe effektiv- wärmend, 150/200 cm
Laken 195 Dauwas, 140/220 cm	Polobluse 290 aus dem neuen Jerla- stoff, mit einseitigen Aermeln, moderne Farben, besond. gute Ausführung	Madeira-Decken 75% auf Reinleinen, bis unter regulärem Wert Beispiel: 5,25 5000 48/105 [12x17] 10 27 5,75
	Wickelschürze 145 Zephir mit bunter Blende, Grösse 42-48	

N. J. SRAEL

Gegründet 1815 • Berlin C2 • Spandauer Strasse • Königstrasse

Zwischen Rixdorf und Hundekehle



Bahnhof Friedrichstraße mit der Stadtbahn im Jahre 1882.

Stadtbahn kaum ein Stein geändert. Mit einigen Ausnahmen vielleicht: Damals in den 80er Jahren gab es noch keinen Bahnhof Tiergarten, keinen Bahnhof Savignyplatz und wenn im ersten Jahre der Stadtbahn 35 000 Menschen pro Tag befördert wurden, sind es heute 360 000.

50 Jahre Berliner Stadtbahn.

Über wenn auch die Stadtbahn alle die Jahre hindurch unverändert blieb, so ist doch ihre Umgebung eine andere geworden. Statt eines Schupmanns in weißen Hosen steht heute ein republikanischer Schutzpolizist am Bahnhof Alexanderplatz, am Bahnhof Zoo machen die Drochkentischer ein Räderchen, wo heute in langen Reihen beschäftigungslose Taximeter herumstehen, und am Bahnhof Friedrichstraße erleuchteten kleine Gaslaternen spärlich den Bahnhofsvorplatz, während heute Bogenlampen aufflammen und die Nacht zum Tage machen.

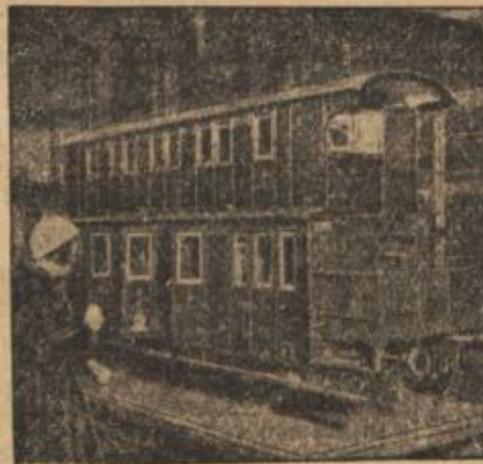
Es interessiert natürlich, ob das Fahren damals eine teure oder eine billige Sache war. Es kam ganz darauf an, meinte der alte Genosse. Bei den vielen Verkehrsunternehmen gab es natürlich auch viele Tarife. Daß man für einen Groschen nur zwei Stationen fahren durfte, war nicht übermäßig, aber die Pferdebahn war auch nicht billiger. Wenn die Daten interessieren: 1846 kam der erste Pferdeomnibus auf, kurz vor 1870 die erste Pferdebahn, 1882 die Stadtbahn, 1896 die elektrische Straßenbahn, 1902 die erste Hoch- und Untergrundbahn und 1905 der erste Autobus. Daneben gab es noch merkwürdige Befehle. Vom Kollenderplatz fuhr eine Dampfstraßenbahn nach dem Hertzplatz in der Kolonie Grunewald. Sonntags mit zwei Anhängern, und dann rumpelte der Zug über den Kurfürstendamm, der damals eine staubige, ungepflasterte Landstraße war, in die Gegend der heutigen Villenkolonie Grunewald. Außerdem fuhr in den achtziger Jahren über die Ringbahn Sonntagmorgens Züge in den Grunewald. Für diese Züge wurden Rückfahrkarten ausgegeben: von Schönhauser Allee kostete es 50 Pf., ab Wedding nur noch 30 Pf.

Die von der Weidendammer Brücke nach Tegel fahrende Pferdebahn nahm für die ganze Tour 50 Pf., das war für damalige Zeiten ein schweres Stück Geld. Die Teilstrecke von der Weidendammer Brücke nach dem Wedding kostete Gott sei Dank nur einen Groschen. Dagegen war der Pferdeomnibus, der vom Alexanderplatz über Pantow nach Niederhönchhausen fuhr, beinahe billig, die ganze Fahrt kostete 25 Pf. Die elektrische Straßenbahn kam erst später. Aus Anlaß der Gewerbeausstellung im Treptower Park errichtete Siemens eine Straßenbahn, die von der Behrenstraße über die Bauer-, Schützen-, Markgrafen und Hollmannstraße zum Gdüliger Bahnhof und von da weiter nach Treptow fuhr. Diese sogenannte Siemensbahn blieb nach Schluß der Ausstellung stehen und wurde der Grundstock unseres heutigen Straßenbahnnetzes.

Kleine Landkarte von 1882.

Wie denn nun damals Berlin ausgesehen hat, wollten wir wissen. „Ich sagte ja schon“, wiederholte der Alte, „wenn man den Kurfürstendamm nach Halensee hinausgeplärrt war, sah man aus wie ein Landstreicher, so flauig war es dort.“ Der Hosen-dorfplatz war eine Wüste, am Friedrichshain war Berlin zu Ende. Auf der Landkartenbeilage zum Berliner Adressbuch von 1882/83 ist Wartenberg ein fernes Dorf; Pantow ein Ort weit draußen vor den Toren; jenseits der Potsdamer Brücke liegen Schöneberg-Felder, und Wilmersdorf und Schmargendorf sind traumverloren.

wiesennugürtete Dörfer. Rixdorf steht auf der Karte und daneben sind die Kollberge verzeichnet, die höher als die Häuser waren. In Borchgogen war eine Tulpenzweibezucht nach holländischem Muster; Berliner, die sich die Hyazinthenfelder gern ansehen wollten, pilgerten damals mit Kind und Kegel nach Borchgogen, immer die glühheiße, dorrende Landstraße entlang. Und diese Straße ist heute mitten im Berliner Osten die beschriebene Borchgogener Straße. Wedding und Roabit waren Gutshöfe, dorthin wurden noch in den achtziger Jahren Sonntagsausflüge gemacht! Am Dranien-burger Tor, auf dem Grundstück Chausseest. 1, stand noch die Maschinenfabrik von A. Borjig mit den Kolonnen am Eingang. Ab und zu fuhr eine Pferdebahn über das menschenleere Tor. Der Schiffbauerdamm hatte noch kein gemauertes Bett,



Modell eines zweistöckigen Stadtbahnwagens, wie er in den ersten Jahren auf der Stadtbahn verkehrte.

die Spree floß durch Berlin wie heute etwa die Dahme bei Schmöd-witz, und der große Kummelplatz Berlins war die Halenscheide, umgeben von Wiesen und Feldern.

Tasse Kaffee = 35 Pf.!

Bei allen Chroniken fällt nun auf, daß sie den Vergnügungen der jungen Reichshauptstadt so außerordentlich viel Raum schenken. Man ist in drei Minuten orientiert, wie die Tanzsäle in den achtziger Jahren hießen, und welche Bierorten es gab, aber noch einem Hinweis auf die Höhe des Mietzinses zwischen 1880 und 1890 wird man vergeblich suchen. Also fragen wir: „Haben denn damals die Berliner so schrecklich herumgetobt?“ „A bewahrt. Ich erinnere mich noch gut, daß die Tasse Kaffee in den Lokalen rings um den Hertzplatz im Grunewald damals schon 35 Pf. kostete. Dann waren das dort keine Lokale, die schenken nicht einmal Kaffee in Kannen aus. Wer eine Tasse Kaffee haben wollte, der wanderte weiter nach den Fischerhütten bei Schlachtensee.“ Eine

Arbeiterfamilie konnte also schlecht erst das Jahrgeld mit der Dampfbahn bezahlen und dann noch für vier Personen je eine Tasse Kaffee à 35 Pf. kaufen. Das Liebliche war, zu Fuß nach Pantow, Schöneberg, Halensee, Rixdorf, Treptow oder nach dem Gesundbrunnen zu laufen und dort für 60 Pf. einen Riesensottisch Kaffee zu kochen. Es kam ja auch keiner auf den Gedanken, sich in den Ausflugslokale etwas zu essen zu kaufen; man brachte sich bis zu dem Glas voll Gurkenalat alles mit.

Ver schwundene Musentempel.

Bei den geringen Verdiensten war es übrigens eine schwierige Sache für junge Arbeiter, ins Theater zu gehen. „Einmal im Jahr konnte ich es mir leisten, in die Kgl. Oper zu gehen. Der Stehplatz im 4. Rang kostete 1 Mark. Wer zuerst da war, konnte sich anlehnen. Denn die Hitze da oben war fürchterlich. Damals gab es nur Gasbeleuchtung, das heizte vielleicht! Und die nicht zeitig genug gekommen waren, sahen nicht einmal die Bühne, sondern hörten nur die Musik.“ In den anderen Theatern waren die Trampellogen billiger. Viele Musentempel von einst sind verschwunden. Wo heute die Kaiser-Wilhelm-Straße die Mühsittake durchbricht, stand das Viktoriatheater; ein großer Bau, der Ausstattungsstücke herausbrachte. Der Weinbergsweg war in den achtziger Jahren besetzt mit Theatern; es gab da das National- und das Germania-Theater. Hier stand die berühmte Mutter Gebert und schenkte ihr Weidhieser aus. Auch das nicht minder berühmte Königsstädtische Theater, das am Alexanderplatz stand, ist verschwunden, aus dem Friedrich-Wilhelmstädtischen ist ein Kino geworden, und in den Deutschen Theater — es hieß damals anders — wurden in den achtziger Jahren die Operetten von Offenbach, Willstätter und Strauß herausgebracht. Im Opernhaus haben wir in der Höhe vier Stunden lang auf Lebensspitzen gestanden, nur weil Albert Riemann in Repersbeers „Propheet“ die Titelrolle sang. Uebrigens brückte man sich früher während der Pausen nicht in den Foyers herum, sondern ging in den Garten, den fast alle Theater hatten.

11 bis 24 Mark Wochenlohn.

Run wollen wir endlich wissen, was die Leute vor 50 Jahren verdienten. Als unser Gemährsmann 20 Jahre alt war, verdiente er als Hausdiener 11 Mark in der Woche. Er suchte sich andere Arbeit und bekam da 52 Mark im Monat. In einer Feilwerk-fabrik verdiente der Arbeiter 24 Mark in der Woche, die Arbeiter 15 bis 20 Mark. Wir wohnten damals in Schlafstelle. Das kostete 9 Mark im Monat. Wir waren drei Mann im Zimmer. 6 Mark machte das Schlafen und 3 Mark der Kaffee. Wenn man nur zu zweit in einem Zimmer sein wollte, mußte man 8 Mark pro Zimmer bezahlen. Garbeiselt wurde von 7 bis 7 Uhr. Danach machten die Arbeiter eine halbe Stunde Frühstück, eine Stunde Mittag und eine halbe Stunde Vesper. Ein Gastgeber war bereits in der Fabrik. Da trachten wir uns Kaffee und aßen unsere Stullen dazu.“ Die Zeitungen kosteten 5 Pf. In Paddelboote und Fahrräder konnte damals kein Arbeiter denken. Die Läden hatten bis 10 Uhr geöffnet. Auch Sonntags. Nur während der Kirchzeit

Die weisse Sensation

Wäschestoffe Hemdentuch ca. 80 cm breit Meter 21 Pf. Laken-Dowlas ca. 140 cm breit Meter 61 Pf.	Ueberlaken Linen, mit hand- gegerbten Beil- klappen, ca. 130x200 3.75	Kissenbezug mit Klöppel- Einsatz 58 Pf.	Waffelbett- decke weiß, gebügelt, ca. 150x200 2.95	Badelaken farbig gemustert, Indanthren, ca. 145x180 4.45	Metall-Bettstelle Bogenform, mit Doppel- matratze, weiß, 80x185 9.50
Bettfedern weiß, Pfund 95 Pf. Dauniger Rupp weiß, Pfund 4.35	Oberbettbezug Linen, feinfädig, zum Knöpfen, ca. 130x200 2.25	Bettlaken ungesbl. Nessel, ca. 140x210 1.09	Handtuch Gerstenkorn, mit roter Kante . . . 17 Pf.	Schlafdecke weiß, mit farbiger Kante, 140x180 1.85	Metall-Bettstelle Bogenform, mit Zugfeder- matratze, 33 mm, Eisen, weiß, 80x185 11.85
Gekaufte Wäsche wird gratis gestickt! Telefon-Nr. Prinzen-Str.	Linen-Garnitur mit einem be- stückt. Kissen 3.50	Bettlaken kräftiger Dowlas, ca. 140x210 1.65	Handtuch Jacquard, Rainleinen, 48x100 69 Pf.	Daunendecke schwarz Dunen- perle, mit 16 Dunen, ca. 130x200 29.75	Garderoben-Schrank 80 cm br., 120 cm hoch, mit 16 Haken, 16 Haken, hölz- ern, weiß lack. 42.-
Fabrik Gustav Lustig	Wischtuch weiß, ca. 37x40 8 Pf.	Bettlaken mit Klöppel- Einsatz 58 Pf.	Handtuch Jacquard, Rainleinen, 48x100 69 Pf.	Fellvorleger weiß, abgefärbt 4.40	Kinder-Holzbett- stelle 70x140, weiß lackiert 14.90

Prinzen-Str. Ecke Sebastian-Str. Wilmersdorfer-Str. Ecke Bismarck-Str. Frankfurter-
Allee 304

wurde an den Vorhang ein weißer Vorhang gehängt. Die „Heringsländler“ waren die reinsten Sklaven.

Waren schließlich die jungen Arbeiter noch so müde, am Abend setzten sie sich am Hadelshafen Markt auf die Pferdebohn und fuhrn für 10 Pf. zum Wedding. Hier gingen sie in das Haus Müllerstraße 179a zur Arbeiterbildungsschule. Heute erzählten die Alten noch von Bruno Borchardt, der damals in der Müllerstraße der bildungsunfähigen Arbeiterjugend Mathematik lehrte. Es ist jetzt auch ungefähr 50 Jahre her, daß Eugen Dühring in Berlin seine Mannen sammelte. Wie ein leuchtender Stern inmitten des sozialistischen Schrifttums erschien dann Friedrich Engels „Anti-Dühring“. „Wir haben dieses Buch geradezu verschlungen, unsere Begeisterung darüber war grenzenlos“, sagte der alte Genosse. Und dazu kennt die Generation der achtziger und neunziger Jahre heute noch ihren Goethe so gut wie ihren Bessing und Heine. Was heute der Sportplatz ist, war eben früher das Kämmerlein.

Kriminalität der Jugendlichen.

Ein bedauerlicher Zahlenirrtum.

In verschiedenen Berliner Zeitungen waren Artikel erschienen unter der Ueberschrift „10 000 Kinder vor dem Richter. Die Jugendkriminalität in 3 Jahren verdreifacht“. Die Verdoppelung der Zahlen der Strafverfahren.

Diese Angaben dürfen nicht unwidersprochen bleiben, denn sie sind, wie das Nachrichtenbüro der Stadt Berlin mitteilt, völlig unrichtig. Die Zahlen des Statistischen Amtes sind von dem Verfasser des Artikels irrtümlicherweise doppelt gezählt worden, einmal bei jedem einzelnen Jahrgang und dann bei der Zusammenstellung der Jugendlichen (von 14 bis 18 Jahren) und der Halberwachsenen (von 18 bis 21 Jahren). Es handelt sich in Wirklichkeit also nur um die Hälfte der Zahlen: für das zweite Vierteljahr 1931 daher nicht um 2364, sondern um 1182, für das dritte Vierteljahr 1931 also nicht um 2336, sondern um 1168 abgeschlossene Strafverfahren. Ebenso ist von allen übrigen Zahlen immer nur die Hälfte zu nehmen.

Die Gesamtzahlen für das Jahr 1931 werden also nicht etwa 10 000, sondern etwa 4600 ergeben, werden also voraussichtlich hinter der Gesamtzahl des Jahres 1930, die 5211 betrug, nicht unerheblich zurückbleiben. Weiter handelt es sich nicht um „Kinder“, sondern zu zwei Drittel der Fälle um Minderjährige von 18 bis 21 Jahren.

Die Kriminalität der Jugendlichen ist nicht gestiegen, sondern heruntergegangen, und zwar um 2892 im Jahre 1928, auf 2375 im Jahre 1929, 1930 waren es 2379 abgeschlossene Strafverfahren. Für die drei ersten Vierteljahre betragen die Zahlen: 1929: 1705 1930: 1786, 1931: 1475.

Die Steigerung der Zahlen der Halberwachsenen beruht nur zu einem Teil auf einer Zunahme der Kriminalität, zum anderen Teil aber darauf, daß erst seit Ende 1929 eine regelmäßige Mitteilung der Strafverfahren an das Jugendamt erfolgt.

Nazis als Wegelagerer!

Hinterhältiger Überfall auf Reichsbannermann.

In der Dortmunder Straße in Moabit wurde in der Nacht zum Sonnabend ein Reichsbannermann Kurt L. von 30 Hakenkreuzlern überfallen und niedergebrosen. L. befand sich gegen 23 Uhr mit einem Fahrrad auf dem Heimweg. Als er durch die Dortmunder Straße fuhr, wurde er umweht des Vorfigstegs von etwa 30 Hakenkreuzlern umringt und vom Rade gerissen. Mit Schlaginstrumenten hieben die Burschen auf den Wehrlosen ein und schlugen ihn nieder. Einer der Burschen schwang sich auf das Rad und entkam damit. Der schwerverletzte Reichsbannermann wurde von Passanten, die den Überfall beobachtet hatten, nach dem Moabiter Krankenhaus gebracht, wo erhebliche Schädelswunden festgestellt wurden. Die Polizei nahm die Verfolgung der nationalsozialistischen Stralche auf, leider hatten sie einen so großen Vorsprung gewonnen, daß sie nicht mehr festgestellt werden konnten. Wie wir aus Moabit erfahren, betätigten sich die Hakenkreuzler in letzter Zeit häufig als Wegelagerer. Die Polizei sollte darum dieser Gegend in den späten Abendstunden noch mehr Aufmerksamkeit schenken.

Gefängnisurteile in Lübeck

Die Professoren haben fahrlässig gehandelt — Ein ungeeignetes Laboratorium

Lübeck, 6. Februar.

Am Sonnabend um 18 Uhr verkündete das Gericht im Calmette-Prozess folgendes Urteil: Professor Deyde wird wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren verurteilt. Professor Dr. Alstaedt wird wegen Vergehens der fahrlässigen Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt. Die Angeklagten Klotz und Schwester Anna Schüke werden freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden den Angeklagten, soweit sie verurteilt sind, auferlegt, soweit Freispruch erfolgt ist, trägt sie die Staatskasse.

Die Urteilsbegründung.

Zur Begründung des Urteils führte der Vorsitzende aus, daß es ihm infolge des umfangreichen Prozeßmaterials nur möglich sei, einen kurzen Abschnitt aus der Begründung wiederzugeben, der auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben könne. Die ausführliche Begründung müsse noch vorbehalten bleiben. Auf Grund der Sachverständigenurteile habe das Gericht festgestellt, daß von den 76 gestorbenen Kindern 68 an den Folgen der Fütterung, nämlich Fütterungstuberkulose, verstorben seien. Bei drei Kindern war überhaupt keine Erkrankung infolge der Fütterung feststellbar. Bei den anderen fünf Kindern sei wohl auch eine Fütterungstuberkulose festgestellt worden, jedoch sei diese nicht die Todesursache gewesen. Wehnlich verhalte es sich bei den anderen erkrankten Kindern. Auch hier sei bei der großen Mehrzahl

einwandfrei die Erkrankung infolge der Fütterung feststellbar gewesen. Das Gericht sei der Ansicht gewesen, daß grundsätzlich die Möglichkeit eines Rückschlags vom Gericht anzuerkennen sei. Aber mit der Mehrzahl der Sachverständigen stehe das Gericht auf dem Standpunkt, daß die Möglichkeit des Rückschlags für die Erklärung des Lübecker Unglücks nicht in Frage komme. Es sei demnach nur die andere Möglichkeit gegeben gewesen, daß es sich um einen Rückschlag durch eine Verunreinigung handele. Dieses habe das Gericht als erwiesen angesehen. Nach Lage der Dinge hat ein Rückschlag nur durch Verunreinigung in Frage kommen können. Wo diese Verunreinigung vorgekommen ist, lasse sich mit Sicherheit nicht aufklären. Es handle sich mehr um ein unerkanntes Versehen. Für diese Entnahme des Gerichts seien erstens die von den Sachverständigen vorgetragene Ergebnisse ihrer Untersuchungen und zweitens der von den Sachverständigen als unzureichend bezeichnete Zustand des Lübecker Laboratoriums maßgebend gewesen.

Dr. Alstaedt, Professor Klotz und Professor Deyde hätten sowohl bei der Einführung wie bei der Durchführung fahrlässig gehandelt.

Das Gericht stehe auf dem Standpunkt, daß die Fahrlässigkeit auch darin liege, daß man den Eltern, Hebammen und Schwestern den Impfstoff zur Fütterung an die Kinder verabreicht habe. Hieran seien Professor Deyde und Dr. Alstaedt mitbeteiligt. Die Mitverantwortung Alstaedts für die Herstellung des Impfstoffes ergebe sich daraus, daß Alstaedt als Träger der Einführung des Calmette-Verfahrens anzusehen sei. Das Lübecker Laboratorium möge ein ausgezeichnetes Krankenhauslaboratorium sein, für den Zweck der Herstellung des Impfstoffes sei es jedoch nicht geeignet gewesen.

Freie Sozialistische Hochschule

Sonnabend, den 13. Februar, 19 Uhr, im Plenarsaal des ehem. Herrenhauses, Leipziger Straße 3, spricht Gen. P.-o. Dr. Emil Lederer über:

„Wir schaffen Krise ohne Ende!“

Karten zum P. esse von 50 Pf. sind an den bekannten Verkaufsstellen zu haben. Karten für Erwerbslose u. Studierende zu ermäßigten Preisen an der Abendkasse

750 Tiere verbrannt.

Bei einem Großfeuer auf einem mecklenburgischen Gut.

Neustrelitz, 6. Februar.

Ein größeres Feuer kam in der Nacht zum Sonnabend auf dem Gut Ramelow bei Friedland aus. Gegen 1 Uhr nachts wurde bemerkt, daß der große Schaf- und Schweinestall, der in einem Gebäude vereinigt war, in hellen Flammen stand. An der Rettung des Gebäudes war nicht mehr zu denken. Etwa 600 Schafe und 150 Schweine kamen in den Flammen um. Außerdem wurden erhebliche Futtermittel- und landwirtschaftliche Maschinen mit vernichtet. Unter großer Anstrengung der Wehren aus der Umgegend gelang es, das Feuer von den bedrohten Nachbargebäuden fernzuhalten. Man vermutet vorsätzliche Brandstiftung.

Elf Jahre unter falschem Namen.

Das Schicksal eines Entspringenen.

Beamten der Einbrecherstrelke ist gestern Abend ein guter Fang geglückt. In einem Schlupfwinkel in der Christinenstraße wurde ein Mann, der sich Hellmann nannte und zahlreiche Einbrüche auf dem Korbholz hatte, ermittelt und festgenommen. Als sich die Beamten des Polizeipräsidiums mit dem angeblichen Hellmann näher befaßten, stellten sie auf Grund von Fingerabdrücken Überaschend fest, daß der vermeintliche Hellmann seit elf Jahren einen falschen Namen führte und auch gefälschte Papiere bei sich hatte. In Wirklichkeit heißt er Wilhelm Siegel.

S. hatte allen Grund, einen anderen Namen zu führen, denn seit elf Jahren wird er von der Staatsanwaltschaft wegen Mordverdachts gesucht. In einem Steinbruch in Süddeutschland hatte S. einen Arbeitskollegen, offenbar um ihn zu berauben, in einen Steinbruch gestürzt. Der Unglückliche wurde tot aufgefunden. Siegel wurde bald darauf verhaftet, auf dem Bahntransport gelang es ihm jedoch, zu entpringen. 1923 wurde er wegen eines Einbruchs zu einer Gefängnisstrafe verurteilt — unter seinem falschen Namen Hellmann verbüßte er die Strafe, ohne daß die Behörden den Betrug merkten. Siegel ist dem Vernehmungsrichter vorgeführt worden.

Rasshunde auf der „Grünen Woche“.

Im Rahmen der Grünen Woche spielen die Sondereiseshauen eine Rolle. Zuerst stellten sich Hühner und Kaninchen vor. Unter den Pelztüchern stießen besonders die in allen möglichen Farben gezogenen Costa-Reg auf, von denen man einen beinahe vollständigen Edelpelz erwartete. Dann haben sich auch die Rasshunde in Rassen versammelt. Obwohl die Hundhändler hinter dem elektrischen Gabel, bei denen im Inland ein großer Teil des englischen Volkes fast täglich sein Geld verweilt, bei uns sich nicht einbürgert, sind doch die schnellen Whippets und Greyhounds in ansehnlicher Zahl vertreten. Das gleiche kann man auch von den wunderschönen Barsois sagen, die einst in ihrer Heimat Rußland Gebrauchshund waren; aber bei uns jetzt mehr zum reinen Lusttier werden. Daß ferner deutsche Doggen und Rotweiler, die Bewacher von Grundstücken, und die intelligenten, auch für den persönlichen Schutz des Etagenbewohners in hohem Maße geeigneten deutschen Schäferhunde und Dobermannpinscher in Prachtexemplaren vorhanden sind, versteht sich von selbst. Erstklassige Tiere findet man desgleichen unter den Boxern, die sehr gut zum Gebrauchshund zu verwenden sind, die aber der kleine Mann nicht bezuzugt. Der Wirehafterrier hat im Kriege treue Dienste geleistet und seitdem wird er in Deutschland von Jahr zu Jahr beliebter. Das bemerkt man ferner bei den Schnauzern und Riesenschnauzern, die in erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit der im Wachdienst tätigen Männer finden. Die französischen Bulldoggen und



Einmal ist sie eine berühmte Lustturnerin gewesen, und in jeder illustrierten Zeitschrift sah man ihr Bild. Doch jetzt ist sie alt, man kann sie nicht mehr herausstellen. Nun überwacht sie die Spannung des Netzes und steht unten, wenn die Nummer arbeitet. Ihr Mann ist noch wie vor der Fänger der Truppe. Jetzt macht seine Schwägerin die gleichen Tricks, die früher seine Frau ausführte. Und seine Frau steht unten und verfolgt jede Bewegung genau. Mitunter kommt Sehnsucht in ihren Blick. Ach, noch einmal, nur noch einmal mitmachen können.

Sie starrt auf die schlaffe Anita. Anita mustert sich, Anita mustert die alte Frau. Ach, ja, als Artistin muß man Figur behalten. Anita denkt an sich, ach sie ist oft so müde, wird sie früh alt werden? Und was dann, was dann?

Sie will jetzt nicht grübeln. Billy schilt immer, wenn sie schwermütig ist, er sagt, Schwermütig sei Schwäche. Darum wendet sich Anita ab und spielt mit einem winzigen Hund, den eine kleine Negerfrau im Arm hält.

Billy und Anita arbeiten, sie haben große Erfolge, sie sind mitgerissen von dem Rausch des Zirkuslebens, sie sind sehr sparsam. Sie wissen, man kann nicht sein Lebtag Artist sein.

In der Nacht des Abbaues sparen sie die Zimmermiete, dann schlafen sie im Extrazug. Die Bahnverwaltung läßt ihn irgendwo an einer Laderampe stehen und die Zirkusdirektion stellt ihn den Artisten zur Verfügung. An die Fenster werden Zettel geklebt, die jedem Artisten sein Abteil anweisen. Billy muß mit mehreren der Cowboys in einem Abteil haufen. Er macht es sich schnell bequem, er schläft auf dem Fußboden. Anita bekommt immer gemeinsam mit ein paar jungen Stehendreierinnen ein Abteil zugewiesen. Die Mädchen plaudern bis in den frühen Morgen. Sie legen Decken und Wäntel auf die harten Holzbänke und räkeln sich trotzdem ziemlich lange, bis sie einschlafen. Wenn sie endlich einge-

schlafen sind, wird der Zug rangiert und sie werden unanständig aufgeschreckt. Sie plaudern wieder, um sich die Zeit zu vertreiben.

Ein paar Abteile entfernt spielen Araber Karten. Sie sind tüchtige Akrobaten, sie trinken nie Alkohol, sie rauchen keine einzige Zigarette, man sieht sie nie in leichtfertiger Gesellschaft, sie spielen Karten. Sie begeistern sich derart bei ihrem Kartenpiel, daß sie oft die andern Artisten um ihre Nachtruhe bringen.

Falls morgens der Zug eben vor dem Bestimmungsort noch einen längeren Aufenthalt hat, dann eilen die Artisten schnell an die Bahnhofswasserleitung, um sich den Schlaf aus den Augen zu spülen und sich ein wenig frisch zu machen. Das Wanderleben macht praktisch, das muß man schon sagen.

Anita sitzt auf einem Koffer in dem Wagen der Wild-West-Schau, der kein Wohn-, sondern nur ein Packwagen ist. Sie läßt blaue Luftballons zu verschiedener Größe auf und versteht sie mit einem Kleb weißer Farbe. Das Weiß ist das Ziel für Billy. Er zerschießt nachher in der Vorstellung diese Ballons.

Buffalo Bill zerschloß blaue Glasfugeln, aber Glas splittert, es ist im Zirkus durchaus nicht ungefährlich, daher ist die Wahl nunmehr auf Luftballons gefallen.

Billy nennt diese Vorbereitungen Anitas Schularbeiten. Billy selbst arbeitet an seinen Gewehren.

Anita nimmt eine Ansichtspostkarte aus ihrer Handtasche. Billy schreit: „Anita, nimm nicht die Revolver als Schreibunterlage, sie sind scharf geladen.“

Anita lacht und rückt, bis sie ein Blättchen findet. Sie schreibt an ihren Vater diese Karte. Sie zeigt einen ehrwürdigen Dom. Anita hat ihn noch nicht gesehen, sie weiß überhaupt nicht, ob er in dieser Stadt steht, in der sie augenblicklich weilen. Doch er steht imposant aus, er gibt viel her, man wird daheim im Baden diese Karte von Hand zu Hand gehen lassen.

Anita will Ort und Datum schreiben und fragt: „Billy, wie heißt eigentlich die Stadt, in der wir jetzt sind.“

„Anita, das weiß ich nicht, ich wohne in der Straße „Hinter dem Chor“, das ist alles, was ich von der Stadt berichten kann.“

Beide lachen.

Anita ruft den Löwendompteur an. Er ist bis an die Ellenbogen blutig, da er das Pferdefleisch für seine Tiere zerteilt.

Der Angerufene hebt den Kopf und lacht mit seinem Restamegeiß in das Wagenfenster hinein: „Ich weiß nicht, wie diese Stadt heißt.“

Ein Clown geht vorbei. Er weiß, wie die Stadt heißt. Er hat die Restauration gepachtet und hat darum bei Unterzeichnung von Lieferungen usw. den Namen der Stadt schon schreiben müssen. Er nennt ihn und buchstabiert ihn vorsichtshalber.

Anita und Billy, der Clown und der Dompteur, alle vier lachen. Na, sie absolvieren 63 Städte in dieser einen Saison, wie sollen sie da die einzelnen Namen wissen.

Billy ist hilfsbereit, Billy ist freundlich. Er geht mit einem Araber zum Arzt. Der Mann hat sich gestern während der Vorstellung weh getan, er muß sich die Hand verarztet haben, er hat die ganze Nacht nicht geschlafen.

Der Arzt stellt sofort einen Bruch fest, läßt eine Röntgenaufnahme machen, die er einem Kollegen in der nächsten Stadt, die der Zirkus besucht, schicken will. Billy steckt die Adresse sorgfältig in seine Brieftasche.

Schweigsam trottel er neben dem Araber her. Der Araber ist Akrobat, er hat die Hand gebrochen.

Billy würde sich für einen Rohling halten, wenn er in diesem Augenblick den Mann zu trösten verachtete.

Am Nachmittag brüht eine furchtbare Hitze im Zelt. Es ist eben vor dem Einlaß zur Abendvorstellung, und die Araber üben. Sie sind ehrgeizig. Der Kranke fällt aus. Die andern wollen ein paar komplizierte Sprünge mehr einlegen. Der Kranke hält einen Springer an der Longe, das heißt, der Lebende zieht einfach den Gürtel seines Gewandes eng und stellt auf diese Weise die Longe her. Der Kranke hält den Springenden fest, er läßt im gleichen Schritt mit, doch mißglückt der neue Sprung immer wieder.

Draußen tummelt sich Hans, das bedenklich freche und zudringliche Glaschwein des Zirkus. Es darf, wenn keine Vorstellungen sind, durch die ganze Zeltstadt laufen. Ein jeder ist beglückt, falls Hans ihm begegnet. Hans muß jede Situation aus. Hans bettelt andauernd und unverschäm.

Billy sagt sich, die Araber haben das Glück jetzt nötig. Er will ein wenig des Glück korrigieren und lädt Hans in die Manege, in der die Araber proben.

Die aber brechen sofort die Proben ab, rennen davon und schreien andauernd: „Geh weg, Hans! geh weg!“

Und Billy schiebt den Cowboyhut tief ins Gesicht, ach, ja, die Araber sind Muslimen. Für sie sind Schweine unreine Tiere.

(Fortsetzung folgt.)

Der Verkehr durch den Korridor.

Internationale Durchgangszüge sollen geschaffen werden.

Der Reichsrat beschäftigte sich vor kurzem mit dem Abkommen über die Erleichterungen im Eisenbahnverkehr zwischen Ostpreußen und dritten Staaten im Durchgang durch Polen durch das Gebiet der Freien Stadt Danzig und dann über Deutschland sowie im Eisenbahnverkehr zwischen Deutschland und dritten Staaten im Durchgang durch Polen, Danzig und Ostpreußen. Durch ein Abkommen war bereits der Durchgangsverkehr zwischen Deutschland und Ostpreußen privilegiert. In diesem Abkommen war aber nicht vorgesehen, daß auch der internationale Verkehr dieselben Erleichterungen genießen sollte. Deshalb wurde in einem besonderen Abkommen 1927 festgelegt, daß einzelne Schnellzüge auf der Strecke Dirschau—Marienburg auch dem internationalen Verkehr dienen durften. Dieses Sonderabkommen sollte nun erweitert werden dadurch, daß der Verkehr zwischen Deutschland und dem Auslande durch den Polnischen Korridor vollständig dem ursprünglichen Abkommen für den Verkehr zwischen Deutschland und Ostpreußen unterstellt wird. Dadurch soll erreicht werden, daß Durchgangszüge befreit werden vom Paßzwang und Zollabgaben sowie überhaupt von allen Zollförmlichkeiten. Nur für den Fall des Krieges und der Verhängung des Ausnahme-

zustandes sind Ausnahmen davon vorgesehen. Der Reichsrat stimmte diesem Gesetz mit geringfügigen Änderungen zu.

Neue Triebwagen für die Reichsbahn.

Die Deutsche Reichsbahn, die 60 Triebwagen mit Verbrennungsmotoren für den Personenverkehr und 3 derartige Triebwagen für den Güterverkehr besitzt, wird ihren Wagenpark um weitere 21 Triebwagen mit Verbrennungsmotoren vergrößern, die bei verschiedenen Fabriken in Auftrag gegeben sind. Neben dem bereits angekündigten Schnelltriebwagen, der eine Fahrgewindigkeit von 150 Stundenkilometer entwickelt und auf der Strecke Berlin—Hamburg in Betrieb genommen werden soll, werden 16 Triebwagen für Nebenbahnen und 4 für Hauptbahnen beschafft. Unter den 16 Triebwagen für Nebenbahnen befinden sich 11 zweifache und 5 vierfache Wagen; die zweifachen Wagen sind mit Diesel- oder Benzinmotoren von 100 bis 130 PS Leistung ausgerüstet und werden eine Fahrgewindigkeit von etwa 65 Stundenkilometer aufweisen. Zwei dieser Triebwagen erhalten Dieselmotoren mit elektrischer Uebertragung nach dem Gebus-System. Die 5 vierfachen Wagen sind mit Motoren von 175 PS Leistung ausgerüstet; ihre höchste Fahrgewindigkeit beträgt 80 Stundenkilometer, so daß sie auch auf Hauptbahnen verwendet werden könnten. Die vierfachen Wagen erhalten 55 Sitz-

plätze 3. Klasse, 8 Plätze 2. Klasse und einen ausreichenden Gepäckraum.

Kundanhörstunde, Dienstag, den 9. Februar, 20 Uhr, im Vortragsaal, Lindenstr. 3, II. Hof, 2 Treppen links. Thema: Kommunismus und Eigentum. Leitung: Dr. Ernst Fraenkel, in Anwesenheit von Dr. Rudolf Hifferding. Neben den Douerkarten berechtigten Gastkarten (25 Pf. am Saaleingang) zum Eintritt.

Ausbau des „Arbeiterfunk“. Ab Heft 10 (vom 4. März 1932) erscheint der „Arbeiterfunk“ im „Arbeiterfunk“-Verlag der Borwärtz-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Der neue Verlag bringt den „Arbeiterfunk“ im großen Format der illustrierten Zeitschriften reich behilft, im Tiefdruck hergestellt, mit großer Europa-Programmbeilage und Postmeister, 48 Seiten stark, heraus, so daß er auch äußerlich in die erste Reihe aller Zeitschriften aufrückt. Eine Preiserhöhung für die Bezüher ist mit dieser Erweiterung und Verbesserung nicht verbunden. Um die neue große Werbeaktion kräftig zu unterstützen, stellt der Verlag Heft 10 kostenlos zur Verfügung, wenn die Gruppen und Werber ihren Bedarf sofort melden und die Gewähr übernehmen, daß die Werbung schon jetzt gut vorbereitet und Anfang März mit aller Kraft planmäßig durchgeführt wird.

Achtung, Präsidenten! Schauspiel „Scheidung“ heute um 20 Uhr im Schauspielhaus, Saalbaustr. 25, Eintrittskarten zum Preis von 1 RM. sind in beschränkter Anzahl an der Kasse noch zu haben.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

Billige Angebote:

Porzellan Glas Steingut

Weiß Porzellan

Speiseteller (mit Fehlern)	0.22
Dessertteller	0.18
Sauciere	0.85
Salatieren	0.65
Platten	0.60
Suppenterrine	1.90
Milchtopf	0.25
Tasse	0.22

Speiseteller	0.58
Dessertteller	0.38
Salatiere	1.10
Sauciere oder Platte	1.10

Porzellan

Tasse	0.25
Obstteller	0.28
Frühstücksgedeck	0.38
Frühstücksservice	1.75
Frühstücksservice	4.50
Kaffeesservice	2.60
Tafelservice	13.50
Tafelservice	32.00

Tafelservice	13.50
Tafelservice	32.00

Rosenthal-Porzellan

Mokkatasse	0.48
Obstteller	0.55
Gedeck	1.75
Frühstücksservice	4.75
Kaffeesservice	8.75
Kaffeesservice	27.50
Tafelservice	82.00
Obstkorb	2.95

Kaffeesservice	8.75
Kaffeesservice	27.50
Tafelservice	82.00
Obstkorb	2.95

Glaswaren

Bierbecher	0.15
Römer	0.32
Weinglas	0.55
Kompotteller	1.95
Kompotischale	5.75
Aufsatz	9.50
Limonadenkanne	0.95
Kompotteller	0.16
Kompotischalen	0.16 bis 1.10
Butterdose	0.35

Kompotteller	0.16
Kompotischalen	0.16 bis 1.10
Butterdose	0.35

Steingut

Milchtopf	0.75
Kakaokanne	0.75
Schüssel	0.95
Tafelgeschirr	9.75
Teeservice	7.75
Küchenefagere	10.75
Wasserkanne	0.48
Waschschüssel	0.95

Küchenefagere	10.75
Wasserkanne	0.48
Waschschüssel	0.95

Kristall-Römer 1.75
verschiedene Schiffe u. Farben

Waschgarnitur 3.75
elfenbein, 5 Teile

Teeservice 5.90
15 Teile, f. 6 Pers., verschied. Dekore

WEISSE WOCHE

Großer Sonder-Verkauf von Wäsche u. Wäschestoffen

Pelzmäntel

aus Fellen jeder Art in prächtiger Verarbeitung u. neuesten Formen von **überraschender Billigkeit**; darunter:
Elegante **Feh-Zickel- und Bisam-Zickel-Mäntel** nur **89.**
Moderne **Pelzjacken** nur **59.**
für den Uebergang in diversen Pelzarten, fesch verarbeitet

Das riesige Lager von **Winter-Mänteln** enthält in überwältigender Auswahl prächtige Mäntel mit und ohne Pelz, darunter herrliche **Modell-Mäntel** zu außerordentlich tief herabgesetzten Preisen. Hier finden Damen jeder Figur, auch der allerwertigsten Winterbekleidung für ganz wenig Geld.

Schon jetzt prachtvolle **Frühjahrs- und Uebergangs-Mäntel** aus allermodernsten Stoffen für junge Damen in herrlicher Ausführung. Kommen Sie zu uns und sehen Sie sich die neuen Modelle an. Die Preise sind selbstverständlich auf den niedrigsten Stand gebracht, so daß jede Dame sich ihren Wunsch nach einem schönen **Frühjahrsmantel** erfüllen kann.

Leopold Gadiel
Das Haus für große Weiten
KÖNIG-STR. 22-26

Für Wind, Wetter und Regen **Wetter-Regen-Mäntel** aus schwarzem Lackstoff f. Damen u. Herrl. all. Größ. u. Unterfut. absolut wasserdicht. nur **12.**

Wetter- **Loden-Mäntel** für Damen, in vorzüglicher Qualität u. schön verarbeitet, in allen Größen nur **22.**

Reinwollene **Oelhaut-Mäntel** in modernen Farben nur **10:15.**

Fabelhafte **Gabardine-Mäntel** mit auswechselb. Plaidfut. Arm- u. Saft schön gefüt. bis zur Hälfte mit wasserf. Oelhautvers. nur **39.**

Hoch-elegantes **Wollkleid** mit reichem Mohlsaum-schmuck der Taille, aparter Krageneinrichtung, Täschchen, Knopfschmuck und tief angelegten zahlreichen Falten. Dies **wundervolle Kleid** kost nur **39.**

Reizendes **Komplet** hübsches **Jäckchen** in Mohlsaum-ornamenten bestickt, helle **Bluse** mit schön **Rüschen-schmuck**, an **erarbeit. Rock** in neuzeitigen Falten, in modernen Farben nur **30.**

Eleg. **Nachmittagskleider** aus vorzüglichem **Flanenge**, mit hübscher Kragen-Garnitur und feiner **Biesengarnierung**, modern. **Falten-rock** und **Gürtel**, in vielen prächtigen Farben nur **19.**

Einsegnungs- und **Prüfungskleider** in allerreichster Auswahl, darunter hervorragende Neuheiten in Schnitten und Stoffen, in drei Serien, nur **12: 15: 18.**

Kleiderröcke aus allen Stoffarten, in vielen Farben, braun, grün, marine, schwarz bis **Größe 50** nur **10: 9: 7.**

Sporthemdblusen 350 pa. Qual., bis Größe 54, nur **3**
in **Wachstuchseide** mit eleganter **Krawatte**, bis Größe 54 nur **6.**

Bouclé-Pullover 5. in vielen Farben nur **5.**
Reinwollene Original Wiener Strickwesten 8. gemustert, in vielen Farben nur **8.**

Wundervolle **Übergangsmäntel** aus weichen, feinen, **kamelhaar-farbenen** Stoffen, auf sehr elegantem **Futter**, in fester Verarbeitung, in 2 Serien: Serie I **25: 39.** Serie II **25: 39.**

Nachverkaufstag der „Weißen Woche“ am Montag, dem 8. Februar **Weißer Waren** aller Art, wie Bett- und Tischwäsche, Tag- und Nachthemden, Frotteewäsche, Schafanzüge für Damen und Herren, Bademäntel usw. **spotbilligen Preisen!** in unsern **bekannt guten Qualitäten** zu

Heraus aus der Deflationstriebe!

Preise / Kosten / Löhne / Notenhamsterei / Kreditbereinigung / Diskontsenkung / Börsenöffnung.

In Deutschland funktioniert ein Produktionszweig ausgezeichnet, das ist die Erzeugung neuer Arbeitslosigkeit. Dieser Produktionszweig besteht seit dem Juni vorigen Jahres, seit dem Ausbruch der neuen Kredit- und Vertrauenskrise. Er wurde besonders gefördert durch die Notverordnung vom 8. Dezember, die bis heute — trotz eines Kanzlerwortsprechens — die Einkommen zweifelt bis dreifach so stark vergrößert als die für den Lebensunterhalt entstehenden Kosten. Die Produktion neuer Arbeitsloser gedeiht, weil sie von keinem der für die deutsche Wirtschafts- und Kreditpolitik Verantwortlichen gehemmt wird. Der für die Landwirtschaft auf Volkskosten immer noch tätige Reichs-ernährungsminister fördert sie sogar mit „positiven“ Maßnahmen, was freilich eine unheilbare Krankheit im deutschen Reglerungs-system zu sein scheint. Es gibt Anhaltspunkte dafür, daß der wirtschaftliche und soziale Berendungsprozeß durch krisenpolitische Maßnahmen aufgehalten werden könnte, zu deren Durchführung nichts gehört als der Wille zu ehrlicher volkswirtschaftlicher Politik.

Das doppelte Gesicht der Preisentwertung.

Es gibt niemand in Deutschland, der mit sozial Kredit seine Arbeit in Deutschland beginnen könnte wie der Preiskommissar Dr. Goerdeler. Seine Vollmachten sind, wenn er sie voll ausnützen will, praktisch unbegrenzt. Er ist der einzige, der es sogar mit Schiele aufnehmen könnte. Denn neben der Günst der öffentlichen Meinung, die ihn allein schon riesenstark macht, ist er der Kreuzhänder des Kanzlerworts vom 12. Dezember, daß die Kaufkraft des deutschen Binnenmarkts durch die Lohn-, Gehalts- und sonstigen Einkommensschmälerungen der letzten Notverordnung nicht verringert werden darf. Er ist der eigentlich Verantwortliche dafür, daß aus der am 8. Dezember inszenierten Deflationstriebe keine neue zusätzliche Deflationstriebe wird. Diese zusätzliche Deflationstriebe ist aber schon da: wir bekommen zunehmend mehr Arbeitslose, weil seit dem 8. Dezember, besonders seit Januar, wo schlagartig alle Löhne, Gehälter und auch Zinseinnahmen gekürzt wurden, durch die ungenügende Preisentwertung weniger gekauft wird als vorher. Und es wird auch in der Industrie weniger bestellt, Aufträge werden gestrichen oder hinausgeschoben, weil man — das Kanzlerwort muß ja eingehalten werden — Preisentwertungen auch bei Lieferindustrien noch erwartet.

Diese Entwicklung war nicht nötig. Sie kann, wenn der ehrliche Wille vorhanden ist, mit sofortiger Wirkung auch noch repariert werden. Möge der Preiskommissar sofort verkünden, daß er auf der ganzen Linie, einschließlich Reichsverband der Industrie, Vereinigung der Arbeitgeberverbände und Herrn Schiele, jede Sabotage unterdrücken werde und müsse und daß er in jedem Fall sein Amt dem Reichspräsidenten wieder zur Verfügung stellen werde, in dem ihm die nötige Hilfe verlagert wird.

Freilich ist hier die Frage von entscheidender Bedeutung, warum der Preiskommissar nicht schon bisher so gehandelt hat. Und da stößt man denn auf die Tatsache,

daß der Preiskommissar selbst schielbar zwei Gesichter hat; daß er zwar ein Amt hat, aber auch eine Meinung, die zu seinem Amt nicht ganz paßt.

Man kann sich das an zwei Äußerungen klar machen, die Dr. Goerdeler in den allerletzten Tagen getan hat und die auch seine ganze bisherige Politik beleuchten. Er hat am 4. Februar nach übereinstimmenden Berichten vor der Presse erklärt, daß „alle Ersparnisse, die sich aus der Notverordnung für die Erzeuger ergeben hätten, sich bis zum letzten Verbraucher bemerkbar machen müssen“.

Der das Kanzlerwort hinzunimmt, daß wir keine neue Deflationstriebe mit der Deflationstriebe erzeugen wollen, für den heißt das — und Dr. Goerdeler muß sich am allerstrengsten daran halten —, daß gegen die Ersparnisse aus der Notverordnung Verluste oder Belastungen aus irgendwelchen anderen Gründen nicht aufgerechnet werden dürfen. Mit anderen Worten: der Preiskommissar hat privatwirtschaftliche Rentabilitätsgesichtspunkte für seine Aufgaben überhaupt nicht zu berücksichtigen; er hat nur die Preise mindestens entsprechend den Entlastungen durch die Notverordnung zu senken. Nach seiner obigen Äußerung vor der Presse müßte man das auch als seine wirkliche Meinung voraussetzen können.

Am 3. Februar, am Tage vorher, hat Dr. Goerdeler sich aber vor dem Ruhr-Zweckverband der Industrie- und Handelskammern in Münster anders geäußert. „Die Eingriffe“ (zur Preisentwertung, Die Red.), so sagte er, „sind bei den Unkosten- und Preisverhältnissen der Landwirtschaft, aber auch in der Industrie stark beschränkt“. Die Möglichkeiten lägen vor allem auf dem Wege von der Produktion zum Konsum.“

Der Widerspruch zu der am 4. Februar vor der Berliner Presse geäußerten Auffassung ist hier mit Händen greifbar. In Berlin hat Dr. Goerdeler seine Amtspflicht richtig umrissen, vor den Ruhrhandelskammern scheint sie nach dem bedenklichen Beispiel des seltsamen Kriegstanzlers Michaels

mit der Klausel: „Wie ich sie auffasse“ entwertet.

Dieser Widerspruch paßt aber durchaus zu der bisherigen Politik des Preiskommissars. Die Aluminiumwarenindustrie, die Emotivwarenindustrie, die Hohlglasindustrie — um nur wenige Beispiele zu nennen — dürften sich mit Erfolg darauf berufen, daß ihre Preise ohnehin Verkaufspreise seien, daß die Ersparnisse der Notverordnung die bisherigen Preisverluste nicht aufgewogen hätten, oder daß den Entlastungen der Notverordnung auch Be-

lastungen auf steuerlichen Gebieten gegenüberstehen. Beim Mehl wurde nicht einmal die Beseitigung der eingetretenen Preissteigerung durchzusetzen versucht, mit der Folge, daß die Schrippen verteuert und verkleinert wurden. Die Brauereien dürften mit Kalkulationen kommen, als ob die Krise am Bierpreis der Brauereien überhaupt vorüberzugehen verpflichtet sei. Nicht einmal die vorgeschriebenen 10 Proz. Preisentwertung der Notverordnung hat der Preiskommissar bei den Brauereien durchgeführt.

Im „Arbeitgeber“, der Zeitschrift der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, lasen wir vor einigen Tagen, daß die Gewerkschaften ihre „Fiktion“ preisgegeben hätten, „daß eine entsprechende Senkung der Preise und Lebenshaltungskosten die Voraussetzung für die Ausrechterhaltung der letzten notverordneten Lohnsenkung sei“. Das Kanzler-Wort vom 12. Dezember, der einzig vertretbare Sinn der vierten Notverordnung, wird hier zu einer Fiktion (Erbsingung) der Gewerkschaften herabgewürdigt. In den unzureichenden Ergebnissen der Politik des Preiskommissars — leider muß man von einer „Politik“ sprechen — sind tatsächlich gewisse Konsequenzen dieser Unternehmerauffassung bereits gezogen, es ist von Dr. Goerdeler auf die privatwirtschaftliche Rentabilitäts- und Kostenfrage tatsächlich Rücksicht genommen und „Kaufkraft von den Lohnempfängern auf die Erzeuger übertragen worden“, wie es die Vereinigung der Arbeitgeber verlangt.

Wir sagen nicht — obwohl sogar dafür gewisse gelegentliche Äußerungen des Preiskommissars sprechen —, daß Dr. Goerdeler die Auffassungen des „Arbeitgeber“ teilt, aber sein doppeltes Gesicht hat sicher die Preisentwertung verzögernde Folgen gehabt und die Tendenzen für eine zusätzliche Deflationstriebe verschärft.

Der Zeitpunkt rückt näher, wo Arbeiter, Angestellte und Beamte für ihre Löhne und Gehälter den Ausgleich fordern dürfen, der auf der Lebenshaltungskosten bisher nicht geschossen wurde. Mehr Arbeit gäbe auch das im Augenblick nicht; im Gegenteil. Aber diese Alternative kennzeichnet in erschauerlicher Weise die Situation. Dafür, daß die weitere Erzeugung neuer Arbeitslosigkeit infolge der fortbestehenden Discrepanz zwischen Einkommen und Preisen gestoppt wird, besteht jetzt nicht einmal mehr die sichere Vermutung, daß der Preiskommissar das ihm durch die Notverordnung und das Kanzlerwort gesetzte Ziel erreichen wird und ernstlich erreichen will. Auf der anderen Seite wäre die Hoffnung berechtigt, daß die schleunige konsequente Durchführung des kaufkraftpolitischen Grundgedankens der Notverordnung auch jetzt noch der fortschreitenden Erzeugung neuer Arbeitslosigkeit begegnen könnte.

Die Wiederherstellung des Vertrauens.

Der Prozeß der Erzeugung neuer Arbeitslosigkeit wird auch stark gefördert durch das Fortbestehen des Mißtrauens im Inland. Dieses Mißtrauen findet seinen Karften — nicht freilich seinen einzigen — Ausdruck in der Notenhamsterei. Sicher noch weit über eine Milliarde Mark werden heute von Privat-

leuten, Industrie- und Handelsbetrieben und selbst von Banken in Bereitschaft gehalten für den Fall, daß wieder was passiert, ähnlich wie die Banken- und Sparkassenpanne im Juli. Eigentliche Inflationsangst ist wahrscheinlich als Motiv bei weitem nicht so entscheidend, wie man leicht annimmt. Die Leute, die Geld langfristig anlegen könnten, wissen auch nicht, ob sie es tun dürfen. Sie fürchten das Risiko, das aus der fortwährenden wirtschaftlichen Unsicherheit in Deutschland kommt. Es gibt Bankleute, die annehmen, daß mit Leichtigkeit heute Anleihen von einer halben Milliarde und mehr in Deutschland unterzubringen wären, wenn man das Mißtrauen der Zeichner beseitigen könnte!

Hinsichtlich der Unmöglichkeit, Anleihen aufzulegen, zweifelt niemand daran, daß damit mindestens auch jede neue Arbeitsbeschaffung wegfällt. Hinsichtlich der Notenhamsterei muß man aber leider erst ausdrücklich feststellen — sie wird von den Nationalökonomern, weil sie währungs- und geldpolitisch ungefährlich ist, auch kredit- und zinspolitisch auf die leichte Schulter genommen — daß sie zusätzliche Arbeitslosigkeit erzeugt und eine bestehende Deflationstriebe verschärft.

Wären diese Milliarden Noten nämlich nicht in der Kommode oder im Safe aufbewahrt, wären sie in Anlagen bei Sparkassen oder Banken, was sie so sein könnten, so würden für Wirtschaftszwecke mehr Kreditmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Mehr Kreditmöglichkeiten — und gar in der Größenklasse von mindestens einer Milliarde Mark — bedeutet billigere Kredite selbst in dem Fall, wo nur die Liquidität der Banken erhöht würde und eine geringere Kreditbeanspruchung der Reichsbank mit Wechselkrediten. Billigere Kredite aber verbessern die Kalkulation und verringern die Preissteigerungsgefahr, sie erhöhen die Konkurrenzfähigkeit beim Export und ermöglichen durch billigere Preisstellung eine bessere Ausschöpfung der inländischen Kaufkraft für Unternehmer und Arbeiter. Wie das fehlende Vertrauen aber die Notenhamsterei erzeugt, so erzeugt diese mehr Arbeitslosigkeit, als wir zu haben brauchen.

Nun ist es gewiß das Schwerkste, was es in Deutschland gibt, diese Wiederherstellung des inländischen Vertrauens. Aber könnte nicht gerade in diesem Augenblick sehr viel geschehen und nicht auch viel unterlassen werden zur Stärkung des Vertrauens? Wir sehen in der Tat Möglichkeiten genug.

Angst und Mißtrauen erzeugt die Tatsache, daß schon jetzt ein halbes Jahr von der Bankentwertung (Danat und Dresdner) gesprochen wird — und zwar geheim, ganz geheim und absolut geheim — und daß nicht das mindeste geschieht.

Wenn man der Dezentralität rückhaltlos folgen würde — und das ist ja weder ein wirkliches Geheimnis, noch ist es wert, ein Geheimnis zu sein —, wieviel bei den Banken verloren gegeben werden müß, daß man bei den (übrigen allen) Banken und bei den Schuldner-reinen Tisch und eine anständige Bilanz machen wird und wieviel auch der Steuerzahler auf sich packen lassen muß, dann wäre mit einem Schlage der Notenhamsterei (und auch der Markflucht in

Mehr Reserven als Kapital.

Die Berliner Hypothekbank. — Ueber 60 000 Mark für jeden Direktor.

Die Berliner Hypothekbank veröffentlicht jetzt als zweites privates Realkreditinstitut ihren Jahresabschluss für 1931. Die Bilanzfiguren dieses Instituts sind im Hinblick auf die von den Hypothekbankanten betriebene Politik in der Hauszinssteuerfrage außerordentlich interessant. Sie beweisen klipp und klar, daß das private Hypothekbankkapital die Agitation gegen die Beibehaltung der Hauszinssteuer aus Profitinteresse künstlich geschürt hat und daß von einer allgemeinen Gefährdung des Grundstücksbesitzes nicht die Rede sein kann.

Bei einem Reingewinn von 0,97 gegen 1,25 Millionen Mark wird eine Dividende von 9 gegen 12 Proz. im Vorjahr ausgeschüttet. Diese für Krisenzeiten noch sehr hohe Dividende erfordert noch nicht die Hälfte des erzielten Reingewinns, der einer fast zwanzigprozentigen Dividende gleichkommt. Durch Zuweisung von 300 000 M. Gewinn an die Sonderreserven und weitere Reservebildungen erhöhen sich allem die offenen Reserven auf 5,3 Millionen. Es erreichen damit rund 106 Proz. des 5-Millionen-Kapitals der Gesellschaft. Zugleich besitzt die Gesellschaft noch sehr beträchtliche stille Reserven in ihrem Wertpapierbesitz.

Die Verwaltung begründet ihre verschärfte Reservereservepolitik mit dem Hinweis, daß die 4. Notverordnung vom 8. Dezember die Lage der Hypothekengläubiger entschieden verschlechtert hätte. Allerdings gibt der Verwaltungsbericht das verhältnismäßig geringe Risiko der Gesellschaft zu, da sie seit Jahren die Beleihung mittlerer und kleiner Grundstücke bevorzugt habe. Dies wird auch aus der Aufstellung der gegebenen Hypotheken ersichtlich, denn auf die Beleihungen bis zu 50 000 Mark entfallen zahlenmäßig rund 90 Prozent und dem Werte nach 88 Prozent der Beleihungen.

Diese Beleihungspolitik hat das Ergebnis gehabt, daß die Gesellschaft weder selbst noch durch naheliegende Unternehmen ein Grundstück zu erwerben brauchte, mit Zwangsauflösung also völlig unbelastet ist. Dabei ist sie 1931 an 95 Zwangsversteigerungen (2,58 Millionen Mark) gegen 67 (2,21 Millionen Mark) im Vorjahr beteiligt gewesen. An Zwangsversteigerungen nahm die Gesellschaft in 259 gegen 75 Fällen teil. Die rückständigen Hypothekenzinsen stiegen erheblich von 69 000 auf 299 000 Mark, jedoch ist ihr späterer Eingang größtenteils gesichert.

Der gesamte Umlauf an Kommunalobligationen und Liquidations-Pfandbriefen ist von 151,1 auf 153,5 gestiegen. Im Vorjahr betrug die Steigerung 19,7 Millionen. Die Anlage in Hypotheken erreichte 112,7 gegen 111,8 Millionen Mark. Der Bestand an Kommunalanleihen 51,1 gegen 47,8 Millionen. — Im Interesse einer verstärkten Publizität ist es zu begrüßen, daß erstmalig die Gehälter der Direktoren bekanntgegeben werden. Diese betragen einschließlich des Gewinnanteils rund 62 500 Mark je Kopf, sind also außerordentlich hoch. Es zeigt sich, wie stark auch bei den Direktorengehältern mittlerer Unternehmungen das Beharrungsvermögen ist, das im großen Gegensatz zu dem rabiaten Lohn- und Gehaltsabbau bei Arbeitern, Angestellten und Beamten steht.

Professor Stein gestorben.

Schwerer Verlust für die Schulhe-Dehlijsch-Genossenschaften.

Professor Philipp Stein, der Kamalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes, des Spitzenverbandes der Schulhe-Dehlijsch-Organisationen, ist gestern in Berlin im Alter von 62 Jahren gestorben.

Der Verstorbene war ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Idee des genossenschaftlichen Zusammenschlusses. Schon lange Zeit, bevor er in der Genossenschaftsbewegung von Schulhe-Dehlijsch als Verbandsamtsleiter eine führende Stellung einnahm, hatte er sich durch seine soziologischen Studien und durch seine schöpferische Arbeit in der Sozialfürsorge einen Namen gemacht. Als Anwalt bei dem Deutschen Genossenschaftsverband trat er besonders durch seine Nationalisierungsbestrebungen im Genossenschaftswesen hervor. Auf den großen Verbandstagen seiner Organisationen fiel Stein stets durch den Mut zur Selbstkritik auf. In Erinnerung ist noch sein Referat auf dem letzten Verbandstag der gewerblichen Kreditgenossenschaften im März 1931, in dem er grundlegend zu dem heiklen Kapitel der Mißstände Stellung nahm, die in den letzten Jahren auch in den Kreisen der gewerblichen Kreditgenossenschaften um sich gegriffen hatten. Sein Appell an die Wiedertehr solcher kaufmännischer Grundzüge und auf die Stärkung der Selbstverantwortung der genossenschaftlichen Organe fand seinerzeit den starken Beifall aller derjenigen Kreise, deren Lebensziel die Stärkung und Verbreitung der genossenschaftlichen Idee bildet.

Gardinen Sonderangebote

GARDINENSTOFFE Edel-Tüll, mod. klare Muscleca 100cm bre. Mt. 085	HALBSTORES Melange n. Einsort u. Fein 220cm hoch Mt. 135	GARDINENSTOFFE Kunstseide, in d. d. n. h. n. b. druck auf 130 cm. bre. Mt. 085
FILET-TISCHDECKE reiche Ausführung ca. 130 cm rund 790	BETTDECKEN zweibeitig, reiche Ausführung 975	ALLRAUM-GARDINE gla. gesch. 2 Flg., 1 St. geb. volle Schalbreite Feinweb. 890

Das größte Spezialhaus Teppich Durisch

Verkauft nur Spandauer Str. 32

den unvorstellbarsten Formen) ein großer Teil ihrer durchaus verständlichen Begründung genommen. Die Verluste werden doch nur größer, wenn man sie nicht jetzt, sondern in sechs Wochen oder Monaten erkennen und bis dahin den Krebs des Mißtrauens weiterfressen läßt.

Auch das Reden und Schreiben von der Inflation und Inflationsprojekten erzeugt viel mehr Mißtrauen, als durch die Lage gerechtfertigt ist. Kein Mensch hat zum Beispiel dem Wagemann-Projekt inflationistische Zweifel entgegenbringen können, die die Urheber nicht selbst sofort korrigiert hätten. Dennoch tut man nach wie vor so als ob, und man tut es in einer so provozierenden und kläglichen Form, daß der Laie auch den Ton schon für ein Argument halten muß, handelt es sich doch bei diesen Kritikern um sonst sehr achtbare Leute. Eine ernsthafte und würdige Diskussion darüber, daß die Befreiung der jetzigen Finanzwechselreiterei wirklich des Schweißes der Edelfsten wert ist und die das Publikum davon überzeugen würde, daß man jetzt ernsthaft die Austrocknung des Finanzwechselsumpfes betreibt — eine solche Diskussion, die auch Zuversicht erzeugen würde, kommt aber nicht zustande. Die ganz zweifellos tragste Idee, durch eine ewige Reichsschuld den größten Teil der schwebenden öffentlichen Schulden zu konsolidieren, kann sich als die vertrauensfördernde Erkenntnis beim Publikum gar nicht niederlageln, daß neue Steuerbefreiungen oder neue Ausgabenbeschränkungen für die Tilgung dieser schwebenden Schuld dann nicht nötig werden.

Man muß sich auch darüber wundern, daß die Reichsbank bisher einer Diskontierung noch nicht nähergetreten ist und sich noch immer gegen die Wiedereröffnung der Börse sperrt.

Eine Diskontierung ist gewiß im Augenblick „kein großes Mittel“. Aber es wäre jetzt, wo die Stillhaltung des Auslandes festliegt, die Börsenbörse im ganzen noch steigende Kurse meldet, allzu ernste politische Beunruhigungsmomente nicht vorliegen und die Reichsbank gewiß keine mißbräuchliche Kreditgewährung der Banken zu fürchten hat, doch der richtige Augenblick zu dem Versuch, durch Kreditverbilligung der Wirtschaft eine Ermunterung zu geben und den deflationistischen Tendenzen auch hier entgegenzuwirken.

Fast dieselben Gründe sprechen auch für die Wiedereröffnung der Börse: sie haben hier nur noch schwereres Gewicht. Bis zum neuen Stillhaltungsvertrag mußte man warten. Jetzt aber bestehen keinerlei vernünftige Gründe mehr dafür, daß eine geschlossene Börse jede Zuversicht der Kapitalanleger erstickt, daß sie der Kursbildung mißtrauen und daß der öffentliche und der private Kredit so unterhöhlen bleibt, wie er es heute noch ist.

Es gibt in der Wirtschaftspolitik keine Fehler, die nicht wieder gutgemacht werden könnten; das gilt für die Unzulänglichkeiten der Preispolitik ebenso wie für die vielen Unterlassungen bei der Wiederherstellung des Vertrauens in Deutschland. Es gibt keinerlei Gründe, die dazu verurteilen würden, tatenlos der zunehmenden Erzeugung neuer Arbeitslosigkeit und dem Herannahen eines neuen Zusammenbruchs zuzusehen. Die Möglichkeiten aber, die heute gegeben sind, und von denen wir einige aufzeigen wollten, müssen entschlossen erfaßt und ausgeschöpft werden. G. K.—r.

Auch Holland kontingentiert.

Scharfe Einfuhrdrosselung für Textilien und Schuhwerk.

Die holländische Regierung veröffentlicht jetzt im „Staatsanzeiger“ eine Verordnung, die für eine ganze Reihe von Waren starke Einfuhrbeschränkungen des Imports vorsieht.

Hauptsächlich betroffen werden durch die Einfuhrdrosselungen Schuhwerk aus Leder und anderen Materialien, Trikotagen, wollene und halbwoollene Fabrikate, Stoffe und Gewebe sowie Konfektionswaren. Die Kontingentierung wird derart durchgeführt, daß für die Zeit bis zum April und Mai die Einfuhr für die genannten Fabrikate überhaupt verboten wird, sofern diese Importe zum Teil 50 oder 60 bis 75 Proz. über dem Durchschnittsstand von den entsprechenden Monaten der Jahre 1925 bis 1930 liegen.

Noch Valutazölle für Kohle?

Neue Anträge der Zechenherren.

Der Ruhrbergbau hat bei den Berliner Regierungsstellen eine Kontingentierung der englischen Kohleneinfuhr auf ein Drittel und darüber hinaus noch einen Valutazoll von 30 Proz. auf die englische Kohle beantragt. Das Ruhrkohlen-Syndikat vertritt den Standpunkt, daß Kontingentierungsmaßnahmen allein eine Besserung der Lage miterbeführen, da hieron „nur eine mengenmäßige“, aber keine preismäßige (!) Wirkung ausgehe. Man muß die Stirn der Zechenbarone bewundern, die eine mengenmäßige Ausdehnung des deutschen Absatzes als wirkungslos hinzustellen versuchen.

Der Großhandelsindex Anfang Februar. Die Indexziffer der Großhandelspreise für den 3. Februar ist gegenüber der Vormwoche um 0,4 Proz. auf 99,3 Proz. (1913 = 100) gesunken. Im Monatsdurchschnitt des Januar stellte sich der Großhandelsindex auf rund 100. Der Rückgang ist vor allem auf weitere Preisentfaltungen für industrielle Rohstoffe, Halb- und Fertigfabrikate zurückzuführen, während der Agrarindex eine Erhöhung um 0,3 Proz. aufweist.

Preisregelung für Wäscheverhand auf Abzahlung. Der Preiskommissar hat auf Grund verschiedener Beschwerden für die künftige Preisgestaltung von Wäscheverhandgeschäften, die mit Abzahlung arbeiten, folgende Regelung getroffen: Die Wäscheverhandgeschäfte dürfen für Waren gleicher Qualität keine höheren Aufschläge berechnen als der Fachhandel. Wenn die Wäscheverhandgeschäfte auf Abzahlung verkaufen, darf zur Deckung der speziellen Abzahlungskosten der Aufschlag auf den Barpreis 25 Prozent nicht überschreiten.

Wochenprogramm des Berliner Rundfunks.

Sonntag, 7. Februar:

6.45: Funkgymnastik. 7: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8: Für den Landwirt. 8.55: Morgenfeier. Anschließend Glockengeläut des Berliner Doms. 10.05: Wintervorbereitung. 11: Kinderstunde. 11.30: Aus Leipzig: Bach-Kantate. 12.10: Orchesterkonzert. 12.40: Aus dem Großen Schauspielhaus: „Vom Rhein zu Sproe und Panke“. 14: Elternstunde. 14.30: „Faschings-Gespänt“. Novelle von Bloem. 14.50: Orchesterkonzert. 15.10: Aus Stettin: Vom Hallensportfest 14.15: Im Hafen von Marseille. 17.10: Konzert. 17.50: Horst Lange liest eigene Gedichte. 18: Aus Mainz: Fremdenstunde der Mainzer Karnevalsgesellschaft. 19: Rückblick auf Schallplatten. 19.30: Tagesglossen. 19.55: Sportsnachrichten. 20: Funkpotpourri: Tanz der Völker. 22: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Danach Tanzmusik.

Montag, 8. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhkonzert. 11.15: Schallplattenkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Hausarbeit und Lebensgestaltung. 15.40: Der Sinn der Fastnacht. 16.05: Das deutsch-englische Bildungssystem. 16.30: Lieder und Klaviermusik. 17.05: Operarien. 17.30: Von der Kältezeit zum Riesenschwung. 17.55: Waffenanmeldung bis 15. Februar. 18.20: Probleme der Schwerindustrie. 18.50: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.55: Die Funkstunde teilt mit ... 19: Die Stimme zum Tag. 19.10: Unterhaltungsmusik. 20: Aus Köln: Rosenmontagskonzert. 22.15: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Danach Tanzmusik.

Dienstag, 9. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhkonzert. 11.15: Mittagkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Umsatzen. 15.40: Polizei und Publikum. 16.05: Neuland für Wintersport. 16.30: Bücherstunde. 17: Unterhaltungsmusik. 18: Doktor Ueberall erzählt. 18.20: Liebesgeschichte und Balladen. 18.45: Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.50: Die Funkstunde teilt mit ... 18.55: Stimme zum Tag. 19.05: 1932 — ein Glücksjahr der Sterne. 19.30: Akustische Ergebnisse des großen Aufnahmestandes der Funk-Stunde. 20.30: Fastnachtball.

Mittwoch, 10. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhkonzert. 9: Von der deutschen Welt. Schulfunk. 11.15: Schallplattenkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Musikalische Wunderkinder. 15.40: Fortschritte der internationalen Hygiene. 16.05: Programm der Aktuellen Abteilung. 16.30: Klassische Klaviermusik. 17: Bruno Schönank liest für die Jugend. 17.20: Eine Viertelstunde Technik. 17.40: Vom Affenmenschen zur menschlichen Kultur. 18.10: Teemusik. 18.45: Die Funkstunde teilt mit ... 18.50: Stimme zum Tag. 19: Aus Magdeburg: Militärkonzert. 19.45: Von der bildenden Kunst. 20: Aus Frankfurt a. M.: Haydn-Konzert. 20.30: Orchesterkonzert. 21.05: Tages- und Sportsnachrichten. 21.15: Aus Breslau: „Thomas Paine“. Hörspiel von Hans Jahn. 22.30: Aus Genf: Tonfilmanschnitt aus den Völkerbundverhandlungen. Danach Unterhaltungsmusik.

Donnerstag, 11. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhkonzert. 11.15: Schallplattenkonzert. 12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Ratschläge für rechtsuchende Ehefrauen. 15.40: Die kulturelle Bedeutung der Universität Greifswald. 16.05: Film-Deutschland und Film-Amerika. 16.30: Kammermusik. 17.30: Hans Georg Brenner liest eigene Dichtungen. 18: Sozialpolitische Umschau. 18.35: Napoleon und Rußland. 18.55: Die Funkstunde teilt mit ... 19: Stimme zum Tag. 19.10: Programm der Aktuellen Abteilung. 19.40: Par die Jugend. 20: Werner Bergengreen liest eigene Dichtungen. 20.30: Beethoven-Konzert. 20.55: Tages- und Sportsnachrichten. 21.10: Eine literarisch-musikalische Stunde. 22.15: Aus Frankfurt a. M.: Zeitberichte. 22.55: Tanzmusik.

Freitag, 12. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhkonzert. 10.30: Aus Oberschlesien: Von den Deutschen Skimeisterschaften. 11.30: Mittagkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Die Frau im Handwerk. 15.40: Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde. 16: Anis Simon liest eigene Kurzgeschichten. 16.20: Schlager von einst — Schlager von heute. 17.20: Praktische Winke für Stürmschutz. 17.45: Das neue Buch. 17.55: Wirtschaftsüberschau. 18.15: Unterhaltungsmusik. 18.55: Die Funkstunde teilt mit ... 19: Stimme zum Tag. 19.10: Funkgemeinschaft der Artisten der Internationalen Artistenloge. 20: „Mephistopheles“, Oper von Boito. 22: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Danach Tanzmusik. Als Einlage: Vom Berliner Sechstagerrennen im Sportpalast.

Sonnabend, 13. Februar:

6.30: Funkgymnastik. Anschließend Fröhkonzert. 11.15: Mittagkonzert. 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. 14: Aus Köln: Konzert. 15.20: Bücher für die Jugend. 15.40: Die Jagd einst und heute. 16.05: Unterhaltungsmusik. Als Einlage: Zehn Minuten Film. 17.40: Die Erzählung der Woche. 18.05: Sportschlossen. 18.15: Interview der Woche. 18.35: Redensarten. 18.55: Die Funkstunde teilt mit ... 19: Stimme zum Tag. 19.10: Orchesterkonzert. 20.30: Großes Kabarett. 22: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Danach aus dem Zoo: Tanzmusik. Als Einlage: Kabarett. Als Einlage: Vom Berliner Sechstagerrennen.

Königswusterhausen

Sonntag, 7. Februar:

Ab 6.45: Uebertragung aus Berlin. 11: Goethe im Urteil seiner Zeitgenossen. 14: Elternstunde. 14.30: Eine Wanderung durch den rheinischen Karneval. 15: Dichterstunde. 17.30: Wie kann der erwachsenen Jugend gehalten werden? 18.55: Deutschlandssender: Aus dem Sportpalast Berlin: Ausschnitt aus der Papstfeier der Katholischen Aktion Berlin. 16.30: Unterhaltungsmusik.

Montag, 8. Februar:

16: Pädagogischer PUNK. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Theater in dieser Zeit. 18: Vom vierstimmigen Liedgesang. 18.30: Spanisch für Anfänger. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Aktuelle Stunde. 20: Deutschlandssender: Aus Breslau: „Schlesische Fastnacht.“ 21: Tages- und Sportsnachrichten. 21.10: Aus Stuttgart: Bunter Abend.

Dienstag, 9. Februar:

16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Problem der Aufrichtigkeit in der französischen Literatur. 18: Walter Bloem liest seine Novelle „Faschingsgespenst“. 18.30: Wieviel Menschen kann die Erde tragen? 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. Anschließend Englisch für Fortgeschrittene. 19.20: Soll man nach Südwestafrika auswandern? 20.15: Kommunismus und Eigentumsbegriff. 19.30: Deutschlandssender: Uebertragung aus Berlin.

Mittwoch, 10. Februar:

16: Der gegenwärtige Stand der Junglehrerfrage. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Die geschichtliche Bedeutung der natürlichen und politischen Grenzen. 18: Vom vierstimmigen Liedgesang. 18.30: Die Entstehung des modernen Kapitalismus. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Der Bau vorstädtischer Kleiner Stadtungen. 19.30: Öffentliche Haushalt und Reparaturen. 20: Luthers Wort an die Ozeanwelt. 20.30: Deutschlandssender: Aus Hamburg: „Aschermittwoch.“ Ein musikalisch-literarisches Zwischenspiel. 22: Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten. Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Donnerstag, 11. Februar:

16: Pädagogischer PUNK. 16.30: Aus Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: 5 Jahrzehnte kolonialer Neuzeit. 18: Vier Kapitel Himmelskunde. 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Eine Frau reist durch Sowjet-Rußland. 19.30: Stunde des Landwirts. 20: Deutschlandssender: Aus Frankfurt a. M.: Konzert. 21: Aus Frankfurt a. M.: Markstein's deutscher Luftfahrt. 21.30: Tanzmusik.

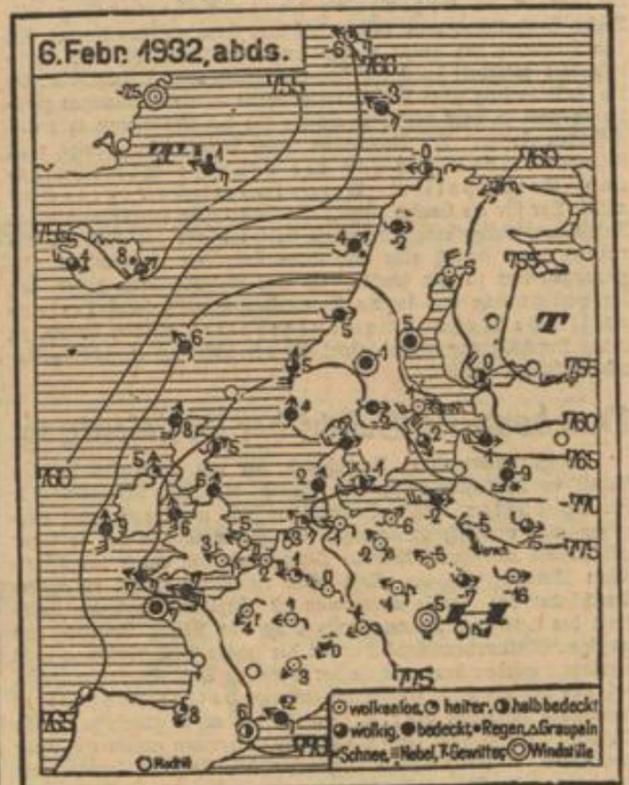
Freitag, 12. Februar:

16: Pädagogischer PUNK. 16.30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30: Die Ostsee und ihre Randländer. 18: Der deutsche Außenhandel in der Krise. 18.30: Hören musikalischer Formen. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. 19.30: Stunde des Arbeiters: Anschließend Uebertragung aus Berlin.

Sonnabend, 13. Februar:

16: Das fernöstliche Theater. 16.30: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Viertelstunde für die Gesundheit. 17.50: Viertelstunde Funktechnik. 18.05: Deutsch für Deutsche. 18.30: Die geistigen Grundlagen des geistigen Nationalismus. 18.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. 19: Englisch für Anfänger. 19.30: Radikallismus oder Resignation. 20: Deutschlandssender: Aus Köln: Lustiger Abend. Anschließend Wetter-, Tages- und Sportsnachrichten.

Allgemeine Wetterlage.



Am Sonnabend wurde das Wetter im Reiche von einem Hochdruckgebiet beherrscht, dessen Kern abends über der östlichen Tschechoslowakei lag. Der Himmel war mit Ausnahme von Ostpreußen heiter oder wolkenlos; die kalten Luftmassen, die im Laufe der letzten 48 Stunden nach Deutschland geströmt waren, ließen das Thermometer nirgends wesentlich über Null emporsteigen; östlich der Elbe froh es vielfach den ganzen Tag über. Das südöstliche Hoch verlagert sich nach Süden; es dürfte aber unter Wetter am Sonntag noch bestimmen.

Wetterausichten für Berlin. Trocken und noch ziemlich heiter, nachts recht kalt, am Tage etwas höhere Temperaturen, allmählich nach westlicher Richtung drehende Winde.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. 21. 151. Bei Unterhaltungsansprüchen finden die Bestimmungen des Gesetzes über die Lohnbefreiung keine Anwendung. Der Lohn kann dabei unbefristet empfunden werden. — **Daszige Nr. 106.** 1. Krankenrente kann nicht in Frage. Es wird nur die sogenannte Krankentante gewährt. 2. Berechnung der Rente erfolgt durch die Rentenversicherungsanstalt. 3. Der Witwenrente wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 2.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 3.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 4.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 5.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 6.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 7.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 8.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 9.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 10.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 11.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 12.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 13.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 14.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 15.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 16.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 17.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 18.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 19.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 20.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 21.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 22.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 23.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 24.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 25.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 26.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 27.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 28.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 29.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 30.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 31.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 32.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 33.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 34.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 35.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 36.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 37.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 38.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 39.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 40.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 41.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 42.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 43.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 44.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 45.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 46.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 47.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 48.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 49.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 50.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 51.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 52.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 53.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 54.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 55.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 56.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 57.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 58.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 59.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 60.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 61.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebensjahres. — **Fr. 62.** 106. 1. und 2. Es ist nicht möglich, daß die Witwe die Rente empfangt, wenn die Frau die Witwe ist, nur mit Genehmigung der Behörde zulässig. Eine Witwe nicht vor. 4. Die Witwe wird nur gewährt, wenn die Frau selbst innerhalb 10 oder nach Vollendung des 65. Lebens

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
 Sonntag, den 7. Februar
Boheme
 20 Uhr

Staatsschauspielhaus
 othello
 Schiller-Theater
 Die göttliche Jette

SCALA
 TAGL. 5 u. 8 1/2 U., Barbarossa 9250
EDITH LO RAND
CON COLLEANO
 DAS NEUE MATRAY-BALLET

PLAZA
 18 Uhr 5 u. 8 1/2 Uhr
 Operetten-Gesellschaft

HAUS VATERLAND
 Restaurant
 BERLIN

CASINO-THEATER
 Ehen von heute

Stettiner Sängerkreis
 im Reichshallen-Theater

Berliner Uk-Trio

Winter Garten
 8.15 Uhr Flora 3431
 Reiter-Familie „Casi“

GR. SCHAUSPIELHAUS
Hoffmanns Erzählungen
 REINHARDT IN ZERIERUNG

Städt. Oper
 Das Spitzentuch der Königin

Volkstheater
Konzert
 Der Gefangene

Deutsches Theater
Timon

Nur noch
SONNTAG
 Grüne Woche
 Ausstellungshallen AM KAISERDAMM
 Geöffnet von 9 bis 21 Uhr

4 BILLIGE Mittelmeerfahrten 1932
Der Sonne entgegen
 Auskunft und Prospekte durch unsere sämtlichen Vertretungen
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Ich habe wieder Lebensmut!
 Dr. Zinsser & Co. G.m.b.H. Leipzig 75
 50.000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel.

Billig!!!
TITANIA
 die billige Qualitätsbatterie

Metropol-Theater
 Ein Lied der Liebe

Philharmonie, morgen 8. Febr., 8 Uhr
Beethoven IX. Symphonie

ROSE THEATER
DER BETTELSTUDENT

Rose-Theater
 Der Bettelstudent

NEUE WELT
 Großes Bockbierfest

ROSE THEATER
 Elsa Kochhann Hans Rose

Theater am Hollendorferplatz
 Gasparone

Ingenieurschule Bad Sulza i. Th.

Danksagung.
Wilhelm Matull

Lesing-Theater
 Grete Mosheim

Danksagung.
Al red Drendel

Danksagung.
Jakob Faust

Blumenspenden
 Paul Goltz

Danksagung.
Gertrud Fister

Danksagung.
KLEINE ANZEIGEN

PERTRIX
 die Batterie mit der längsten Lebensdauer im Gebrauch am billigsten

Joseph Piczkowski

Otto Godglück

Adolf Gensicke

Danksagung.
Adolf Wolf

Danksagung.
Ww. E. Wolf

Danksagung.
Gertrud Fister

Conrad Müller

Pumpen

Karteien

Metal-Bettstellen

Raddatz

KLEINE ANZEIGEN

Lehrlingsnot.

Wo soll der Nachwuchs bleiben?

Der Anstieg an Knabengeburten während des Krieges erreichte im Jahre 1917 seinen tiefsten Stand. Gegen das Jahr 1913 mit 943 700 war ein Rückgang bis auf 471 300 eingetreten. Ein starker Anstieg auf 807 700 setzte im Jahre 1920 ein, während in den folgenden Jahren sich ein allmählicher Rückgang bis auf 656 300 im Jahre 1924 bemerkbar machte. Als Folge dieses Geburtenanstiegs wurde in den an der Lehrlingsbeschäftigung interessierten Kreisen, vor allem im Handwerk, ein Mangel an Lehrlingen befürchtet, der im Jahre 1927 einsetzte und im Jahre 1931 seinen tiefsten Stand erreicht haben sollte, um in diesem Jahre eine kleine Aufwärtsbewegung und in den folgenden Jahren wieder eine stärkere Steigerung an Lehrlingshänden zu erfahren. In Gewerkschaftskreisen wurde ein zu erwartendes Minderangebot an Lehrlingen begrüßt, weil es dazu benutzt werden konnte, um die veralteten Lehrlingsverhältnisse günstiger zu gestalten. Dabei bestritten die Gewerkschaften von vornherein, daß ein Mangel an Lehrlingen in den von den Innungen angenommenen Maße eintreten werde. Tatsächlich wurde der angenommene Umfang des Minderangebots an Lehrlingen weit übertrieben, um den angestrebten Reformen den Weg zu verlegen oder sie wenigstens aufzuhalten und zu beeinträchtigen.

Die Krise hat verhindert, daß der Geburtenanstieg im Lehrlingswesen in Erscheinung trat, so daß weder die Befürchtungen auf der einen, noch die Erwartungen auf unserer Seite in die Erscheinung traten. Immerhin, „das Handwerk“ kann zufrieden sein. Das Reichsarbeitsministerium hat es zwar in der Reform des Lehrlingswesens und des Jugendschutzes zu mehreren Entwürfen gebracht, doch ist bis heute so ziemlich alles beim alten geblieben, ganz so wie die Innungen es wünschen. Auf sozialpolitischem Gebiet ist ein starker Rückschlag erfolgt. Wir sehen zwar deutlich die Verschlechterung der sozialen Versicherungsbedingungen, weniger aber die Unterbindung aller notwendigen sozialen Reformen, insbesondere auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes.

Jetzt vor Ostern kommen wieder von allen Berufsgruppen die Mahnungen und Warnungen an die Eltern, ihre schulpflichtigen Söhne und Töchter diesen Berufen zuzuführen. In gemäßigten Zeitaltern mag es gut und zweckmäßig sein, vor dem Zustrom zu diesem oder jenem besonders stark übersehten Beruf ohne Zukunftsaussichten zu warnen. Es stehen dann diesen Berufen andere gegenüber, die weniger stark überseht, weniger aussichtslos sind, so daß ein gewisser Ausgleich möglich ist.

Wer kann aber heute den Eltern irgendeinen Beruf für ihre Kinder empfehlen?

Kommen die Warnungen von allen Seiten, dann sind sie vollkommen zwecklos. Gegenwärtig ist alles „überfüllt“, sei es irgendein Handwerk, eine Angestellten- oder Beamtenlaufbahn oder die geistigen Berufe. Um so stärker ist das Weltrennen um irgendeine Lehrstelle, ohne jede Rücksicht auf ihren voraussichtlichen Wert. Die wohl- und planlose Annahme irgendeiner Lehrstelle ist zwar verfehlt, doch die Eltern wollen ihre Kinder irgendwo „unterbringen“. Der nächstliegende Ausweg wäre der,

das neunte Schuljahr einzuführen

und soweit als irgend möglich darüber hinaus die Kinder in der Schule zu lassen. Doch ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern, die als Arbeitslose mit ihren Unterhaltungen, als Kurzarbeiter mit unzureichendem Wochenverdienst ihre Existenz fristen müssen, während der vollbeschäftigte Teil mit Lohn- und Gehaltskürzungen sich aufs äußerste

einschränken muß, mühten auch die einzelnen Länder sich auf Sparen zu legen und den Schulbetrieb einzuschränken, in einer Zeit, in der keine Erweiterung und Erleichterung für die der Schulpflicht entwachsende Jugend überaus notwendig wäre. Trotz der Befehle auch der primitivsten Lehrstellen,

ein großer Teil der schulpflichtigen Jugendlichen bleibt auf der Straße.

Was das bedeutet, wie unermeßlich der Schaden für die Jugendlichen selber und schließlich auch für die Gesellschaft ist, das zeigt uns zum Teil das Treiben der Jugendlichen in den rabulösen Rechts- und Linksparteien, die an Stelle des geistigen Kampfes das Faustrecht, den Straßentampfbetrieb betreiben. Es ist nicht die Schuld der Jugendlichen, es ist die Ungunst der Verhältnisse, es sind die Kriegsfolgen, unter denen die große Masse unserer Jugend von der Stunde ihrer Geburt an zu leiden hatte.

Dem kalt rechnenden und spekulierenden Unternehmertum mag dieser Zustand, der ihm die jugendlichen Arbeitskräfte wehrlos und bedingungslos ausliefert, der sie in das Lager der „Eroberer“ von rechts und links treibt und so die Verheerung und Zerschlagung der Arbeiterschaft unter sich begünstigt und ihre organisatorische Geschlossenheit verhindert, nicht unwillkommen sein. Dem um die Räte unserer Jugend und die Zukunft unseres Volkes aufrichtig besorgten Teil unserer Gesellschaft jedoch, vor allem der Regierung und den Behörden, erwächst jedoch

die Pflicht, alles daranzusetzen, um die Jugend nicht der Straße zu überlassen.

Sondern ihr Gelegenheit zu geben, ihre Zeit zu nützen, sich körperlich und geistig zu betätigen und zu vervollkommen. Man komme uns hier etwa nicht mit dem „freiwilligen Arbeitsdienst“. Selbst wenn wir nicht das geringste daran auszuüben hätten — wozu wir ziemlich weit entfernt sind —, vierzehnjährige Kinder kann man in diesen Dienst nicht einspannen.

Von den Eltern wäre es durchaus verfehlt, bedenkenlos jede Lehrstelle anzunehmen, nur aus der Furcht heraus, der Junge würde sonst auf der Straße liegen. Handelt es sich unter den heutigen Verhältnissen dabei auch nicht ohne weiteres um Entscheidungen fürs ganze Leben, so ist es dennoch nicht gleichgültig, in welche Hände ein Kind gerät. Lehrverträge werden heute meist erst vier Jahre abgeschlossen. Inzwischen kann immerhin ein Wandel der Krise eintreten, der Lehrvertrag aber bindet. Eltern, die sich ihrer Pflicht bewußt sind und denen sich die Möglichkeit bietet, eine Lehrstelle zu finden, tun gut daran, vor Abschluß des Lehrvertrags, dem ja in der Regel eine Probezeit vorausgeht, sich bei der für den Lehrberuf zuständigen Arbeiter- oder Angestelltengewerkschaft zu erkundigen. Auf diese Weise können wenigstens die größten Fehler noch rechtzeitig vermieden werden. Werden die Lehrlinge von vornherein ihren Gewerkschaften zugeführt, dann haben sie stets eine Stelle, bei der sie sich Rat und Auskunft holen können und, wenn nötig, auch Schutz finden.

Wer jedoch keine Lehrstelle findet — und die Zahl derer wird nicht allzu gering sein — und es irgend möglich machen kann, lasse sein Kind eine höhere Schule besuchen. Das ist dann noch der beste Schutz vor der Gefahr des Herumlungerns, und wenn sich unsere wirtschaftlichen Verhältnisse einigermassen zum Besseren gewandt haben, ist es noch immer Zeit, eine Lehrstelle zu finden, die sowohl den Neigungen und Fähigkeiten des Lehrlings als auch dem Zweck der Lehre entspricht.

F. E.

Arbeit annimmt. Nach den klaren Bestimmungen des § 90 des Gesetzes über Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung wäre dazu auch kein erwerbsloser Buchdrucker oder graphischer Hilfsarbeiter verpflichtet.

Die Berliner Buchdruckerbesitzer haben sich augenscheinlich das Gelingen ihres Husarenstreiches gegen die über-tariflichen Löhne viel leichter vorgestellt, als es in Wirklichkeit ist. Ueberrassend ist diese Attäde der Unternehmer für die graphische Arbeiterschaft nicht gekommen. Der Schlag ist von langer Hand vorbereitet worden. Wir erinnern uns, in dem Organ der Buchdruckerbesitzer, der „Zeitschrift“ im Dezember n. J., anfänglich einer Polemik gegen das Verbandsorgan der Buchdrucker, des „Korrespondent“, nach Abschluß der Tarifverhandlungen für das deutsche Buchdruckergewerbe im Reichsarbeitsministerium auch etwas über die „Notwendigkeit“ des Abbaus der über-tariflichen Löhne gelesen zu haben.

Stimmgemäß hieß es in diesem Artikel, daß sich die Buchdruckerbesitzer mit dem Abbau der über-tariflichen Zulagen um einige Prozent nicht zufrieden geben könnten und deshalb diese Frage bei den Tarifverhandlungen nicht gelöst haben wollten. Sie würden

„bei passender Gelegenheit“

die über-tariflichen Zulagen auf das Mindestmaß reduzieren, das sie für angebracht halten. Die Unternehmer haben durch ihr Vorgehen, das jetzt auf den entschiedenen Widerstand der Arbeiter stößt, wahrscheinlich schon etwas von den Parteilariiverhandlungen vorwegnehmen wollen, die in den nächsten Wochen geführt werden müssen. Politisch interessant ist das Vorgehen der Unternehmer insoweit, als daran in der Hauptsache rechtsgerichtete Unternehmen stark beteiligt sind wie Scherl, die Firma Grebe, in der die „D.Z.“ erscheint, die „Deutsche Tageszeitung“, die „Berliner Börsenzeitung“ usw.

Diese Preisstecher der Harzburger Front werden jedenfalls sehr schnell begreifen lernen, daß das „Dritte Reich“ mit seiner unbeschränkten Unternehmerherrschaft noch ein Traumland ist und die Arbeiterschaft immer noch ein Wort mitzureden hat, wenn es gilt, den Preis für die bare Arbeitskraft festzusetzen.

Aus der Mitropa. Vorstufe zum Dritten Reich.

Man schreibt uns:

Bei der Mitropa, Abteilung Anhalter Bahnhof, herrschen Zustände, die jeder Beschreibung spotten. Der Abteilungsleiter Rüdiger ist hier Oberkommandierender; er schaltet und waltet wie ein Pascha. Seine Felleise ist die Drohung mit sofortiger Entlassung. Die Wagenputzer müssen bei grimmiger Kälte die Heizung abstellen; ob sie frieren und sich erkälten, das kümmert den Herrn Abteilungsleiter nicht. Widerspruch wird nicht geduldet.

Besonders unangenehm wird der gute Mann, wenn das Personal das ihm zustehende Essen einnimmt. „Jetzt dulde ich noch das Essen, aber während der Fahrt verbiete ich es euch.“ Trifft er gar einen, der eine Butterkugel mit Marmelade isst, dann schreit er auf: „Ich werde Sie sofort entlassen; ich esse zu Hause auch keine Butter.“ Daß der Uebereifrige von trockenen Bemerkungen so dick geworden ist, glaubt ihm keiner.

Schlafen auf Schritt und Tritt! In der größten Betriebszeit kommt er auf den Einfall, alle Flaschen wieder auspacken zu lassen, damit er sehen kann, ob die Flaschen auch alle mit dem Etikett nach liegen. Die Namen der Angestellten sind für den Abteilungsleiter Schall und Rauch. Er pfeift ihnen und alles muß rennen. Jedes zweite Wort bei ihm ist „rass“. „Wenn ich einstellen will, steht die ganze Königgräber Straße voll. (Die Streifenmannstraße liegt ihm nicht, desto besser kennt er die Heidemattstraße.) Dieser Abteilungsleiter schikaniert dauernd das Personal und macht ihm das Leben schwer. Im übrigen Kasernenhofen fortwährende Drohung mit Entlassung. Dem Direktor Kießke wäre dringend zu empfehlen, seinem Abteilungsleiter im Umgang mit dem Personal wenigstens einen anständigen Ton beizubringen.

Der Konflikt im Buchdruckgewerbe. Die Arbeiter zur Abwehr entschlossen.

Der Lohnkonflikt im Berliner Buchdruckgewerbe ist jetzt in ein ernstes Stadium getreten. Die freigewerkschaftlichen Betriebsräte der Betriebe Scherl, Rösse, Eisner, Selle, Enller, Grebe, Bürglein, Langenscheidt, „Deutsche Tageszeitung“, „Berliner Börsenzeitung“ und H. S. Hermann haben gestern in einer Konferenz beschlossen, dem Verlangen der Firmeneleitungen, die über-tariflichen Zulagen bis zu 50 Prozent herabzusetzen, nicht nachzugeben.

Die Betriebsräte brachten übereinstimmend zum Ausdruck, daß die Belegschaften ihrer Betriebe fest entschlossen sind, nicht den geringsten Abbau ihrer Löhne widerstandslos entgegenzunehmen. Die graphische Arbeiterschaft Berlins sei durch den Lohnabbau, der durch die Schlichtungsinstanzen und die Regierung verfügt worden ist, bereits hart an die Grenze des Existenzminimums gedrängt, so daß für sie eine weitere Schwächung ihrer Verdienste einfach un-erträglich sei.

Ebenso einmütig wurde aber auch zum Ausdruck gebracht, daß die Belegschaften der angeführten Betriebe rüchhaltlos die Stellungnahme billigen, die das Graphische Kartell bisher zu diesem Konflikt eingenommen hat. Die Arbeiterschaft dieser Betriebe werde sich in ihrem Abwehrkampf weder durch Provokationen der Unternehmer noch durch irgendwelche Parolen unverantwortlicher Ele-

mente beirren lassen, sondern den Weg gehen, der einer gewerkschaftlich gut organisierten und disziplinierten Arbeiterschaft als der richtige erscheint.

Mit diesem unzweideutigen Beschluß der Funktionäre ist die Situation geklärt. Welche Schlüsse die Buchdruckerbesitzer daraus ziehen, ist noch ungewiß. Ob sie es wagen werden, den rund 6000 Arbeitern, die in ihren Betrieben beschäftigt sind und dem Buchdruckeramt unterstehen, den Fehdehandschuh hinzuwerfen, bleibt abzuwarten. So ganz festgesetzt scheinen die Berliner Buchdruckerbesitzer nicht zu sein; die meisten der erwähnten Firmen hatten ihren Belegschaften am Montag ein Ultimatum mit 48stündiger Frist gestellt, der Herabsetzung der über-tariflichen Löhne bis zu 50 Prozent zuzustimmen. In allen Betrieben ist dieses Ultimatum von den Betriebsvertretungen im Auftrage der Belegschaften abgelehnt worden.

Der einmütige Widerstand

der graphischen Arbeiterschaft hat den Unternehmern offenbar den Mut genommen, aus der Ablehnung ihres Ultimatus die Konsequenzen zu ziehen und am Freitag die bereits angekündigten Massen-entlassungen auszusprechen. Die Buchdruckerbesitzer wissen anscheinend sehr genau, daß sich in Berlin trotz der Arbeitslosigkeit im graphischen Gewerbe nicht ein einziger Buchdrucker oder graphischer Hilfsarbeiter finden würde, der in einem durch die Aussperrung von Arbeitern entlassenen Betriebe

Vor einem Riesenkampf in Dänemark. Ueber 100 000 Arbeiter betroffen.

Kopenhagen, 6. Februar.

Da die Unternehmer mit Massenausperrungen gedroht haben, wurden vor dem staatlichen Schlichter Besprechungen zwischen dem Arbeitgeberverein und den Gewerkschaften geführt, die jedoch ergebnislos verliefen. Der Schlichter erklärte, daß er keine Grundlage für eine Vermittlung in dem Lohnstreit habe finden können, weshalb seine Vermittlungsoffensive als gescheitert anzusehen seien.

Am Freitag kommender Woche werden daher die Aussperrungen beginnen, von denen vorerst 80 000 Mann betroffen werden. Da aber von den Unternehmern weitere Aussperrungen beschlossen worden sind und die Arbeiter der nicht von den Aussperrungen bedrohten Industrien in Streik treten wollen, wird die Zahl der nichtarbeitenden Arbeiter auf weit über 100 000 steigen. Die Lage ist äußerst ernst.

Aus dem Versicherungsgewerbe.

In letzter Zeit waren Gerüchte im Umlauf, wonach der Arbeitgeberverband deutscher Versicherungsunternehmungen seine Mitgliedschaften unter An-

Frauen und Mütter!

Wenn Euer Männer ihre Lebensversicherung verfallen lassen möchten: helft ihnen, sie in Kraft zu halten! Helft mit, an anderer Stelle so viel zu sparen, daß Euer Beitrag eingezahlt werden kann! Nur dann seid Ihr und Eure Kinder auch in dem schlimmsten Fall geschützt!

Ungewisse Zukunft - also Lebensversicherung!

Wird in schweren Zeiten gibt es Mittel und Wege, um eine Lebensversicherung in Kraft zu erhalten. Fragt den Versicherungsfachmann - er wird Euch sachgemäß beraten!

Rund um das Falschgeld

Berliner Falschmünzer in Breslau verhaftet — Geld aus Zink und Zinn

Breslau, 6. Februar.

Am Freitag wurden in einem Hotel der 45jährige Gießereibesitzer Josef Wahn sowie der 36jährige Kaufmann Matthias Bremel, beide aus Berlin, wegen Verdachts der Falschmünzerei festgenommen. Die Falschgeldzentrale in Berlin hatte das Fahndungsergebnis nach Breslau gegeben. Der eine der Festgenommenen gab an, nur Breslau als Verbreitungsgebiet für die von ihm hergestellten falschen Markstücke gewählt zu haben. 87 falsche Fünfmarkstücke wurden im Hotelzimmer, das die beiden in Breslau bewohnten, vorgefunden, und zwar im Sofa, unter dem Wäschisch und in den Sprungfedermatratzen der Betten versteckt. Zu einem Vertrieß von falschen Stücken sind die Täter in Breslau aber noch nicht gekommen.

Nimptsch, 6. Februar.

Seit etwa 1 1/2 Jahren tauchten in den Kreisen Nimptsch und Frankenstein fortwährend falsche Zwei- und Fünfmark-

Scheine: „Wer Falschgeld herstellt, wird mit Zucht- haus nicht unter zwei Jahren bestraft“, 88mal hämmerte diese Drohung an sein Bewußtsein. Ihm war aber alles gleich. „Ich hatte meine Ideale verloren, meine früheren Lebensziele aufgegeben, ich wollte nicht mehr abhängig sein, das einzige Reale war für mich jetzt nur noch das Geld. Ich bin ein ideenreicher Mensch, ich wollte, daß ich vorwärts kommen würde.“ In Wirklichkeit war er nur ein Stümper. Der erste braungelbe Schein, dem man die Unechtheit auf den ersten Blick ansah, wurde ihm zum Verhängnis; er gab ihn seiner Wirtin, erhielt Silbergeld heraus, sie zeigte den Schein ihrem Schwager, und dieser erkannte die Fälschung. Alle 88 Scheine gerieten in die Hände der Polizei, der verunglückte stud. theol. ins Gefängnis. „Haben Sie sich mit Ihren Eltern ausgesöhnt?“ fragt ihn der Vorsitzende. — „Nein.“ — „Was beabsichtigen Sie zu tun nach Verlassen des Gefängnisses?“ „Die Gesellschaft verhält sich Leuten, die vor Gericht gestanden haben, ablehnend gegenüber. Es besteht die Gefahr, daß ich noch einmal hierher zurückkomme.“ Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

Aus dem Sowjetparadies.

Die Gerichte der UdSSR. zuständig.

Sieben Arbeiter klagen vor dem Arbeitsgericht gegen die Handelsvertretung der Sowjetunion in Berlin. Vor einem halben Jahre wurden sie von dieser zur Arbeit in Rußland eingestellt. Sie sollten freie Hin- und Rückreise und monatlich 300 R. bekommen, wovon ein Teil an ihre Ehefrauen in Deutschland ausgezahlt werden sollte. Sie unterzeichneten den sogenannten Typenvertrag, nach dem alle Arbeitnehmer im Ausland für Sowjetrußland engagiert werden und erhielten Wisa, Reisegeld und für ihre Frauen einen Vorschuß von 80 R. Nach langer Reise erreichten sie ihre Arbeitsstätte — eine der neuen Fabriksstädte im Ural — und meldeten sich bei dem Direktor.

Als sie sich wegen des Lohnes nochmals vergewissern wollten, wurde ihnen zu ihrem größten Erstaunen mitgeteilt, daß sie nur 220 Mark Lohn erhalten, da die Löhne „je nach den Leistungen“ gestaffelt seien von 220 bis 300 R. Die geklärten Arbeiter ließen sich darauf nicht ein, zumal sie in bezug auf die sehr teure Lebenshaltung in Rußland schon Erfahrungen gesammelt hatten. Ruheten sie doch zum Beispiel für Kohären nicht weniger als 3 R. nach deutschem Gelde bezahlten.

Die Verhandlungen mit der Werkleitung blieben ergebnislos, man hinderte die Arbeiter sogar an der Rückkehr in die Fabrik dadurch, daß man Soldaten als Wache aufstellte. Auch in Moskau, wohin die Arbeiter abgehoben wurden, kam es zu keiner Einigung, so daß sie unverrichteter Dinge, ohne einen Pfennig Entschädigung zurückreisen mußten.

Nun klagen sie gegen die Handelsvertretung als diejenige Stelle, die mit ihnen den Vertrag abgeschlossen hatte. Diese jedoch gab an, daß sie nicht der Arbeitgeber sei, sondern lediglich als Vermittlerin gehandelt habe. Nach dem Typenvertrag seien die russischen Gerichte zuständig. Sie müßten daher auch in Rußland klagen.

Der Vorsitzende mußte den Arbeitern sagen, daß sie nach dem Vertrage, den sie selbst unterschrieben hatten, keine Ansprüche gegen die Handelsvertretung hätten, denn nach diesem gelte als Erfüllungsort und Gerichtsstand die russische Fabriksstadt im Ural. Er empfahl ihnen, die Klage in Rußland zu erheben.

Die Arbeiter, die schon bei den Verhandlungen in Moskau einen Borgeschmack von der Unparteilichkeit der russischen Arbeitsbehörden bekommen hatten, die nichts tun können, was die GPH nicht erlaubt, nahmen lieber die Klagen zurück. Sie waren dafür aber auch vom Sowjetparadies gründlich kuriert. Zwei Arbeiter, die vorher der SPD. und KPD. angehört hatten, sind auf Grund dieser Vorfälle, wie sie erklärten, ausgezogen und wieder Mitglieder der freien Gewerkschaften geworden, zumal es die KPD. abgelehnt hatte, ihnen bei der Klage den notwendigen Rechtsschutz zu gewähren.

Achtung! Arbeiterinnen im DMV.

Rittwoch, den 10. Februar 1932, nachmittags pünktlich 5 1/2 Uhr, Besuch der Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museums „Kampf dem Krebs“ im Europa-Haus, Berlin SW., Stresemannstraße 92/102.

Es ist unbedingt erforderlich, daß jede Kollegin diese Ausstellung besucht. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß am 10. Februar der Zutritt nur Frauen gestattet ist. Einladungskarten werden am Eingang des Museums ausgegeben. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Ortsverwaltung.

Metall-Betriebsräte.

Die Betriebsräte-Zeitschrift Nr. 2 ist erschienen und kann gegen Vorzeigung der Legitimationskarte des Betriebsrats-Omannes im Verbandsbureau, Zimmer 5, täglich bis 4 Uhr, Freitag bis 7 Uhr, entnommen werden. Die Ortsverwaltung.

Achtung, Betriebsräte!

Der nächste erwerbsrechtliche Informationsabend für Betriebsräte findet am Dienstag um 19 Uhr im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24-25, Saal 4 statt. Den Betriebsräten wird hier unter Leitung eines namhaften Arbeitsschutzexperten die Möglichkeit gegeben, Fälle aus ihrer eigenen Praxis vorzutragen und zur Debatte zu stellen. Darüber hinaus werden wertvollste Entscheidungen des Reichsarbeitsgerichts erörtert. Jeder fragefreudig möglichst organisierte Betriebsrat hat die Möglichkeit, ohne vorherige Anmeldung an den Informationsabend teilzunehmen. Ein Hörerbeitrag wird nicht erhoben. Weitere Informationsabende finden statt Dienstag, 23. Februar, und Dienstag, 8. März.

SPD-Fraktion der erwerbslosen Hilfsarbeiter. Montag, 15 1/2 Uhr, bei Paulsen, Luisenpark 32, Versammlung. Gäste als Ehrenm. Referent: Dr. Gerhard Ludow. Das Parteibuch ist als Ausweis mitzubringen.
SPD-Fraktion. Donnerstag, 11. Februar, 19 Uhr, wichtiger Sitzung im Zimmer 1 der Sommerstraße, Zeltower Str. 1-4. Alle Parteimitglieder müssen erscheinen.
Wochen-Krankenkasse, SPD-Fraktion. Montag, 15 1/2 Uhr, bei Dietrich, Föhren Str. 7, Fraktionsitzung. Wichtige Nachrichten.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin
Samstag 20. Februar, in der Aula des Cecilien-Anstalts, Berlin, Lützenberg, Rathausstr. 8. Professor Leo Reichenberg: „Was bedeutet uns heute noch Goethe in der Musik?“ Gesang: Ida Barth aus Ribben. Beginn 19 Uhr. Redebeitrag 20 Pf. — Heute finden folgende Veranstaltungen statt: **Schüler:** Führung durch das „neue“ Berlin. Treffpunkt 19 Uhr im Bahn Ostel-Tempelhof. — **Kinderkreise:** 19 Uhr Jugendheim Tempelhof, Germaniastr. 4-6. — **Schülerkreise:** 19 Uhr Jugendheim Tempelhof, Germaniastr. 4-6. — **Abend:** 19 Uhr, „Von der Oper und Operette.“ — **Redebeiträge:** Jugendheim Tempelhof, Schöneberger Str. 4. — **Wochen-Krankenkasse:** Jugendheim Tempelhof, Luisenpark 32. — **Wochen-Krankenkasse:** Jugendheim Tempelhof, Luisenpark 32. — **Wochen-Krankenkasse:** Jugendheim Tempelhof, Luisenpark 32.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten
Heute finden in folgendenheimen die Sonntagsgesamtsitzungen statt: Jugendheim Wallstraße in Charlottenburg, ab 19 Uhr; Jugendheim Lorkingstr. 19, ab 18 Uhr; Jugendheim Bezirk 20 in Deutschh., ab 19 Uhr; Jugendheim Rottenburger Str. 16, ab 18 Uhr. — Morgen, Montag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Wedding:** Jugendheim Turiner Allee 50. — **Wilmersdorf:** Wir lesen aus dem Buch „Amerikanische berufliche Gewerkschaft.“ — **Schöneberg:** Jugendheim Pant. Allee Wilmersdorf (westliche Schule). — **Wir lesen „Kampf um Arbeit.“** — **Wedding II:** Jugendheim Rottenburger Str. 16, Zimmer 3. Vortrag: „Angestellte und Arbeiter.“ Referent: Kretsch. — **Wilmersdorf:** Jugendheim Viktorstr. 24. Es spielt bei uns. — **Wilmersdorf:** Jugendheim (Rathaus). Wir lesen aus dem Buch „Kampf um Arbeit“ von London. — **Wilmersdorf:** Jugendheim Föhrenstr. 7. Vortrag: „Die Angestelltenversicherung.“ Referent: Kretsch. — **Wilmersdorf:** Wir besprechen die Verammlung des Betriebsrats.

Kleingewerbetreibende, selbständige Kaufleute usw.
Freitag, den 12. Februar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 24-25 (Saal 5):
Versammlung aller Organisierten in der Sozialdemokratisch. Partei
Parteiliedbuch legitimiert. Erscheinen ist Parteilichpflicht

stücke auf. Unter dem Verdacht der Falschmünzerei wurde der bei den Frankenstein Nickelwerken beschäftigte Arbeiter Uebercher aus Rosenitz, Kreis Nimptsch, verhaftet. Die Polizei fand in seiner Wohnung eine ganz primitive Behmform, mit deren Hilfe er die ausgezeichneten gelungenen Zwei- und Fünfmarkstücke aus Zink und Zinn herstellte, die für den Laien nur durch den Klang erkennbar waren. Uebercher hat auch versucht, falsche Fünfzigpfennigstücke herzustellen. Bei seiner Vernehmung gab er an, er habe die Falschstücke lediglich als Spielzeug für seine Kinder angefertigt. Die Zahl der vertriebenen Falschstücke dürfte sehr hoch sein.

88 falsche Zwanzigmarkscheine.

Student als Opfer der Falschgeldpsychose.

Die Psychose der Falschgeldfabrikation greift immer weiter um sich. Diesmal war ein Student ihr zum Opfer gefallen. Rang und einbrüßlich, die Brillen auf der Nase, stand der stud. theol. R. vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte und verteidigte sich, nicht geküßt: er wollte sich bloß eine finanzielle Grundlage zum Weiterstudium schaffen, dann wieder auf geschmackvollen Bahnen weiter streben.

Sein Vater ist Kriminalbeamter in Westfalen, seine Mutter hat er früh verloren, mit der Stiefmutter stand er sich schlecht. Er war das zweite Kind von zehn, das älteste eine Schwester. Er allein durfte studieren — mit der Bedingung, daß er nach Beendigung des Studiums für seine Geschwister sorge. Er studierte in Münster Theologie, trieb nebenbei medizinische und juristische Studien, träumte davon, Seelforger in den Kolonien zu werden. Der Monatswechsel des Vaters war sehr klein, er erhielt Stipendien, gab Nachhilfsstunden und schlug sich schlecht und recht durch. So ging es sechs Semester lang. Dann wurde ihm Münster zu eng, er fuhr nach Berlin, um hier seinen „Blick zu weiten“, wie er sagte. Sein Vater war dagegen: Berlin sei Sodom und Gomorrah. Er verlangte die Rückkehr des Sohnes nach Münster. Dieser widersetzte sich, der Vater entzog ihm den Monatswechsel. Der stud. theol. machte Schulden, die Rechtsanwältin bedrängten ihn, der Vater blieb unnachgiebig. „Er hatte Geld“, sagte der Sohn vor Gericht. „Er legte Tausende in seiner Landwirtschaft an, eine Viehhäuser, von der er nichts verstand, und mir wollte er nicht das Wenige schenken, damit ich mein Studium beende. Er hat mich stets zum Widerstand gereizt. Schon in meiner Kindheit war er hart zu mir, seine Erziehungsmethoden waren falsch; er hat in mir den Keim zum Verderben gelegt.“

Es blieb dem stud. theol. nichts anderes übrig, als in seine Vaterstadt zurück zu kehren. Er half dem Vater bei der Landwirtschaft, man warf ihm sein Nichtstun vor. Das Verhältnis zwischen ihm und der Stiefmutter wurde immer gespannter. Man behgte die Nachbarn gegen sich auf, man wollte sich vergiften (?), sagte er, ich wandte mich an die Kriminalpolizei, die Eltern drohten mir mit der Räumungslage, ich war gezwungen fortzugehen. Ich kehrte nach Berlin zurück.

Was tat der stud. theol. in Berlin? Er mietete sich ein Zimmer, verschaffte sich Fachliteratur — für Physik und Chemie hatte ich schon früher eine Vorlesung — und versuchte sich mit der Herstellung von Zwanzigmarkscheinen. Zwölf Arbeitsgänge waren dazu erforderlich. 88mal schrieb er auf den

720 Millionen Eier.

Der Jahresverbrauch des Berliner Marktes.

Der Klub Deutscher Geflügelzüchter veranstaltete anlässlich der „Grünen Woche“ in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm einen Züchtertage, der wichtige Fragen der deutschen Geflügelhaltung behandelte. Oberlandwirtschaftsrat Römer berichtete über die schwierige Lage der Hühnerhalter, die bekanntlich durch die hohen Futtermittelpreise eine vollständige Unrentabilität ihrer Betriebe zu verzeichnen haben. Auch die mangelhafte Organisation des deutschen Eiermarktes wirkte sich schädigend aus. Der Rückgang des deutschen Geflügelbestandes wird auf fünf Millionen Tiere im Jahre 1931 beziffert. Diplomlandwirt Skaller als zweiter Redner gab einen sehr orientierenden Bericht über die Schwierigkeiten beim Absatz deutscher Eier auf dem Berliner Markt. Berlin verbraucht jedes Jahr rund 720 Millionen Eier, was etwa 13 Proz. des deutschen Gesamtmarktes ausmacht. Von dieser gewaltigen Zahl werden aber 540 Millionen, also dreiviertel des Bedarfs, aus dem Ausland bezogen! Das Publikum wird es meist nicht wissen, daß es ausländische Eier kauft. Diese Auslandseier, die in Kühlhallen eingelagert werden, ehe sie zum Verkauf kommen, können nie an Frische und Qualität dem Inlandsprodukt gleichkommen. Der Redner appellierte an das Käuferpublikum und insbesondere auch an die Regierung, eine intensive Propaganda für das deutsche Inlandsprodukt zu entfalten. Ergänzend zu diesem Thema sprach Oberregierungsrat Dr. Kilmann von dem preussischen Landwirtschaftsministerium über „Die lebensmittelpolitischen Bestimmungen für den Handel mit Eiern und geschlachtetem Geflügel“. Leider wäre man mit den bisher in Anwendung kommenden Bestimmungen des Lebensmittelgesetzes nicht in der Lage, die Mißstände zu bekämpfen, die sich im Eierhandel bemerkbar machen. Die Kennzeichnung der Inlandsseier kann auch auf die Auslandseier gedrückt werden, was in den allerersten Fällen als Fälschung feststellbar sein wird. Es wird also als notwendig erachtet, das Auslandseier von vornherein als falsches zu fern zu halten.

Das neue Fernsprechbuch.

Wie die Oberpostdirektion Berlin mitteilt, wird die Post jetzt mit dem Beziehen der neuen amtlichen Fernsprechbücher beginnen. Zur Bekleinerung sind 40 neue Nebenausgabenstellen bei Zweigpostämtern eingerichtet worden. Jeder Teilnehmer erhält durch sein Zustellpostamt eine Benachrichtigungskarte, die zur Empfangnahme des neuen Fernsprechbuchs berechtigt und alles enthält, was bei der Abholung des Fernsprechbuchs zu beachten ist. Zugleich mit dem amtlichen Fernsprechbuch erhält jeder im Stadtgemeindebezirk Berlin (Groß-Berlin) wohnende Teilnehmer (Inhaber eines oder mehrerer Hauptanschlüsse) kostenfrei ein BTB-Prachen-Fernsprechbuch für Groß-Berlin und Umgegend, Ausgabe 1932, wenn er diesen Wunsch bei der Abholung äußert. Das neue Fernsprechbuch kann auch für 4 R. beim Postamt Berlin C. 2 (Heiligegeiststraße) gekauft werden. Bestellungen nehmen auch die Zustellpostanstalten entgegen.

Bürger Sonntag und Dippel-Konzert im Zoo. Am heutigen Sonntag, 7. d. M., kostet der Eintritt in den Zoologischen Garten für Erwachsene nur 80 Pf., für Kinder nur 25 Pf.; dieselbe Ermäßigung gilt für das Aquarium. — Der vor kurzem in den Ruhestand getretene Musikdirektor Heinrich Dippel gibt am Sonntag nachmittags 4 Uhr im Kaiserhof sein Antrittskonzert als Dirigent einer von ihm neuorganisierten Kapelle. Das Programm umfaßt im wesentlichen Marsche und Ouvertüren.

COHESAN KLEBT ALLES WASSERFEST
ERHÄLTUNG IN BEHÄLTERN UND BEHÄLTERTEN GEFÄßEN

Cohesan, Klebstoff in der Tube, ist stets gebrauchsfertig und einfach zu handhaben. Seine Bindekraft übertrifft die aller bekannten Mittel. Die Reparatur bleibt fast unsichtbar, denn Cohesan ist farblos. Verklebungen mit Cohesan sind dauerhaft und unempfindlich gegen kaltes und heißes Wasser.

Alle Gegenstände aus Holz, Marmor, Steingut, Porzellan, Glas, Alabaster, Celluloid, Horn, Leder, Papiarmaché, Poppe usw. lassen sich vorteilhaft mit Cohesan kleben. Sogar Schwachstromleitungen für elektrische Klingeln und Radioapparate können, wo die Verwendung von Nägeln Schwierigkeiten macht, mit Cohesan, das isolierend wirkt, verlegt werden.

Cohesan sollte im Betrieb und im Haushalt stets vorrätig sein.

Homöopathie
Nieren-, Blas-, Leber-, Gallen-, Magen-, Darm-, Innen- u. Nervenleiden. **Löscr** 10-12, 4-1, 15, 11

Großer Preisabbau!
Billig wie noch nie!
Intelle!
Oberhell . . . Mk. 9,00, 10,-, 12,-
Kleiner 2,55, 2,85, 3,50
rot, fürktisch, Nalco.
Steppdecken Mk. 19,50
Dauerddecken 52,-
Wander-, Wachsend-Decken
in allen Preislagen

Bettfedern
und Daunens zu den bekanntesten billigen Preisen.
Bel Etkaerl Grafstr. 10/11

50cm. Bettfedern - Spezialhaus
Sackel & Stadler
Berlin C., Landsberger Str. 43-47
Nähe Alexanderplatz
Filiale Weidbergsweg 1

Erfinder - Vorwärtstrebende
10 000 Mk. Belohnung
Näheres kostenlos durch
A. Erdmann & Co., Berlin SW 11.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Dienstag, den 9. Februar, abends 7 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Effelder Straße 66-68, Eingang B

Versammlung

aller Schmiede aus den Groß-, Mittel-, Fahrwerks-, Branner- und Lötungs-betrieben, sowie sämtlicher der Schmiedebzweige angeschlossenen Karosseriearbeiter

Tagesordnung:

1. Bericht: Die wirtschaftliche Lage und ihre Auswirkung auf die Organisationsarbeit.
2. Bericht: Die Lage der Metallindustrie.
3. Bericht: Die Lage der Metallarbeiter.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Es ist Pflicht aller Kollegen, an dieser Versammlung zu erscheinen.

Achtung, Bauanschläger!

Dienstag, den 9. Februar, abends 7 Uhr, im Verbandshaus, Eingang Effelder Str. 66-68

Branchen-Versammlung der Bauanschläger

Tagesordnung:

1. Bericht vom den Bauanschlägergruppen zum dem Schlichtungsausschuss.
2. Bericht vom den Bauanschlägergruppen.

Diese Mitgliedsbuch kein Zutritt. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, an dieser Versammlung pünktlich am Freitag zu sein. Die Ortsverwaltung.

Pländerversteigerung

Die in den Monaten April, Mai, Juni 1931 versteigerten Pländer kommen, soweit sie nicht erneuert worden sind, zur Versteigerung:

Bei Abteilung II, Effelder Str. 74, am Montag, dem 9. Februar 1932, ab 9 Uhr in der Reihenfolge:

Schneider, um. Kleider, Bekleid. Möbel

Bei Abteilung I, Jägerstraße 64, am Montag, dem 15. Februar 1932, ab 9 Uhr in der Reihenfolge:

Türen, Holz- und Silberarbeiten, Schmied, Schmied, Gegenstände der Metall, Kleider, Bekleid., Schuhe

Für verfallene Pländer, welche erst nach dem Nationalabgang erneuert oder eingekauft werden, muß bestimmungsgemäß Aufstellungsgebühr bezahlt werden.

Staatliches Leihamt.

Neue Gänsefedern jetzt noch billiger!

Den 2. Band gerupft, m. 200. Tausend Stk. 2.-, mit feinen Federn (Hühner) 4.25, 4.50, 5.-, 5.50, 6.-, 6.50, 7.-, 7.50, 8.-, 8.50, 9.-, 9.50, 10.-, 10.50, 11.-, 11.50, 12.-, 12.50, 13.-, 13.50, 14.-, 14.50, 15.-, 15.50, 16.-, 16.50, 17.-, 17.50, 18.-, 18.50, 19.-, 19.50, 20.-, 20.50, 21.-, 21.50, 22.-, 22.50, 23.-, 23.50, 24.-, 24.50, 25.-, 25.50, 26.-, 26.50, 27.-, 27.50, 28.-, 28.50, 29.-, 29.50, 30.-, 30.50, 31.-, 31.50, 32.-, 32.50, 33.-, 33.50, 34.-, 34.50, 35.-, 35.50, 36.-, 36.50, 37.-, 37.50, 38.-, 38.50, 39.-, 39.50, 40.-, 40.50, 41.-, 41.50, 42.-, 42.50, 43.-, 43.50, 44.-, 44.50, 45.-, 45.50, 46.-, 46.50, 47.-, 47.50, 48.-, 48.50, 49.-, 49.50, 50.-, 50.50, 51.-, 51.50, 52.-, 52.50, 53.-, 53.50, 54.-, 54.50, 55.-, 55.50, 56.-, 56.50, 57.-, 57.50, 58.-, 58.50, 59.-, 59.50, 60.-, 60.50, 61.-, 61.50, 62.-, 62.50, 63.-, 63.50, 64.-, 64.50, 65.-, 65.50, 66.-, 66.50, 67.-, 67.50, 68.-, 68.50, 69.-, 69.50, 70.-, 70.50, 71.-, 71.50, 72.-, 72.50, 73.-, 73.50, 74.-, 74.50, 75.-, 75.50, 76.-, 76.50, 77.-, 77.50, 78.-, 78.50, 79.-, 79.50, 80.-, 80.50, 81.-, 81.50, 82.-, 82.50, 83.-, 83.50, 84.-, 84.50, 85.-, 85.50, 86.-, 86.50, 87.-, 87.50, 88.-, 88.50, 89.-, 89.50, 90.-, 90.50, 91.-, 91.50, 92.-, 92.50, 93.-, 93.50, 94.-, 94.50, 95.-, 95.50, 96.-, 96.50, 97.-, 97.50, 98.-, 98.50, 99.-, 99.50, 100.-, 100.50, 101.-, 101.50, 102.-, 102.50, 103.-, 103.50, 104.-, 104.50, 105.-, 105.50, 106.-, 106.50, 107.-, 107.50, 108.-, 108.50, 109.-, 109.50, 110.-, 110.50, 111.-, 111.50, 112.-, 112.50, 113.-, 113.50, 114.-, 114.50, 115.-, 115.50, 116.-, 116.50, 117.-, 117.50, 118.-, 118.50, 119.-, 119.50, 120.-, 120.50, 121.-, 121.50, 122.-, 122.50, 123.-, 123.50, 124.-, 124.50, 125.-, 125.50, 126.-, 126.50, 127.-, 127.50, 128.-, 128.50, 129.-, 129.50, 130.-, 130.50, 131.-, 131.50, 132.-, 132.50, 133.-, 133.50, 134.-, 134.50, 135.-, 135.50, 136.-, 136.50, 137.-, 137.50, 138.-, 138.50, 139.-, 139.50, 140.-, 140.50, 141.-, 141.50, 142.-, 142.50, 143.-, 143.50, 144.-, 144.50, 145.-, 145.50, 146.-, 146.50, 147.-, 147.50, 148.-, 148.50, 149.-, 149.50, 150.-, 150.50, 151.-, 151.50, 152.-, 152.50, 153.-, 153.50, 154.-, 154.50, 155.-, 155.50, 156.-, 156.50, 157.-, 157.50, 158.-, 158.50, 159.-, 159.50, 160.-, 160.50, 161.-, 161.50, 162.-, 162.50, 163.-, 163.50, 164.-, 164.50, 165.-, 165.50, 166.-, 166.50, 167.-, 167.50, 168.-, 168.50, 169.-, 169.50, 170.-, 170.50, 171.-, 171.50, 172.-, 172.50, 173.-, 173.50, 174.-, 174.50, 175.-, 175.50, 176.-, 176.50, 177.-, 177.50, 178.-, 178.50, 179.-, 179.50, 180.-, 180.50, 181.-, 181.50, 182.-, 182.50, 183.-, 183.50, 184.-, 184.50, 185.-, 185.50, 186.-, 186.50, 187.-, 187.50, 188.-, 188.50, 189.-, 189.50, 190.-, 190.50, 191.-, 191.50, 192.-, 192.50, 193.-, 193.50, 194.-, 194.50, 195.-, 195.50, 196.-, 196.50, 197.-, 197.50, 198.-, 198.50, 199.-, 199.50, 200.-, 200.50, 201.-, 201.50, 202.-, 202.50, 203.-, 203.50, 204.-, 204.50, 205.-, 205.50, 206.-, 206.50, 207.-, 207.50, 208.-, 208.50, 209.-, 209.50, 210.-, 210.50, 211.-, 211.50, 212.-, 212.50, 213.-, 213.50, 214.-, 214.50, 215.-, 215.50, 216.-, 216.50, 217.-, 217.50, 218.-, 218.50, 219.-, 219.50, 220.-, 220.50, 221.-, 221.50, 222.-, 222.50, 223.-, 223.50, 224.-, 224.50, 225.-, 225.50, 226.-, 226.50, 227.-, 227.50, 228.-, 228.50, 229.-, 229.50, 230.-, 230.50, 231.-, 231.50, 232.-, 232.50, 233.-, 233.50, 234.-, 234.50, 235.-, 235.50, 236.-, 236.50, 237.-, 237.50, 238.-, 238.50, 239.-, 239.50, 240.-, 240.50, 241.-, 241.50, 242.-, 242.50, 243.-, 243.50, 244.-, 244.50, 245.-, 245.50, 246.-, 246.50, 247.-, 247.50, 248.-, 248.50, 249.-, 249.50, 250.-, 250.50, 251.-, 251.50, 252.-, 252.50, 253.-, 253.50, 254.-, 254.50, 255.-, 255.50, 256.-, 256.50, 257.-, 257.50, 258.-, 258.50, 259.-, 259.50, 260.-, 260.50, 261.-, 261.50, 262.-, 262.50, 263.-, 263.50, 264.-, 264.50, 265.-, 265.50, 266.-, 266.50, 267.-, 267.50, 268.-, 268.50, 269.-, 269.50, 270.-, 270.50, 271.-, 271.50, 272.-, 272.50, 273.-, 273.50, 274.-, 274.50, 275.-, 275.50, 276.-, 276.50, 277.-, 277.50, 278.-, 278.50, 279.-, 279.50, 280.-, 280.50, 281.-, 281.50, 282.-, 282.50, 283.-, 283.50, 284.-, 284.50, 285.-, 285.50, 286.-, 286.50, 287.-, 287.50, 288.-, 288.50, 289.-, 289.50, 290.-, 290.50, 291.-, 291.50, 292.-, 292.50, 293.-, 293.50, 294.-, 294.50, 295.-, 295.50, 296.-, 296.50, 297.-, 297.50, 298.-, 298.50, 299.-, 299.50, 300.-, 300.50, 301.-, 301.50, 302.-, 302.50, 303.-, 303.50, 304.-, 304.50, 305.-, 305.50, 306.-, 306.50, 307.-, 307.50, 308.-, 308.50, 309.-, 309.50, 310.-, 310.50, 311.-, 311.50, 312.-, 312.50, 313.-, 313.50, 314.-, 314.50, 315.-, 315.50, 316.-, 316.50, 317.-, 317.50, 318.-, 318.50, 319.-, 319.50, 320.-, 320.50, 321.-, 321.50, 322.-, 322.50, 323.-, 323.50, 324.-, 324.50, 325.-, 325.50, 326.-, 326.50, 327.-, 327.50, 328.-, 328.50, 329.-, 329.50, 330.-, 330.50, 331.-, 331.50, 332.-, 332.50, 333.-, 333.50, 334.-, 334.50, 335.-, 335.50, 336.-, 336.50, 337.-, 337.50, 338.-, 338.50, 339.-, 339.50, 340.-, 340.50, 341.-, 341.50, 342.-, 342.50, 343.-, 343.50, 344.-, 344.50, 345.-, 345.50, 346.-, 346.50, 347.-, 347.50, 348.-, 348.50, 349.-, 349.50, 350.-, 350.50, 351.-, 351.50, 352.-, 352.50, 353.-, 353.50, 354.-, 354.50, 355.-, 355.50, 356.-, 356.50, 357.-, 357.50, 358.-, 358.50, 359.-, 359.50, 360.-, 360.50, 361.-, 361.50, 362.-, 362.50, 363.-, 363.50, 364.-, 364.50, 365.-, 365.50, 366.-, 366.50, 367.-, 367.50, 368.-, 368.50, 369.-, 369.50, 370.-, 370.50, 371.-, 371.50, 372.-, 372.50, 373.-, 373.50, 374.-, 374.50, 375.-, 375.50, 376.-, 376.50, 377.-, 377.50, 378.-, 378.50, 379.-, 379.50, 380.-, 380.50, 381.-, 381.50, 382.-, 382.50, 383.-, 383.50, 384.-, 384.50, 385.-, 385.50, 386.-, 386.50, 387.-, 387.50, 388.-, 388.50, 389.-, 389.50, 390.-, 390.50, 391.-, 391.50, 392.-, 392.50, 393.-, 393.50, 394.-, 394.50, 395.-, 395.50, 396.-, 396.50, 397.-, 397.50, 398.-, 398.50, 399.-, 399.50, 400.-, 400.50, 401.-, 401.50, 402.-, 402.50, 403.-, 403.50, 404.-, 404.50, 405.-, 405.50, 406.-, 406.50, 407.-, 407.50, 408.-, 408.50, 409.-, 409.50, 410.-, 410.50, 411.-, 411.50, 412.-, 412.50, 413.-, 413.50, 414.-, 414.50, 415.-, 415.50, 416.-, 416.50, 417.-, 417.50, 418.-, 418.50, 419.-, 419.50, 420.-, 420.50, 421.-, 421.50, 422.-, 422.50, 423.-, 423.50, 424.-, 424.50, 425.-, 425.50, 426.-, 426.50, 427.-, 427.50, 428.-, 428.50, 429.-, 429.50, 430.-, 430.50, 431.-, 431.50, 432.-, 432.50, 433.-, 433.50, 434.-, 434.50, 435.-, 435.50, 436.-, 436.50, 437.-, 437.50, 438.-, 438.50, 439.-, 439.50, 440.-, 440.50, 441.-, 441.50, 442.-, 442.50, 443.-, 443.50, 444.-, 444.50, 445.-, 445.50, 446.-, 446.50, 447.-, 447.50, 448.-, 448.50, 449.-, 449.50, 450.-, 450.50, 451.-, 451.50, 452.-, 452.50, 453.-, 453.50, 454.-, 454.50, 455.-, 455.50, 456.-, 456.50, 457.-, 457.50, 458.-, 458.50, 459.-, 459.50, 460.-, 460.50, 461.-, 461.50, 462.-, 462.50, 463.-, 463.50, 464.-, 464.50, 465.-, 465.50, 466.-, 466.50, 467.-, 467.50, 468.-, 468.50, 469.-, 469.50, 470.-, 470.50, 471.-, 471.50, 472.-, 472.50, 473.-, 473.50, 474.-, 474.50, 475.-, 475.50, 476.-, 476.50, 477.-, 477.50, 478.-, 478.50, 479.-, 479.50, 480.-, 480.50, 481.-, 481.50, 482.-, 482.50, 483.-, 483.50, 484.-, 484.50, 485.-, 485.50, 486.-, 486.50, 487.-, 487.50, 488.-, 488.50, 489.-, 489.50, 490.-, 490.50, 491.-, 491.50, 492.-, 492.50, 493.-, 493.50, 494.-, 494.50, 495.-, 495.50, 496.-, 496.50, 497.-, 497.50, 498.-, 498.50, 499.-, 499.50, 500.-, 500.50, 501.-, 501.50, 502.-, 502.50, 503.-, 503.50, 504.-, 504.50, 505.-, 505.50, 506.-, 506.50, 507.-, 507.50, 508.-, 508.50, 509.-, 509.50, 510.-, 510.50, 511.-, 511.50, 512.-, 512.50, 513.-, 513.50, 514.-, 514.50, 515.-, 515.50, 516.-, 516.50, 517.-, 517.50, 518.-, 518.50, 519.-, 519.50, 520.-, 520.50, 521.-, 521.50, 522.-, 522.50, 523.-, 523.50, 524.-, 524.50, 525.-, 525.50, 526.-, 526.50, 527.-, 527.50, 528.-, 528.50, 529.-, 529.50, 530.-, 530.50, 531.-, 531.50, 532.-, 532.50, 533.-, 533.50, 534.-, 534.50, 535.-, 535.50, 536.-, 536.50, 537.-, 537.50, 538.-, 538.50, 539.-, 539.50, 540.-, 540.50, 541.-, 541.50, 542.-, 542.50, 543.-, 543.50, 544.-, 544.50, 545.-, 545.50, 546.-, 546.50, 547.-, 547.50, 548.-, 548.50, 549.-, 549.50, 550.-, 550.50, 551.-, 551.50, 552.-, 552.50, 553.-, 553.50, 554.-, 554.50, 555.-, 555.50, 556.-, 556.50, 557.-, 557.50, 558.-, 558.50, 559.-, 559.50, 560.-, 560.50, 561.-, 561.50, 562.-, 562.50, 563.-, 563.50, 564.-, 564.50, 565.-, 565.50, 566.-, 566.50, 567.-, 567.50, 568.-, 568.50, 569.-, 569.50, 570.-, 570.50, 571.-, 571.50, 572.-, 572.50, 573.-, 573.50, 574.-, 574.50, 575.-, 575.50, 576.-, 576.50, 577.-, 577.50, 578.-, 578.50, 579.-, 579.50, 580.-, 580.50, 581.-, 581.50, 582.-, 582.50, 583.-, 583.50, 584.-, 584.50, 585.-, 585.50, 586.-, 586.50, 587.-, 587.50, 588.-, 588.50, 589.-, 589.50, 590.-, 590.50, 591.-, 591.50, 592.-, 592.50, 593.-, 593.50, 594.-, 594.50, 595.-, 595.50, 596.-, 596.50, 597.-, 597.50, 598.-, 598.50, 599.-, 599.50, 600.-, 600.50, 601.-, 601.50, 602.-, 602.50, 603.-, 603.50, 604.-, 604.50, 605.-, 605.50, 606.-, 606.50, 607.-, 607.50, 608.-, 608.50, 609.-, 609.50, 610.-, 610.50, 611.-, 611.50, 612.-, 612.50, 613.-, 613.50, 614.-, 614.50, 615.-, 615.50, 616.-, 616.50, 617.-, 617.50, 618.-, 618.50, 619.-, 619.50, 620.-, 620.50, 621.-, 621.50, 622.-, 622.50, 623.-, 623.50, 624.-, 624.50, 625.-, 625.50, 626.-, 626.50, 627.-, 627.50, 628.-, 628.50, 629.-, 629.50, 630.-, 630.50, 631.-, 631.50, 632.-, 632.50, 633.-, 633.50, 634.-, 634.50, 635.-, 635.50, 636.-, 636.50, 637.-, 637.50, 638.-, 638.50, 639.-, 639.50, 640.-, 640.50, 641.-, 641.50, 642.-, 642.50, 643.-, 643.50, 644.-, 644.50, 645.-, 645.50, 646.-, 646.50, 647.-, 647.50, 648.-, 648.50, 649.-, 649.50, 650.-, 650.50, 651.-, 651.50, 652.-, 652.50, 653.-, 653.50, 654.-, 654.50, 655.-, 655.50, 656.-, 656.50, 657.-, 657.50, 658.-, 658.50, 659.-, 659.50, 660.-, 660.50, 661.-, 661.50, 662.-, 662.50, 663.-, 663.50, 664.-, 664.50, 665.-, 665.50, 666.-, 666.50, 667.-, 667.50, 668.-, 668.50, 669.-, 669.50, 670.-, 670.50, 671.-, 671.50, 672.-, 672.50, 673.-, 673.50, 674.-, 674.50, 675.-, 675.50, 676.-, 676.50, 677.-, 677.50, 678.-, 678.50, 679.-, 679.50, 680.-, 680.50, 681.-, 681.50, 682.-, 682.50, 683.-, 683.50, 684.-, 684.50, 685.-, 685.50, 686.-, 686.50, 687.-, 687.50, 688.-, 688.50, 689.-, 689.50, 690.-, 690.50, 691.-, 691.50, 692.-, 692.50, 693.-, 693.50, 694.-, 694.50, 695.-, 695.50, 696.-, 696.50, 697.-, 697.50, 698.-, 698.50, 699.-, 699.50, 700.-, 700.50, 701.-, 701.50, 702.-, 702.50, 703.-, 703.50, 704.-, 704.50, 705.-, 705.50, 706.-, 706.50, 707.-, 707.50, 708.-, 708.50, 709.-, 709.50, 710.-, 710.50, 711.-, 711.50, 712.-, 712.50, 713.-, 713.50, 714.-, 714.50, 715.-, 715.50, 716.-, 716.50, 717.-, 717.50, 718.-, 718.50, 719.-, 719.50, 720.-, 720.50, 721.-, 721.50, 722.-, 722.50, 723.-, 723.50, 724.-, 724.50, 725.-, 725.50, 726.-, 726.50, 727.-, 727.50, 728.-, 728.50, 729.-, 729.50, 730.-, 730.50, 731.-, 731.50, 732.-, 732.50, 733.-, 733.50, 734.-, 734.50, 735.-, 735.50, 736.-, 736.50, 737.-, 737.50, 738.-, 738.50, 739.-, 739.50, 740.-, 740.50, 741.-, 741.50, 742.-, 742.50, 743.-, 743.50, 744.-, 744.50, 745.-, 745.50, 746.-, 746.50, 747.-, 747.50, 748.-, 748.50, 749.-, 749.50, 750.-, 750.50, 751.-, 751.50, 752.-, 752.50, 753.-, 753.50, 754.-, 754.50, 755.-, 755.50, 756.-, 756.50, 757.-, 757.50, 758.-, 758.50, 759.-, 759.50, 760.-, 760.50, 761.-, 761.50, 762.-, 762.50, 763.-, 763.50, 764.-, 764.50, 765.-, 765.50, 766.-, 766.50, 767.-, 767.50, 768.-, 768.50, 769.-, 769.50, 770.-, 770.50, 771.-, 771.50, 772.-, 772.50, 773.-, 773.50, 774.-, 774.50, 775.-, 775.50, 776.-, 776.50, 777.-, 777.50, 778.-, 778.50, 779.-, 779.50, 780.-, 780.50, 781.-, 781.50, 782.-, 782.50, 783.-, 783.50, 784.-, 784.50, 785.-, 785.50, 786.-, 786.50, 787.-, 787.50, 788.-, 788.50, 789.-, 789.50, 790.-, 790.50, 791.-, 791.50, 792.-, 792.50, 793.-, 793.50, 794.-, 794.50, 795.-, 795.50, 796.-, 796.50, 797.-, 797.50, 798.-, 798.50, 799.-, 799.50, 800.-, 800.50, 801.-, 801.50, 802.-, 802.50, 803.-, 803.50, 804.-, 804.50, 805.-, 805.50, 806.-, 806.50, 807.-, 807.50, 808.-, 808.50, 809.-, 809.50, 810.-, 810.50, 811.-, 811.50, 812.-, 812.50, 813.-, 813.50, 814.-, 814.50, 815.-, 815.50, 816.-, 816.50, 817.-, 817.50, 818.-, 818.50, 819.-, 819.50, 820.-, 820.50, 821.-, 821.50, 822.-, 822.50, 823.-, 823.50, 824.-, 824.50, 825.-, 825.50, 826.-, 826.50, 827.-, 827.50, 828.-, 828.50, 829.-, 829.50, 830.-, 830.50, 831.-, 831.50, 832.-, 832.50, 833.-, 833.50, 834.-, 834.50, 835.-, 835.50, 836.-, 836.50, 837.-, 837.50, 8

Landfjörzer: Typen der großen Straße

In einem der heißesten Sonntagnachmittage des letzten Sommers erregten zwei leibliche Männer in der Hauptstraße von Weimar beträchtliches Aufsehen. Es waren zwei schon bejahrte Männer. Der eine von ihnen trug eine ehemals graue Lebensmänniglocke, von der allerdings der vordere Teil der Krone fehlte, so daß sie einem Südwestler nicht unähnlich sah. Den Kopf des zweiten zierte eine fabelhafte Feldmütze mit Ohrenklappen von der Art, wie sie tüchtige Männer aufsetzen, wenn sie den Nordpol erforschen wollen.

Die beiden Männer stritten sich erregt. Und das war der Grund, weswegen sie Aufsehen erregten. Sie stritten sich um einen Mantel. Um den untersten Mantel, den der Mann mit der Nordpolmütze anhatte. Jawohl, um den untersten. Er hatte nämlich zwei an. Beide waren, ehrlich gesprochen, allerdings nur lächerliche Mantelfragmente. Aber der Mann mit dem Südwestler hatte keinen.

Auf die heiße Hauptstraße knallte die Sonne. Die sommerlich gekleideten Bürger, die eigentlich so schnell wie möglich ins Grüne wollten, blieben einen Augenblick stehen und betrachteten belustigt die beiden bejahrten Männer. Und wenn der Mann mit der Lebensmänniglocke, die er in der Hitze des Gesprächs oft umdrehte, so daß sie plötzlich das Aussehen einer etwas zu groß geratenen Jockeymütze hatte, wenn dieser Mann also einen zu derben Fluch ausstieß, dann gingen sie allig weiter.

Ich kannte die beiden Männer. Es waren zwei berühmte Speckjäger. Speckjäger sind alte Landstreicher, die schon viele Jahre auf der großen Straße sein müssen, die mindestens hundert Meter gegen den Wind stinken und deren Tapete vor Dreck glänzt wie Speck. Daher der Name. Man kann für Tapete auch Schale oder Pelle sagen, es bedeutet in allen drei Fällen Bekleidung. Die beiden Speckjäger waren berühmte Männer. Fast alle Leute, die sich auf den deutschen Landstraßen herumtrieben, kannten sie. Sie gehörten zu jener Kategorie von Landstreichern, die ihre Geschichten immer mit den Worten: „Damals vor dreißig Jahren . . .“ oder: „Bierundneunzig waren noch Zeiten für einen Kunden . . .“ anfangen. Mit vierundneunzig ist das Jahr 1894 gemeint. Sie besaßen zwar Bürde, um sich mit jungen Kerlen abzugeben. Und da sie ein halbes Menschenleben oder länger fast immer die gleiche Latur gemacht hatten und immer bei den gleichen Menschen, von denen sie mußten, daß sie etwas bekamen, bettelten, sahen sie die Kinder dieser müßigen Menschen gleichsam heranwachsen, sahen die Alten sterben und neue Familien entstehen.

Etwas besonders Auffallendes hatten sie nicht an sich. Es waren eben zwei Speckjäger, von denen etwa dreihunderttausend jedes Jahr die großen „Kensstrassen“ besökern mögen. Eine Statistik hat ausgerechnet, daß im Vorjahr circa zwei Millionen Männer und Frauen ohne Wohnung von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf über die Landstraßen zogen. Die Zahl ist noch nicht einmal so ungeheuerlich, wenn man bedenkt, daß wir allein fünf Millionen angemeldete Arbeitslose hatten und im Vorjahr eine Verordnung erlassen wurde, nach der Erwerbslosenunterstützung auch denen, die auf Wandererschaft sind und in den verschiedenen Städten regelmäßig herumziehen, ausbezahlt wurde. Aber der größte Teil der Kunden bekommt keine Unterstützung.

Eine wie große Menge sich auf den Landstraßen herumtreibt, können gewöhnliche Sterbliche sich überhaupt nicht vorstellen. Auf der dreißig Kilometer langen Strecke von Darmstadt nach Frankfurt am Main zählte ich allein hundertfünfundzwanzig Kunden, die mir in Rudeln oder einzeln entgegenkamen. In der Mehrzahl waren es Jugendliche, die weiter nichts in den Taschen hatten als ihre Häute. Es ist in den meisten Fällen so, daß sie nichts bei sich tragen. Im Gegensatz zu den Speckjägern. Der Speckjäger besitzt immer etwas. Folgende Szene kann man auf der Landstraße sehr oft beobachten: Aus einem gerade fahrenden Lastwagen läuft plötzlich ein unzählige Male verschmürter Pappkarton und knallt auf die harten Steine. Hundert Meter weiter erst springt ein schmieriges Lumpenbündel vom Wagen (der Chauffeur hat überhaupt nichts davon bemerkt), geht die hundert Schritte zurück, greift sich seinen Pappkarton und verschwindet damit im Chausseegraben. Einige Schnüre sind nämlich aufgeklüppelt und müssen geflickt werden. Dieser unzählige Male verschmürte Pappkarton bildet das Schatzreservoir der Speckjäger.

Ich gebe jede Wette darauf ein, daß kein Inhalt den Wert von fünfundsiebzig Pfennigen niemals übersteigt. Ich habe hunderte Male gesehen, wie sie den Karton übersteteten und die verdorrten Soden oder unglaublich zerlöchernten Hosen mit zärtlicher Sorgfalt umpackten. Sie schleppen ihre Pappkartons auch keinesfalls wegen des darin enthaltenen Wertes mit sich herum, sie tragen ihn jahrelang, um damit zu dokumentieren, daß sie noch etwas besitzen. Daß sie noch etwas haben, das sie zugleich wertvoller macht. Vor ihren eigenen Augen wollen sie wertvoller erscheinen.

Arme Kerle.
Es muß nicht immer der Pappkarton sein, den sie mit sich herumschleppen. Der in Weimar zum Beispiel hatte im Hochsommer zwei Mäntel an. Tausende haben etwas anderes. Der Alltägste jedoch war zweifellos der alte Speckjäger, den ich in Trier das erste Mal traf. Er trug ein kleines Aquarium an einer Schur in der linken Hand und darin schwamm lustig ein Goldfisch herum. Dieser Mann erregte kein geringes Aufsehen. In Baden und Köln stehen wir wieder zusammen. Der arme Fisch lebte immer noch. Er hatte ihn bereits hunderte Kilometer mit sich herumgeschleppt. Der Fisch war sein Eigentum, sein einziges Eigentum und gehörte niemandem anders.

Eine ganz eigene Sorte sticht auffallend von den Regionen der deutschen Landstreicher ab. Das sind die ausgesprochenen Psychopathen. Sie glauben ausnahmslos Märtyrer zu sein und wollen die Menschheit durch Radikalkuren erlösen. Sie hoffen die Friseurie wie die Pest, tragen fürchterliche Bärte und kleiden sich nach der Mode Johannes des Täufers. Sie sprechen jeden mit „Mein Sohn!“ an, und wälchen sich grundsätzlich nicht den Hals.

Einer dieser seltsamen Männer wurde einmal in München festgenommen. Er ging von Straßenpostulanten zu Straßenpostulanten, verschonte auch kleine Kinder nicht und murmelte jedem ge-

heimtlich ins Ohr: „Die Welt geht unter!“ Kein Wunder, daß bald Tausende sich in den Straßen stauten. Als er abgeführt wurde, schrie er fortwährend: „Das göttliche Gericht wird euch zerschmettern!“ Aber es zerschmetterte niemanden. Ich kannte diesen Mann schon lange. Er fiel allmählich unangenehm in den Ähnlern und Herbergen auf. Raum nämlich hatten die Wärrer die Dichter geliebt und man wollte sich noch gemütlich etwas erzählen, fing er auch schon an: „Brüder, laßt unter Sündenleben an uns vorüberziehen . . .“

„Halt die Schnauze!“ schrien die Kunden, die ihn kannten.
„Wir alle haben gefehlt!“
„Hör auf mit deinen verfluchten Tauterereien!“
Blödsinn wurde der Märtyrer wütend. Seine Stimme verlor den lieblichen Ton und wurde häßlich. Er setzte sich aufrecht und frechste im hohen Distanz: „Ihr Dittiergezücht! Ihr Wölfe im Schafspel! Ihr Pharisäer und Geldwechler!“ Und erst, als er die Faust seines Nachbarn auf der Nase fühlte, beruhigte er sich.
Das war einer.

Über es sind eine ganze Menge, die in der Kienarmee der deutschen Landstreicher untertauchen. Manche sind wirkliche Philosophen mit hohen Stirnen, klaren Augen und totem Herzen, große wirkliche Männer sind unter ihnen, die am Leben verzweifeln und den Mut nicht mehr haben, sich aufzurichten.

Die große Armee marschiert die Straßen Deutschlands auf und nieder. Sommer und Winter. Sie betteln und singen, und manche von ihnen hat seinen eigenen Trick und — wird auf der Straße ein reicher Mann. Laßt mich zum Schluß von dem uralten Seemann erzählen, den ich unten in Basel traf. Den hatten sie in einer Nacht vor vielen Jahren nach einer tollen Zecherei auf beide Hinterbacken die Gesichter Wilhelms des Getürmten und seines Sohnes eintätowiert. Jawohl, auf den Hintern. Zwei Jahre hatte er damals auf Freilassung geflehen. Die beiden eintätowierten Gesichter steckten nämlich die Jungen heraus und symbolisierten somit etwas. Dann wollten sie es ihm herausbähen, aber der wackere Seemann wehrte sich mit Händen und Füßen dagegen.

Jetzt hatte er die bewegte See mit der festen Landstraße vertauscht. Und gegen ein Entgelt von zehn Pfennigen zeigt er, die eintätowierten allerhöchsten Porträts. Bei Kasien-sichtigung billiger. Ja, so ist das Leben, jeder muß sehen, wo er bleibt. Jeder muß sehen, wo er bleibt.

Erich K. Schmidt: Der Kater Guffu

Auf einem der niedrigen Bibliotheksschränke liegt, von der Abendsonne angestrahlt, der Kater Guffu. Da er, ohne sich im geringsten zu rühren, auch die Augen geschlossen hält, gleich er in seinem ledigen Fell einer Plastik aus schneeweißem Porzellan. Deffnete er jedoch die Lider, so sähe man, daß die helle Skulptur dieses Tierkörpers durch ein grünes Feuer gleichsam von innen her scharf durchleuchtet wird.

Guffu blinzelt ein wenig, als die Tür sich öffnet und seine Herrin den Raum betritt. Frau Helene, in der Erwartung eines Kindes, geht langsam und sich wiegend über den weichen Teppich. Guffu ist es gewohnt, daß sie sanft und zärtlich zu ihm spricht, er macht seine Lidpalpen wieder zu und läßt sich, kaum hörbar schnurrend, das Streichen ihrer Hand behaglich gefallen. Die Sonne zieht ihre letzten Strahlen aus seinem Fell.

Kurz darauf kommt der Doktor lebhaft in das Zimmer, er legt die Hand auf den blonden Scheitel seiner jungen Frau und läßt sie. Da öffnet Guffu die Augen, man sieht die länglichen Pupillen, von smaragdgrünem Leuchten umzirt.

„Nun wirst du bald in die zweite Reihe rücken, mein Freund“, sagt der Doktor, ringelt Guffus Schwanz um seinen Finger und zieht zum Scherz ein wenig daran. Guffu blüht wie abmelde quer durch ihn hindurch, aber seine Pfoten spreizen sich unmerklich zur Wehr.

„Kußt du Guffu wieder necken“, warnt Frau Helene ihren Mann, „gleich wird er dich kragen!“

Der Doktor:
„Nept wäre eigentlich der Zeitpunkt gekommen, um sich von dem Kater zu trennen. Du wirst dich ihm nur noch wenig widmen können.“ Er mochte Guffu, seines verschlossenen Wesens wegen, nie so recht leiden. Er hätte nichts dagegen, wenn das Tier aus seiner Umgebung verschwände. Guffu war die lebendige Nüchternheit seiner Frau; ein Geschenk ihrer besten Freundin.

„Du weißt doch, daß ich mich von Guffu freiwillig niemals trenne“, erwidert Frau Helene. „Wir wollen noch ein wenig im Garten spazieren gehen. Guffu kommt!“

Sie wandern um das Blumenrondell, das der Gärtner mit seinem Schlauch unter Wasser setzt. Guffu macht einen weiten Bogen, bis er vor jedem Tropfen sicher ist, dann stürmt er in großen Sprüngen seiner Herrin nach.

Als die Eheleute, in der Tiefe des Parks, sich auf einer Bank niederlassen, springt Guffu, wie gewohnt, auf Frau Helenes Schoß. Aber sie läßt ihn wieder abwärts gleiten, in letzter Zeit mag sie ihn nicht mehr auf ihren Knien fühlen.

Guffu sieht eine Weile ratlos herum, es dunkelt bereits, man sieht seine Augen grünlich lodern, dann schleicht er an den Stamm eines Baumes und verschwindet mit zwei Sägen im eindunkelnden Geäst.

„Siehst du das Raubtier“, sagt der Doktor und lächelt. Er führt Frau Helene langsam zum Hause zurück.

In den nächsten Tagen ist Guffu sehr einsam, er wandert in allen Räumen umher, zuweilen hockt er vor der Herrin Tür, aber niemand läßt ihn herein. Er schleicht in den Garten, steht in der Dunkelheit lange Zeit lauernd auf den Bürgeln einer uralten Buche, horcht in das lispelnde Gewirr der windbewegten Blätter, das seine Tierstimmen durchzupfen, und setzt mit weiten Sprüngen bis zur Krone, wo er ein Nest junger Vögel überfällt.

In dieser, Frau Helens schwerer Nacht, vernimmt die Gehörnde keinen menschlichen Ton, keinen Zuspruch, sie ist jenseits von allen irdischen Dingen, entfernt sogar aus den Bezirken göttigen Mitleids. Hüftlos und erschüttert steht der Doktor an ihrem Bett, er sucht die springenden Hände seiner Frau durch das Fluidum seiner beruhigenden Finger zärtlich zu bändigen, er hört in eine Stille hinein, während Frau Helene verzerrt aus fremden Augen lächelt, den kreischenden Urwaldschrei Guffus, der im Nachbargarten eine Gefährtin fand. Er sieht an den heftig gespannten Lidern seiner Frau, daß auch sie den durchdringenden Ton vernahm; es scheint, als schaudere sie zusammen, nun, da das Geschrei von neuem aufschwülzt und in einem gedehnten Fauchen verwehlt. In diesem Augenblick hockt er das Tier, er würde es erbarmungslos ermürgen, wenn er es zwischen die Hände bekäme . . .

Einige Wochen darau stehen die Eltern beglückt im Garten und beugen sich von beiden Seiten über den Kinderwagen. Die winzigen roten Häute ihrer kleinen Tochter rüben rufend im Schatten des Sonnenschirms herun. Die dicke Amme, die Hände am Wagengriff, blickt mit breitem Pöckeln gutmütig auf die Köpfe der fröhlichen Herrschaft hinab. Frau Helene, wieder schmal wie in Mädchen-tagen, fühlt eine seidige Berührung an den Beinen: es ist Guffu, der nun in der Tat sehr vernachlässigt wird.

„Guffu will Hammen begrüßen“, sagt Frau Helene und senkt die Hand, um den Kater zu heben. Aber mit einem Satz springt Guffu auf die seidene Decke des Bogens und äugt in sein Inneres. Die Amme macht entsetzte Augen, der Doktor will Guffu brutal hinunterstoßen, aber er spürt an Guffus Widerstand, daß seine Krallen bereits in der Seide hängen.

„Laß ihn doch“, jagt begütigend Frau Helene, „er tut dem Kinde ja nichts!“

„Wir wollen ihm solche Extravaganzen lieber gar nicht erst angewöhnen“, erwidert der Doktor. Er hört im Geiste wieder Guffus schneidenden Schrei — in jener Nacht, da seine Tochter geboren ward. Er gibt dem Kater einen leichten Schlag, so daß er jäh auf den Boden springt. Aber als er seinen Handrücken betrachtet, rieseln ein paar Blutstropfen aus der geröteten Haut, die ihn durchaus für Guffu nicht verzeihlicher stimmen . . .

Sich selbst überlassen, streift Guffu in der Nachbarschaft umher, man sieht ihn tagelang taum. Es ist, als sei sein Gleichgewicht gestört. Da sich auf seinem Fell nicht mehr soviel Zärtlichkeit sammelt, scheint er die Herrin zu meiden. Auch in den Stunden der sinkenden Sonne bleibt kein bevorzugter Platz auf der Bibliothek leer. Er darf sich überall ungehemmt bewegen, nur aus dem Kinderzimmer wird er gnadenlos fortgejagt. Trotzdem versucht er immer wieder, gerade in diesen verbotenen Raum einzudringen. Einmal, als die Amme ihn dafür schlagen will, zeigt er fauchend die Krallen. Frau Helene kommt hinzu, sie nimmt Guffu auf, um ihn durch das Fenster in den Garten zu setzen — da fühlt sie den Biß seiner nadelhaften Eckzähne.

„Fort, du garstiges Tier!“ jagt Frau Helene und stößt ihn vom Fensterbrett hinunter. Als sie sieht, wie Guffu fällt, die Höhe tollend gegen die Erde gestimmt, tut er ihr wieder leid. Sie ruft ihn an, er blüht ihr fremd entgegen — plötzlich reumt er wie gelagt, um das Blumenrondell herum, in die schattigen Hallen des Parks.

Er kommt erst am nächsten Morgen zurück, sein schönes Fell ist beschmutzt, das eine Ohr zeigt einen langen Riß, Blutsteden laufen vom Hals auf die Brust. Frau Helene will ihn säubern, doch er läßt sich nicht berühren, faucht und umschreiet die Herrin in einem weiten Bogen. Stundenlang sitzt er auf dem Bibliotheksschrank, beleckt seine Pfoten und wäscht sich rundherum rein. Als die Sonne in die Wipfel taucht, ist von seinem nächtlichen Abenteuer kaum noch eine Spur zu sehen.

Es kommen viele Gäste ins Haus, um den Geburtstag Frau Helens zu feiern. Man bemundert das Kind, das schon müde blinzelt, die Amme trägt es behutsam hinaus.

Am die zehnte Stunde, gerade als der Doktor im Begriff ist, den Röntgenapparat mit einer neuen Platte zu versehen, erhebt sich Frau Helene lauschend und eilt davon, ohne den Gästen, die ihr erstaunt nachblicken, eine Erklärung zu geben. Es war ihr, als hörte sie ihr kleines Mädchen weinen, sie öffnet die Tür ihres Schlafzimmers und bemerkt ein grünes Gezücht, das ihr aus dem dunklen Raum entgegensteht. Sie entsetzt das Licht:

Dauer über dem Gesicht der Kleinen liegt Guffu, der nun mit einem Satz auf das Bett des Fensters springt, dessen Vorhang sich im Abendwinde wie lebendig bläht.

Die junge Mutter reißt das Mädchen zu sich empor, rüchelnd dringt der Atem aus dem kleinen Runde, aber plötzlich öffnen sich die Lippen weit — zu einem langen erlösenden Geschrei.

Am nächsten Morgen wird der Kater Guffu durch Arsenik vergiftet, ehe seine Herrin ihn noch einmal sah.

Der Mann mit dem Spazierstock

Der Leiter der Polizeischule New York machte mit seinen Schülern ein interessantes Experiment. Während er auf dem Rathacher stand und einen Vortrag hielt, klopfte es, und ein älterer Herr erschien, der auf den Polizeilehrer zugeht, ein paar Worte mit ihm wechselte und dann den Raum wieder verließ. Raum hatte er die Tür zugemacht, als der Lehrer seinen Schülern die Aufgabe stellte, den Besucher genau zu beschreiben, und zwar lege er besonderen Wert darauf, zu wissen, ob der Herr einen dunklen oder hellen Ueberzieher, einen steifen oder weichen Hut, und in welcher Hand er seinen Spazierstock getragen habe. Dadurch wollte man die schnelle Beobachtungsgabe der Polizeischüler prüfen. Von den 42 anwesenden Kandidaten schrieben 17, der Mann habe den Spazierstock in der linken Hand getragen, während sich 22 für die rechte Hand entschieden. Drei erklärten, keine Ahnung zu haben, in welcher Hand der Mann seinen Stock gehalten habe; darüber waren sich aber alle 42 einig, daß es ein dunkler Stock gewesen sei. In Wirklichkeit trug der Besucher überhaupt keinen Stock.

<p>PERSISTAN-TEPPICHE ges. gesch. reine Wolle m. Handfranse, getreue Copien von Persier-Teppichen</p> <p>ca. 150 24.50 ca. 300 39.50 ca. 450 49.50</p>	<p>Vorwerk-Teppiche 142: ganz durchgewebt, schwere mechoni. Smyrna-Quallität ca. 245 • 360</p> <p>Diwandecken ganz durchgewebt, schwere mechoni. Smyrna-Quallität ca. 245 • 360</p> <p>Teppich</p>	<p>Boucle-Läuferstoffe feines Karom, ca. 67cm, 135 ca. 90cm, 195 ca. 120cm, 285 mod. Streifen, brt. Mtr.</p> <p>Steppdecken Satin, gesteppt mit M. Streifen ca. 150x200</p>	<p>PERSISTAN-TEPPICHE ges. gesch. reine Wolle m. Handfranse, getreue Copien von Persier-Teppichen</p> <p>ca. 150 24.50 ca. 300 39.50 ca. 450 49.50</p>
---	---	---	---

Andreas Lutzko:

Hundertjähriger Kalender

Die Bauern, belächelt ob ihrer Einfalt, schwören noch immer auf die Prophezeiungen des hundertjährigen Kalenders der Hochwasser, Dürre, Hungersnot oder reichen Ernteseiten voraus, nur weil vor zehnmal zehn Jahren dieselben Wetterverhältnisse von ihren Ururenen verzeichnet wurden.

So drohlig dieser Glauben an einen Zusammenhang zwischen Luftdruck, Sonnenscheindauer und — dem Dezimalsystem, im Zeitalter der Meteorologie und der radiotelegraphischen Meldungen wirken muß, es wäre vielleicht doch nicht ganz umtätig, eine Art hundertjährigen Kalender der kulturellen Entwicklung zu verfassen und für den Gebrauch von Kongressen, Parlamenten, und der sogenannten Volkslehrer bereitzustellen.

Schauen wir uns einmal die drei letzten Jahrhunderte auf Wiederholung und Zusammenhang ihrer Sorgen und Hoffnungen an! — — —

I.

1715, am 15. September, stirbt der Sonnenkönig, von allen seinen Getreuen verlassen, in dem prächtigen Versailleschloß. Kinder und Kindeskinde sind ihm im letzten Jahrzehnt seiner langen Herrschaft entrispen worden, alle Eroberungen der zahlreichen Periode hat ihm England abgejagt, ein einziger fränkischer Urrenkel im frühen Kindesalter, trennt die jüngere Linie der Herzöge von Orleans von der Krone des verarmten, erbitterten Landes. Nicht weniger als vierzig Kriegsjahre haben während der Herrschaft Ludwig XIV. am Lebensmarkt Frankreichs gezehrt, und nur die untragbaren Lasten der letzten, vernichtenden Niederlagen sind das bleibende Resultat seiner Regierungszeit. Als die Leiche des hochmütigen und meist umschmeichelten Herrschers, nur von einigen berittenen Soldaten begleitet, nach der Königsgruft in St. Denis geschafft wird, sind alle Weiden längs der Landstraße von lustigen Parisern überfüllt, der vielleicht letzte schöne Herbstsonntag wird bei Wein und Musik in ungezügelter Fröhlichkeit verbracht, nicht einmal während der Leichenzug in flöttem Trab vorbeizieht, verstummen Musik und Gesang, die Paare drehen sich weiter und niemand hält es für nötig, mehr Respekt, wenn schon nicht für die tote Majestät, wenigstens für die Majestät des Todes zu fordern.

Verge noch wird der königliche Absolutismus sein Szepter über Frankreich schwingen, der fünfzehnte Ludwig und die Marquisen von Pompadour und von Dubarry werden alle Erpressungen und die schlimmsten Mißbräuche des „Sonnenkönigs“ unbehindert und bestraft wiederholen und übertreffen dürfen, aber der Grundstein zu dem Schicksal Marie Antoinettes und ihres Gatten wird doch schon an diesem Herbstsonntag, mit der Krustplatte Ludwig XIV. in die französische Erde gesenkt. Denn die Pariser, die so stolz und unbeachtet die Leiche ihres Königs vorbeiziehen lassen, sind nicht etwa „Volk“ in dem heutigen Sinne des Wortes. Es ist die Bourgeoisie unserer Tage, es sind die Kaufleute und Gewerbetreibenden jener Zeit, der sogenannte „tiers“, der dritte, und damals unterste Stand ist es, dessen erwachender Haß gegen die Person des Königs, noch nicht gegen die Institution der absolutistischen Gewalt, zum erstenmal sich zu verraten wagt. Der Bauer ist Selbstbesitzer, eine Industrie existiert noch nicht, alle Lasten der vielen Kriege und der häßlichen Wästerwirtschaft fallen auf die Schultern der Bürger, die allein Steuern zahlen müssen. Neun Zehntel der französischen Erde sind Besitz der Krone und der beiden privilegierten Stände: Kirche und Adel, aber das wichtigste Privilegium dieser Besitzenden ist eben ihre Steuerfreiheit! Fleiß und Intelligenz des Bürgertums sind die wichtigsten Einnahmequellen des Staates, und dieses Bewußtsein steift das Rückgrat des dritten Standes. Immer in Verbindung und Wechselt mit dem englischen Handel, weiß der französische Kaufmann mehr über den verhassten Gegner, als er offiziell wissen dürfte. Es ist dem Nachbar durchaus nicht schlecht bekommen, das er das gefasste Haupt seines Königs von Gottes Gnaden vom Herker abjagend ließ. In den fünfzig Jahren, die seit der Bluttat vergangen sind, haben britische Marine und britisches Heer Frankreich seiner schönsten Kolonien beraubt, die Insel der Reher und Königsmörder schwimmt in Reichtum und selbst doch knauerlich mit der Krone, die keinen Groschen ohne Erlaubnis des Parlamentes von dem sauer verdienten Gelde des Volkes für die eigenen Zwecke verbrauchen darf.

Nur verdienen und bezahlen und obendrein noch verächtlich über die Achsel angeschaut zu werden von den Nichtstuern, die sich nur eben die eine Würde nehmen, geboren zu werden, — — — die Mühen der Vätergeschichte malen langsam, und wenn zwischen dem Tod des Sonnenkönigs und der Enthauptung seines Ururenkels auch noch acht Jahrzehnte vergehen, — die Hände, die nicht die Hüte von den Köpfen reißten, als der Leichenzug Ludwig XIV. vorbeizog, pflanzen doch den Keim des parlamentarisch-liberalen

Staatsgedankens und der bürgerlichen Macht in das europäische Festland.

II.

Genau ein Jahrzehnt später, in 1815, stürzt bei Waterloo das Kartenhaus des napoleonischen Kaiserreiches zusammen. Es stirbt an dem unheilbaren Zwiespalt, die glanzvolle Verwirklichung der bürgerlichen Ideologie zu sein, und dennoch mit den Merkmalen und Waffen des „ancien régime“ gegen das Bürgertum regieren zu wollen.

Eine Schöpfung der großen Bankiers und Kriegslieferanten, die seinen italienischen Feldzug und seinen Staatsstreich finanzierten, auf den Thron gehoben vom Bürgertum, aus Erkenntlichkeit für die Hebung der Rente und das Wiederaufblühen von Handel und Industrie, verleiht der Parvenu seinen Generälen und Offizieren die schönsten Adelstitel, umgibt sich mit Renegaten des erdgefessenen und verjagten Adels, den er zurückruft, — und greift zuhelt, um England zu treffen, zu der zweischneidigen Waffe der Kontinental-Sperre, die in erster Reihe den Handel Frankreichs trifft, die Seiden-Spinnereien von Lyon, die Spitzenindustrie von Brüssel, die Porzellan- und Porzellanfabrikation ruiniert und alle Uebersee-Lieferungen den englischen Kaperschiffen ausliefert!

Also Geld verlieren, von einer größtmöglichen Soldateska verächtlich behandelt, und wieder über die Achsel angesehen werden von dem neuen und dem alten Adel? — — — Für diese Art nationaler „Gloire“ dankt das Bürgertum höchstens. Es gibt ja gar keine „Nation“ mehr, nur Untertanen, die wieder nur Steuern zahlen und zu schweigen haben, — — kein Finger rührt sich für den Gefürzten, wenn schon die alte Weier, dann immer noch lieber in den kraftlosen Händen der degenerierten alten Geschlechter, als in der brutalen Soldatenfaust!

Wieder werden einige Zwischenakte eingefügt, aber alle verzweifelten Versuche der vereinigten Reaktion ganz Europas vermögen nichts mehr gegen die arrivierte, fest begründete Macht des Bürgertums. Statt aus Gottes Händen, empfängt der König die Krone gegen Nevers von den Vertrauensmännern der Großindustrie und des Bankkapitals, die zwei reichsten Geldmänner von Paris, die Herren Bistitz und Casimir Périer sind seine Paladine, und er muß sich schmählich „Bürger-König“ nennen, ohne mit allen Konzeptionen den neuerlichen Umsturz verhindern zu können.

Mit dem ersten Napoleon ist das Geld an die Macht gelangt und seine Tyrannei bleibt unbestritten, ein Jahrhundert lang, genau wie vorher der Absolutismus der Geburt und des Adels. Wie Schloß und Jagdgründe, kauft sich der Reichtum auch die Wappen der alten Geschlechter, die Leibeigenschaft wird abgelöst durch das Proletariat, eine Verschönerung, nicht mehr! Aus dem dritten Stand wird der erste, und von unten drängt langsam, mit alter Härte aber mit neuen Waffen niedergehalten, die Masse nach, bis wieder ein Jahrhundert um ist.

III.

1915, zweihundert Jahre nach dem Erlöschen des Sonnenkönigs, legt der Weltkrieg zwölf Millionen Männer in die Massengräber. Wieder scheint nach außen die Allmacht des Geldes, und damit des Bürgertums unerschütterlich. Kohlen, Stahl, Kanonenlätze regieren, die richtig getrönten sind nur Figuren in ihrem Spiel, werden matt gefeiert und vom Breit gefeiert, Minister und Parlamentarier ersehen die Generalpächter und das Hofgesinde, — — die feindseligen Gesichter und heimlich geballten Fäuste abseits der Straße bleiben unbeachtet, man läßt den Rob sturren und die Hüte auf den Köpfen behalten, schlägt nur selten, aber dann kräftig zu, wenn er allzu aufdringlich wird, bis — — — diesmal am östlichen Rande Europas das Aufrücken des neuentwickelten vierten Standes einzieht.

Wieder schweigt die Gefahr die alten Mächte zu ungewohnter Solidarität. Männer der eisernen Faust tauchen allen Dries auf, das alte Rezept des gewaltigen Niederschaltens wird von der „heiligen Allianz“ der bürgerlichen Geldmacht so unaussprechlich angewendet, wie es einst gegen ihre ersten Ansprüche als unheilbares Heilmittel gepriesen wurde.

Wäre es nicht besser, im hundertjährigen Kalender nachzuschlagen, wie jeder Versuch, die historische Entwicklung mit Schieß-Prügeln aufzuhalten, den Dammbuch immer nur verzögerte und dafür die zerstörende Wucht der Stur startete? Die moderne Technik leitet den wilden Sturz der Wasserfälle durch fluggefehlte Scherben unter Räder, die ferne Städte mit Kraft und Licht versorgen.

Sollte gerade nur im Verhältnis von Mensch zu Mensch der bündige Haß unüberwindbar die ewige Wiederholung derselben Katastrophen fordern?

K. R. Neubert: Angst

Kurz entschlossen hatte er an Tage telegraphiert. Sie mußte sich endlich entscheiden. Ja oder nein! In zwei Stunden konnte die Antwortbescheid da sein. Aufgeregt und von gewissen Ahnungen gequält, konnte er die Luft seines Hotelzimmers nicht mehr ertragen und ging in die Halle hinunter. Er fand an einem Tisch Bloch, an dem nur ein einzelner Herr saß. Sie kamen bald ins Gespräch. Eine ihnen gegenüberstehende Dame mit einem für den Nachmittag zu tiefen Detouleté verachte einen Blick mit ihm. Die Kapelle spielte einen Tanz.

Als plötzlich der Boge vor ihm stand und ihm das erwartete Telegramm überreichte, brach zufällig im selben Augenblick die Musik ab. So legte für einen Augenblick auch sein Herz aus. Er gerührte nervös die Zigarette im Aschbecher und wollte das Telegramm aufreißen. Dann besel ihn eine beklemmende Angst, und er beschloß, es erst oben in seinem Zimmer zu öffnen. Hastig steckte er das Telegramm in die Rocktasche. Die Dame lächelte ihn an.

„Entschuldigen Sie“, fragte plötzlich der Herr, mit dem er bereits eine Stunde verplaudert hatte, „warum öffnen Sie nicht?“

Der junge Mann versuchte zu lächeln: „Vielleicht ist es besser, sich noch eine Viertelstunde eine Illusion zu lassen.“

„Eine Illusion!“ antwortete der Herr in Gedanken. Der Ausdruck seines Gesichtes hatte sich plötzlich auffallend gewandelt. Es war, als wäre er an etwas Trauriges erinnert worden. „Ich kann Ihr Jaubern begreifen!“ sagte er leise. „So sehr wir klare Entscheidungen herbeizuführen wünschen, befüllt uns nicht im letzten Augenblick dann doch eine dumpfe Angst davor?“

Die Ungewißheit ist auf einmal beruhigender als die Aussicht auf Gewißheit. Ich verstehe, daß Sie jetzt noch, das Telegramm in der Tasche, die Illusion genießen wollen, die Ihnen im nächsten Augenblick zerstört werden kann. Machen Sie es aber nicht wie ein Freund von mir, der ein solches Telegramm eine ganze Nacht ungeschlüsselt in seiner Tasche trug und am nächsten Morgen . . .

Sie machen mich neugierig. Ich vergesse mein Telegramm.“

„Wollen Sie nicht doch lieber erst das Telegramm öffnen“, fragte der Herr.

„Nach Ihrer Geschichte, wenn ich bitten darf.“

Der fremde Herr bildete noch einmal die Halle hinab, sein Blick ging stützig über die am Rebenstisch stehende Dame, dann begann er: „Einer meiner Freunde war damals mit einem reizenden Mädchen verlobt, das in einer anderen Stadt bei den Eltern wohnte. Das junge Mädchen — nennen wir es Luise — erkrankte plötzlich schwer. In dieser Zeit erhält Fred eines Abends ein Telegramm. Einen Tag zuvor war ein Brief eingetroffen, der von einer leichten Verschlimmerung der Krankheit meldete. Fred sieht das Telegramm und wird blaß. Sofort durchsucht ihn die Ahnung, daß es sich um etwas Schlimmes handelt. Luise liegt im Sterben. Er muß sofort fahren. Seine Hand zittert, aber er kann das Telegramm nicht öffnen. Er hat Angst vor der Gewißheit. Er steckt das Telegramm ungeschlüsselt in die Rocktasche und läuft aus dem Haus. Wie auf der Flucht vor der Wahrheit. Drei Stunden liegen noch vor ihm, dann geht der Zug, mit dem er fahren möchte. Drei Stunden Ungewißheit, Angst, Zweifel, Illusion. Er läuft durch die Straßen. Die Angst sitzt ihm

im Nacken. Treibt ihn. Er möchte schon im Zuge sitzen und das monotone, einschläfernde Singen der Räder hören. Aber er hat noch drei Stunden Zeit. Er läuft und läuft. Das Telegramm in seiner Tasche taustert. Manchmal sieht ihn von irgendwo aus einem Fenster das Totenamt seiner Braut an. Er stellt sich vor, wie sie still und weiß auf der Bahre liegt, aber wenn er diese Vorstellungen mit allen Sinnen erduldet, regt sich eine leise Hoffnung in ihm: „Es ist ja noch nicht Wahrheit.“ Die Wahrheit steht im Telegramm. Im Wartesaal will er lesen. Er hat noch eine Stunde Zeit, um zu hoffen, zu zweifeln, auf ein Wunder zu warten. Dann muß er das Telegramm öffnen, wenn er den letzten Abendzug nicht verpassen will.

Die Straßen glänzen in einem feinen dünnen Regen. Fred will über die Straße, um eine Elektrische zu erreichen, die nach dem Bahnhof fährt. Er rennt über die nasse Straße, ein Auto hupt gefesselt in seiner Nähe, seine Hand greift noch nach der Stelle, wo das Telegramm liegt, er stürzt. Ein Autobus hat ihn überfahren.

Er erwacht erst in einer Klinik. Sein linkes Bein liegt in einem Verband. Er erträgt diese Entdeckung mit stoischer Ruhe. Erst als er sich das Telegramm, das noch immer in der Rocktasche steckt, von der Schwester geben läßt, schreit er auf. Das Telegramm stammt von einem alten Freund, der auf der Durchreise war und ihn an jenem Abend in seinem Hotel sprechen wollte . . .

„Ein irrsinniger Zufall!“ bemerkte, da der Erzähler sehr schwieg, betroffen der junge Mann.

„Irrsinnig!“ wiederholte der andere. „Von seiner Braut kam ein paar Tage später eine Karte. Sie war auf dem Wege der Besserung. Sie wurde wieder völlig gesund und blühte auf, aber — geheiratet haben sie nicht. Ein Krüppel? Es gibt so viele gesunde Männer!“

Er lachte bitter.

„Wollen Sie jetzt nicht das Telegramm öffnen?“ lenkte er dann ab.

Der junge Mann holte mit zitternden Fingern das Papier hervor. Er lächelte starr, als er das Telegramm ausriß. Sekunden später strahlte sein Gesicht.

„Gratuliere!“ sagte der fremde Herr, reichte ihm die Hand, stand auf und schritt in gezwungener Haltung dem Ausgange zu. Obwohl der junge Mann noch sehr mit dem Inhalt des Telegramms beschäftigt war, konnte er doch bemerken, daß der Herr hinkte. „Sonderbar!“ dachte er. Er hatte aber kaum noch Zeit zu der Vermutung, daß der Herr soeben seine eigene Geschichte erzählt hatte.

Peter Boll: Kultur

Greif leuchtet die Geschäftsaustage in die lebhaften, im Auf und Ab der Großstadt fließende Verkehrsstraße hinein. Menschen schalten eine kurze Pause in die Vorwärtsfahrt ein, bleiben stehen und blicken gebendet in das Auslagenfenster. In der Mitte des Fensters steht eine Lampe, die — an einen Lichtautomaten geschaltet — sekundenlang aufleuchtet, um dann wieder sekundenlang zu verlöschen.

Die Lampe durchleuchtet ein Tier. Ein totes Tier. Vor der Lampe ist zu lesen:

„Das Gürteltier (Armadillo) lebt in Süd- und Zentralamerika. Es baut sein Nest etwa zwei Meter unter der Erde und verläßt es nur abends, um Nahrung zu suchen. Es bekommt stets nur vier Junge des gleichen Geschlechts. — Sehr originell! Unvergleichlich! Eine Herde für jedes Damenzimmer! Körbchen aus einer ganzen Gürteltierschale für Früchte!“

Gürteltiere sind sehr liebe, zutrauliche und äußerst nützliche Tiere, deren Daseinszweck kaum darin zu suchen sein dürfte, daß ihre Hornhülle Fruchtstacheln und Kampfschirme abzugeben hat.

Die Menschen fragen nicht nach Zweck und Ursache, nach der Daseinsharmonie und der Geschlossenheit der Gesamtheit. Sie fordern, denn sie bilden sich ein, in Kultur zu machen, ihre unruhigsten Baunen (Sprachlos dort austoben zu können, wo sie zerstörend und verheerend sich ungefroßt auswirken können. In diesem Fall bei den Gürteltieren. Welche Tierart wird in der nächsten Saison dem Zerstörer Mensch wechtes zum Opfer fallen?

Neben dem hell erleuchteten Geschäft, in dessen ausgestellten, aus Tierhäuten hergestellten Fruchtstacheln köstliches Obst serviert werden soll, steht ein Mann. Er blickt schweigend vor sich hin, steht, an die Mauer gepreßt, reglos wie eine Statue. Seine Augen sind glanzlos, grünlich überfärbt; er ist blind. In den Händen hält er Zeitschriftenhefte, Witware aus dem vorigen Jahre, und wartet, daß sie ihm jemand abhauen werde. Hin und wieder wird eine Münze auf die Hefte gelegt — sie ist immer die kleinste —; dann zittern tastend die Finger über das Papier, suchen und ergreifen das Geldstück und schleiden es in die Tasche. „Danke!“ Es klingt tonlos, zaghaft, gewissermaßen Verzerrung heischend. Rot überfließt die Gestalt, das Gesicht, die Kleider, diesen ganzen Menschen.

Wenn in später Nachtstunde das Licht in der Auslage erlischt, die Blut erstirbt in der Gürteltierschale die sie rosig durchleuchtet, so daß der Anschein erweckt wird, als pulsire noch Blut in der Schale, dann kommt ein blasser, magerer Bub. Er greift nach der Hand des blinden Mannes, und beide gehen wortlos nebeneinander durch die Straßen der nächtlichen Millionenstadt weit hinaus in einen der Vororte und verschwinden schließlich in einem Hause mit ausgetretenen Treppen und muffiger Luft. Auf einen noaden, zerfetzten Holzstisch legt der Blinde die Münzen; eine Frau zählt sie langsam und bedächtig, und der blasse, magerer Bub sieht mit brennenden Augen zu. Alle wissen, daß das Geheimnis des Morgens in der Zahl dieser Münzen geborgen liegt.

Dann gehen die Menschen schlafen. Zerbrückt. Jermüht. Ein Stück Brot gibt noch, eine Schale Tee mit wenig Zucker, damit der Magen durchwärmert wird. Und keine Hoffnung lebt im Herzen, keine Liebe; alles Fühlen und Denken ist eine klopfende Wunde, ein zerfleischender Schmerz. Mann und Frau finden keine Tränen. Der Bub weint manchmal nachts still in ein zerklüftenes Postler hinein.

Auch das Gürteltier (Armadillo), das in Süd- und Zentralamerika lebt, schläft in der Auslage. Wer dieses Opfer für höchlich dumme Baunen weniger Snobs käuflich erwerben will, der muß einige Banknoten auf den Tisch legen. Die Münzen des Blinden erreichen nach sechs Monaten Hoffungslosigkeit die Höhe dieser Banknoten.

Und alle die Menschen, die an dieser Auslage vorbeigehen, das Gürteltier sehen und den Blinden, würden sich gewaltig empören, wenn man die geistige und seelische Kultur unserer Zeit in Frage stellen würde.

Lustreinigung in der Trambahnen. In London wurde kürzlich der Versuch gemacht, durch automatisch arbeitende Ventilatoren die Luft in den Trambahnenwagen zu reinigen. Alle drei Minuten wird die Luft auf diesem Wege vollständig erneuert, während zugleich durch eine desinfizierend wirkende Substanz die in der Luft enthaltenen Krankheitserreger vernichtet werden.

Goldlink Füllhalter aller Systeme Jede Preislage **Wunderfüller 30** Füller und Name gestricht **Für Beamte** Angestellte, Vorgesetzte, Goldlink Groß **Werbe-Halter** Goldlink Liebling **Leipzig** Str. 113, Ecke Mauerstr. Teufelstr. 4, am Wittenbergplatz **Friedrichstr.** 141, am Stadtbahnhof 103, Ecke Behrenstraße 74, gegenüb. Kaiserhof